Palme und Lorbeer.

Ein

anglo-indianisches Zeitbild

aus den Zwanziger Jahren.

Von

Wilhelmine von Sydow

(genannt Isidore Grönau)

Verfasserin des Johann Adolph, letzten Herzogs von Sachsen-Weißenfels; des Arwid; der Verirrten; Kunigunde, Königin von Böhmen; der Inselfahrer u. s. w.

Erster Theil.

Leipzig,
Verlag von Heinrich Hübner.
1858.

Der Ball zu Clean-House (wir nennen also ein reizend an dem Busen von Belfast gelegenes Landgut) nahte sich dem Ende. Lady Arabella die huldstrahlende Wirthin, hatte sich einige Augenblicke in das jetzt menschenleere Empfangzimmer zurückgezogen. Sie stand vor einem hohen Trumeauspiegel und beschäftigte sich, einen dunkelrothen Camelienzweig hinter der Diamantenschnur, welche sich um den Wall ihrer tadellosen Stirn, den glänzend schwarzen Scheitel wand, zu befestigen. Die Grübchen in den sanft gerötheten Wangen der Lady markirten sich sprechend neben dem Lächeln ihres feingespaltenen Mundes, während die schön beschattenen nußbraunen Augen mit dem Ausdrucke stiller Selbstzufriedenheit auf der ganzen plastischen Gestalt verweilten, die in schweren strohgelben Seidenstoff gekleidet, von zarten Blonden und gut vertheiltem Schmuck gehoben, ihr aus dem Spiegelglase mehr als vortheilhaft entgegen strahlte. Eben war sie mit ihrem Geschäft zu Ende und im Begriff, in den Ballsaal zurückzukehren, als eine hohe männliche Gestalt in der Gardeuniform König Georg's

des Vierten plötzlich neben ihr auftauchte und im Tone fieberhafter Aufregung also flüsterte:

„Endlich finde ich meine Königin — berechtiget, sie um die Gunst zu bitten, den mir zugesagten Cotillon an ihrer Hand zu durchfliegen, — ja kühn genug gemacht vom Zauber dieses Augenblicks, um sie zu fragen, ob meine heiße still von ihr geduldete Anbetung endlich auf Belohnung hoffen darf?!“

„Mylord! Sie überschätzen die weibliche Seelenkraft, wenn Sie ihr zutrauen, ewig gleichgültig gegen das süße Gift der Schmeichelei zu bleiben! Warum mich rastlos dieser Prüfung unterwerfen?! — Sie wissen es, daß ich Sie auszeichne . . . begnügen Sie sich mit diesem Bewußtsein und lassen Sie uns zur Gesellschaft kehren, der ich mindestens für diesen Abend ungetheilt gehören muß!“

Die Schöne hatte die letzten Worte mit einem Ausdrucke betont, der ihren Anbeter hoffen ließ, etwas mehr darin suchen zu dürfen, als ihre Virtuosität im Anziehen und Vonsichhalten ihm bisher zu kosten gab. Er stand im Begriff, das Geschoß seiner Liebespfeile kräftiger gegen sie zu richten, als Tritte durch das Nebenzimmer schallten; sie hießen ihn auf einen Wink der Dame in der entgegengesetzten Richtung verschwinden, indeß sie selbst voll Grazie und jenem Augenniederschlag der Demuth, der ihren Anblick für die Meisten unwiderstehlich machte, den Eintretenden entgegenschwebte.

Es war Sir Reginald Drampton auf Clean-House, Esquire, welcher in Begleitung einer Dame das Zimmer betrat und seine Gattin mit den Worten anredete:

„Wie schön, mein Engel, daß wir Dich hier finden! Lady Louisa Farnham, die gute Fee unserer Stadt, brennt vor Verlangen, da sie Deinen Hang zur Wohlthätigkeit kennt, Dich für ein Unternehmen zu gewinnen, das sie in Kurzem zum Besten einiger Nothleidenden in das Leben rufen will!“

„So ist es, meine Theure! Der Fall ist dringend; doch wie es im Augenblicke nicht an der Zeit ist, Sie mit seinen Einzelnheiten vertraut zu machen, so ist es blos meine Absicht, mich im Voraus Ihrer Mitwirkung zu versichern, was ich von Ihrem großmüthigen Herzen gewiß nicht vergeblich erbitte!“

„Wie tief beschämt mich Ihr Wohlwollen, Lady Farnham! Sie finden mich bereit, durch jede Leistung, welche meinen Kräften angemessen ist, Ihren Plan zu unterstützen. Wie wäre es, wenn wir ihn gleich mit der Ausführung eines „Bazars for charity“, nämlich mit der Ausstellung eines Verkaufsmarktes von tausend hübschen kleinen Sachen, welche Idee wir neulich besprachen, verbänden?!“

„Vortrefflich, meine Beste! Welche Summen lassen sich erwarten, wenn wir die Ersten sind, den köstlichen Einfall zu verwirklichen, und welcher Gentleman dürfte an unseren aufgeputzten Buden vorübergehen, ohne seine Guineen für unsere niedlichen Quincaillerieen zu vertauschen, von denen

Keine unter uns Verkäuferinnen eine größere Beute in den allgemeinen Schatz ausschütten dürfte, als Lady Arabella, die verkörperte Charitas mit dem Taubenblick und der süßen Ueberredungsgabe, deren Allmacht Niemand widersteht!"

„Ich könnte es nur Ihrer Schule verdanken, Lady Louisa, wenn mir von diesen herzgewinnenden Beschwörungsmitteln irgend etwas zu Gebote stände! Gestatten Sie mir, Ihnen recht bald meinen Besuch zu machen, um das Nähere mit Ihnen zu besprechen! Doch, gehen wir jetzt in den Ballsaal; ich höre, daß das Orchester den Cotillon anstimmt."

„Zu dem, wenn ich nicht irre, Lord Courtown sich Ihrer Schwanenhand versicherte?" fiel Lady Farnham schalkisch ein.

„So ist es! Ich hasse eigentlich den Tanz als ein banales Vergnügen, das meiner inneren Richtung widerstrebt . . . . doch hängt man ja stets von Rücksichten ab, zumal als Wirthin — und Lord Courtown, der diesen Tanz leidenschaftlich liebt, hat uns so vielfach verpflichtet."

Ganz richtig!" fiel Sir Reginald ein. „Er hat uns selbst die Aussicht eröffnet, daß Seine Majestät der König, wenn er bei seiner bevorstehenden Anwesenheit in Irland unsere Stadt besucht, kein anderes Absteigequartier als mein bescheidenes Landhaus zum Ruhepunkte wählen wird; deshalb schon, süße Bella, ehrst Du meinen Patriotismus, wenn Du dem Untergebenen zum Voraus einen Theil der

Aufmerksamkeit widmest, die wir dem Herrscher schuldig sind!“

Man hatte in diesem Augenblicke den Saal erreicht; Lady Arabella schien die Bemerkung ihres Gatten überhört zu haben; die gesenkten Augenlider und der spielende Fächer ließen nicht einmal errathen, was sie dachte; dennoch warf ihr Sir Reginald einen dankbaren Blick zu, als sie Lord Courtown, der sie voll Ungeduld erwartete, mit ihrem bezaubterndsten Lächeln die Hand reichte und in dem weiten Kreise des Tanzes ihren Platz einnahm.

Kaum bildete der Tanz die erste Runde, als in einem Blumenkabinet, welches die Reihe der anstoßenden Festzimmer schloß, die Theilnehmer einer Whistparthie die Karten niederlegten und ihr Spiel berechneten. Lord Farnham, Lady Louisa's Gemahl, war unter ihnen und zog mit galantem Zuvorkommen einen nahestehenden Sessel in den Kreis, als die Genannte herbeikam und mit den Worten darauf Platz nahm: „Endlich finde ich meinen Ungetreuen und zwar in der liebenswürdigsten Gesellschaft!“

Die liebenswürdige Gesellschaft stand im Begriff, die empfangene Bezeichnung im wahlverwandten Ausdruck zu erwidern, als zwei reichbetreßte Lakaien sich mit schwerbelasteten Theebrettern nahten und den Gästen in Gläsern und Schüsseln die feinsten Leckereien des In- und Auslan-

des präsentirten. Die Ergüsse der Galanterie, welche bei dem Eintritt der Lady auf den Zungenspitzen der Anwesenden spielten, zersetzten sich beim Einathmen der zauberischen Düfte in eine plötzlich abschweifende Apotheose der Gastronomie.

„Ein gentiler Wirth, dieser Squire! Ich frage Sie Mylords und Ladys, kann man eine feinere Mischung herumgeben lassen, als diese Bowle enthält? Der Malmsey drin, glüht wie vormals die Lava der Pike, an deren Fuße er wuchs; die Ananas duftet würziger, als alle Blüthen des Paradieses und der Champagner prickelt mit einem Feuer hindurch, als habe ihn der Squire von Jupiter's Tische geraubt!“ bemerkte Sir Woodbine, ein reicher Gutsbesitzer, indem er das Glas an den Mund setzte und das ihm entströmende Aroma wohlgefällig einschlürfte.

„Ich würde Ihnen Recht geben,“ fiel Lord Nevill, ein pensionirter Oberster, ein, „überträfe der Turtelsalat, den wir so eben verzehrten, nicht alles Schmackhafte, das meinen Gaumen jemals kitzelte! Unsere Köche präpariren uns elende Kalbsköpfe und muthen uns zu, wenn sie dieselben tüchtig durchpfeffert haben, sie für die feinste grüne Seeschildkröte zu verspeisen, wie man sie nur in den westindischen Gewässern oft zu dreihundert Pfund Gewicht antrifft. Das aber hat auch einen haut-gout, einen Saft und eine Kraft, wie man es hier zu Lande niemals findet, selbst wenn die Thiere lebend bis hieher gebracht werden, da sie bei der Ueberfahrt bis auf die Knochen abhungern. Sir

Reginald muß mich noch heute wissen lassen, woher er das Wunderthier bezog, das uns die delikate Schüssel lieferte; denn aus Jamaika, wo ich die Schildkröte allein in dieser Güte fand, ja allenfalls Brasilien, wo man sie ähnlich trifft, empfing er sie in keinem Falle!"

„Und doch," fiel Lady Farnham ein, „ist es gerade das Letztere, was dem Squire alle die überseeischen Raritäten lieferte, woran wir uns heute ergötzen! Sie müssen wissen, er besitzt in Rio-Janeiro reich gefüllte Magazine und dicht bei Campo eine üppige Fazenda, die sein Sohn Henri verwaltet. Dort reiften die Ananas, deren Saft uns erquickt, dort keimten die Orchideen und all' die wunderlich geformten Ranken und Farrnkräuter, deren Zweige uns hier in diesem reizenden Gemache so malerisch umstricken und die „der Pfeil", der neueste irische Dampfer, nur eben mit der Geschwindigkeit, die seinem Namen gleicht, aus dem Hafen von Rio nach dem unsrigen versetzte!"

„Das lobe ich mir! Ja! ja! er ist ein unternehmender Mann, der etwas vor sich gebracht hat, dieser Squire! Ich weiß mich seiner noch zu erinnern, wie er als jüngster Sprößling einer herabgekommenen Lordschaft aus der Grafschaft Warwick, mit seinem Ränzel auf dem Rücken nach Eton kam, um die Theologie zu ergreifen und sich auf das Glück vorzubereiten, als armer Landpfarrer Haferkuchen zu essen und schmutzigen Bauerlümmeln das Buchstabiren zu lehren; doch, ihm sollte ein besseres Loos fallen. Ein stattlicher Bursch von hübschem Aussehn und adeligen Manieren,

lernte er bei einem Besuch in London Miß Luzy, die zweite Tochter Mister Kingston's, eines der angesehensten Kaufherrn der City, kennen. Das Mädchen, eben so reich an Schönheit als an Guineen, verliebte sich dergestalt in unseren Mann, daß sie dem Vater erklärte, lieber in die Themse, als ohne ihn durch das Leben gehen zu wollen. Des Alten Scharfblick, mehr auf das Hirn als auf das Herz sehend, erkannte seinerseits an dem Jungen das Zeug, sich außer einem ehrenwerthen Eidam für die Folgezeit einen tüchtigen Compagnon aus ihm schnitzen zu können; er verpflanzte ihn von der mageren Hochschule in sein feistes Comptoir und veranstaltete ihm, als er im Verlaufe einiger Jahre mit Schätzen beladen von einer weiten ihm anvertrauten Geschäftsreise zurückkehrte, eine glänzende Hochzeit, bei der er ihn öffentlich als seinen Compagnon erklärte. Das Unglück erfaßte den Squire nur einmal, als er seine treffliche Gattin, die ihm zwei hoffnungsvolle Söhne hinterließ, verlor; aber selbst diese Lücke wußte ihm das Schicksal zu ersetzen, als es ihm einige Jahre später als zweite Lebensgefährtin, Lady Arabella, unsere schöne Wirthin, zugesellte. Aus vornehmem Blute stammend, führte sie den adelig Geborenen, doch in die Sphäre der Geschäftswelt Verstrickten, sogar wieder auf einen höheren Standpunkt der Gesellschaft zurück, indem seine Niederlassung in Irland ihm durch den Ankauf von Clean-House, das er ihr zum Witthum bestimmte, das Prädikat „Esquire" brachte, wodurch er der Lordschaft nicht fern steht und seine Linnen-

fabriken in Belfast, wie seine Schiffe und überseeischen Fazenda getrost ins Schlepptau nehmen kann, ohne seine gentlemanlike Stellung im Geringsten dadurch zu verletzen!“ fügte Aldermann Weaver, der vierte Mann der Whist-Parthie hinzu.

„Seit einer vieljährigen Niederlassung auf dem Festlande bin ich ganz fremd geworden hier, und heute, seit meiner Rückkehr, zum ersten Male wieder in Gesellschaft. Ich muß Sie bitten, meine Liebe, mich zu belehren, was unsern theuern Lord Willing eigentlich veranlaßt hat, sein liebes Clean-House zu veräußern, woselbst er unter allen Umständen leben und sterben zu wollen mir tausendmal versichert hat!“ wandte sich eine hinzugetretene Dame an Lady Louisa, indem sie sich neben ihr niederließ.

„Das konnte Ihnen sicher nur eine völlige Abgeschiedenheit von der Heimath vorenthalten!“ entgegnete die Gefragte. „Die Willing's, so sicher ihr Reichthum begründet schien, hatten sich in falsche Speculationen eingelassen und kamen durch veränderte Chancen des Handels und den Fall mehrerer bedeutender Häuser, denen sie ihre Capitale vertraut hatten, um ihr ganzes baares Vermögen. Man sagt, sie hätten Clean-House behaupten können, aber zu rechtlich, um irgend einen ihrer Gläubiger in ihren Ansprüchen an sie zu kränken, verkauften sie es lieber und zogen sich mit dem Rest ihrer Habe auf eine unbedeutende Meierei ohnweit Bristol zurück, indeß ihre anmuthig herangewachsenen Söhne und Töchter sich da und dorthin zerstreuten; aber so ist der

Weltlauf: während hier in diesen Räumen sich vor wenig Jahren noch Alles um den Namen „Willing“ drehte und ihn als den Impuls dessen, was geschah, betrachtete, ist er heute fast vergessen, und man richtet seine Aufmerksamkeit nur auf den Squire und seine bezaubernde Gattin, in der wir in der That ein Muster aller weiblichen Tugenden bewundern!“

„Die armen Willing's! wie beklag' ich sie!“ bemerkte die Dame, indeß sie schnell hinzufügte: „Dann muß ich fürchten, eine Lächerlichkeit zu begehen, wenn ich Sie nach den Strackfield's, der Pächterfamilie des Lords, frage, in deren vertrauter Gesellschaft man ihn nur zu sehen gewohnt war, und die in der That so nette Leute waren, daß man ihren Rang, um ihrer Liebenswürdigkeit willen, vergaß? Sie stehn, was den Rang betrifft, dem Squire näher, als dem Lord; dennoch sieht man kein Glied von ihnen hier in der Gesellschaft — wie mag das zugehen?!“

„O bitte! nennen Sie die Familie nicht in diesen Räumen, meine Theuere! sie hat sich in der That so schwer versündigt an unseren edlen Wirthen, daß es denselben Krämpfe zuzieht, wenn man sie an ihre Existenz erinnert!“

„Wie wäre das möglich? die Leutchen zeigten sich so schlicht und grade!“

„Und waren dennoch schlau genug, hinter dieser Maske die eigennützigsten und ehrgeizigsten Absichten zu verstecken. Vernehmen Sie das Nähere: Kaum war Sir Drampton hier eingezogen, kaum langten seine stolz herangewachsenen

Söhne erster Ehe zu einem Ferienbesuche auf Clean=House an, als Raleigh, der Jüngere, eilte, seinen Schulgefährten Ferjus Strackfield aufzusuchen, mit dem die hochfahrenden Aeltern nichts Geringeres im Sinne trugen, als ihn zu Oxford die Rechte.studiren zu lassen, woselbst er ihn denn als Collegen getroffen und sich eng mit ihm verbrüdert hatte. Der heißblütige Raleigh erblickte bei dieser Gelegenheit die blauäugige Harriet, Mister Strackfield's hübsch heraufgeblühtes Töchterchen; er entbrannte für sie mit aller Thorheit erster Jugendgluth und Unbesonnenheit. Mister Strackfield und seine aufgeblasene Gattin, statt dem Kinderspiele durch geziemendes Zurücktreten ein Ende zu machen, stachelte ihr Püppchen, mit der raffinirtesten Coketterie den unerfahrenen Jüngling fester in das Netz zu zieh'n, da sie im Hinblick auf das beträchtliche Vermögen, was der junge Raleigh, sobald er mündig ist, durch den Nachlaß seiner Mutter, wie später durch des Vaters Schätze und die Aussicht auf die Erbschaft einer reichen kinderlosen Tante zu erwarten hat, keinen schlaueren Plan zu entwerfen wußten, als dem jungen Thoren das Versprechen abzudringen: sobald er seine Volljährigkeit erlangt haben würde, Miß Harriet zum Altare zu führen. Sir Reginald und Lady Arabella erfuhren indeß nicht sobald durch ihren ältesten Sohn Henri, der musterhaft in ihre Fußtapfen tritt, um was es sich handele, als sie der Hacke einen Stiel machten, die Dirne nach Verdienst blamirten und ihrem Raleigh bei Fluch und Enterbung untersagten: den Pachthof jemals

wieder zu betreten. Der junge Wildfang wagte Gegenvorstellungen; er vergaß sich bis zu Thränen und Fußfällen, fügte sich auch in soweit dem älterlichen Willen, daß er scheinbar den Pachthof mied, doch nur, um sich auf Anstiften der Strackfield's desto feindseliger von seinen Aeltern loszureißen; ja, statt nach Oxford zurück zu kehren, war er eines Morgens verschwunden und hatte sich heimlich nach Corck begeben, um sich in den dortigen Baracken von den Truppen Seiner Majestät anwerben zu lassen. Die beklagenswerthen Aeltern bemühten sich vergeblich den Trotzkopf zu seiner Pflicht zurück zu führen; er verzichtete auf ihre Unterstützung wie auf ihre Gunst und reizte sie in einem Grade, daß sie ihn aufgaben, und bis diesen Augenblick nicht wissen, wo und wie er lebt. Das Alles erzählte mir die Lady unter Thränen — und welche engelgleiche Mutter ist diese Frau . . . wie hat sie an dem Undankbaren gehandelt den sie zu Anfang fast zärtlicher liebte, als die eigenen allerliebsten Töchterchen, mit denen Gott ihre Ehe gesegnet hat; doch da kommt sie, gütestrahlend! sicher hat sie uns etwas Angenehmes zu sagen . . . Gehn wir ihr entgegen!" schloß Lady Farnham ihren Bericht, und Alle erhoben sie sich, die Frau vom Hause zu begrüßen.

„Der Tanz ist beendet! doch kann ich unsere werthen Gäste diese Räume nicht verlassen sehn, ohne sie zu bitten, vorher im nahen Gartensaale ein Harfenconcert mit anzuhören, was unsere Belfaster Minstrels neuerdings einstudirt haben, und womit ich Sir Reginald, der dieses Instrument

vor anderen liebt, zu überraschen denke!" redete Lady Arabella die Insassen des Blumencabinets an und winkte ihnen, ihr durch einen bedeckten Gang zu folgen, der seinerseits ein Träger grüner Laubgewinde, sämmtliche Gäste nach dem analog verzierten Saale führte; denn wie ein langer Kometenschweif waren Alle der Lady gefolgt.

Die Gesellschaft fand die Halbscheid des Saales mit Reihen von Stühlen, zum bequemeren Anhören der Musik, besetzt, und säumte nicht, sich niederzulassen.

Eine lang herabwallende Gardine verbarg ihren Blicken die zweite Abtheilung des Saales und stachelte für einige Augenblicke die Erwartung, als auf ein Zeichen der Lady der Vorhang langsam in die Höhe rauschte und eine Glanzparthie der irischen Hochlande wahrnehmen ließ, wie sie kein Residenztheater schöner produziren konnte. Hohe Felsgewölbe, von tief eindringenden Höhlen durchschnitten, bildeten die Coulissen und öffneten dem Auge nach der Mitte einen Durchblick, der das wogende Meer im Abendsonnenglühn erscheinen ließ; aus den Felsenspalten ertönte gleichzeitig ein melodisches Harfenspiel, erst in einzelnen Accorden, dann in ein Gesammtspiel übergehend, das die trägste Phantasie berauschen mußte. Jedermann kannte die Leistungen der Belfaster Harfengesellschaft, wie sie die ganze Ossians-Poesie des nördlichen Irland's auszuathmen verstand, aber dieses Rauschen, dieses Flüstern, dann plötzlich anschwellend zur wildesten Fluth von Harmonien, meinte man noch nicht gehört zu haben. Sobald die Introduction

vorüber war, trat ein junger Künstler aus dem Institute hervor, das im fernen Indien einst dort angesiedelte Irländer für junge blinde Landsleute in Belfast stifteten, um sich als Solospieler hören zu lassen. Er spielte zuerst den Brian-Borus-Marsch, die alle Iren so theure Sieges-Hymne, einem Könige dieses Namens geweiht, der in der Schlacht von Clontarf die damaligen Unterdrücker Irlands, die Dänen, besiegte, doch kurz nach dieser Schlacht von ihrem Anführer erlegt ward; daher die Musik dieses Marsches vom Anfange so kühn und wild in die Seele greift und später in dumpfen schwermuthvollen Sätzen einen Sieges- und Trauermarsch bildet.

Noch lebten die letzten Accorde in der Seele der Hörer, als eine leichte Zwischengardine, welche während des Spieles hinter dem Rücken des Harfners herabgesunken war, sich hob, und als dieser sich zurückzog, eine Reihe lebender Bilder aus Ossian's Gesängen in der reizendsten Gruppirung sichtbar machte, stets von musikalischen Intermezzos unterbrochen, deren letztes: „the fairy-queen", (die Feenkönigin), von dem melodischen Gesange des jungen blinden Künstlers begleitet, ihm alle Herzen und eine Fülle lebhafter Beifallsbezeugungen gewann. Aber hatten sie dem Sänger gelächelt, als das Spiel zu Ende war und die Gesellschaft aufbrach, so war es die Lady, welche ihr Gewicht zu erdrücken drohte, als man sie selbst von allen Seiten her die Feenkönigin nannte und um ihren Schutz bat, bevor man aus ihrem Zauberreiche scheide.

„Arabella for ever!“ flüsterte Lord Courtown, als er beim Abschiede nach des Landes Sitte der Lady Hand in seiner schüttelte und einen sanften Druck dafür eintauschte.

„Bella, meine kleine Göttin, die Du unser Fest mir zu Liebe in ein Non plus ultra verwandeltest, lehre mich die Altäre Deiner würdig zu bauen!“ stammelte der Squire, als die letzten der Gäste sich entfernt hatten, und umhalste die Gefeierte.

„Liebe mich nur ein ganz klein wenig, aber liebe mich lang'!*) das sei mein Lohn!“ lispelte sie, indem sie sich zärtlich an ihn schmiegte. Dabei haftete ihr schmelzendster Liebesblick an den schon etwas alternden Zügen Sir Reginald's und verjüngte sie mit einem Lichtglanz strahlender Zufriedenheit. Sie bat ihn, jetzt ihr zu erlauben, noch einige Anordnungen wegen des Abhub's der Tafeln zu treffen; ihre Wirthlichkeit schlug eine neue Saite der Bewunderung in der Seele des Squire an. Er warf ihr einen Blick, gemischt aus Rührung und Entzücken nach, als sie sich sanft von ihm losgemacht hatte und in den anstoßenden Zimmern verschwand. Auch wir blicken ihr nach und meinen, sie müsse vergehn in einem Meere von Aufregung, als sie wieder in das Empfangzimmer tritt und an dem hohen Trumeau-Spiegel vorbei streift, vor dessen Glase wir sie zuerst gewahrten; wir meinen, sie müsse darin den

---

*) Love me little, love me long! (englisches Schmeichelwort.)

vorüber war, trat ein junger Künstler aus dem Institute hervor, das im fernen Indien einst dort angesiedelte Irländer für junge blinde Landsleute in Belfast stifteten, um sich als Solospieler hören zu lassen. Er spielte zuerst den Brian-Borus-Marsch, die alle Iren so theure Sieges-Hymne, einem Könige dieses Namens geweiht, der in der Schlacht von Clontarf die damaligen Unterdrücker Irlands, die Dänen, besiegte, doch kurz nach dieser Schlacht von ihrem Anführer erlegt ward; daher die Musik dieses Marsches vom Anfange so kühn und wild in die Seele greift und später in dumpfen schwermuthvollen Sätzen einen Sieges- und Trauermarsch bildet.

Noch lebten die letzten Accorde in der Seele der Hörer, als eine leichte Zwischengardine, welche während des Spieles hinter dem Rücken des Harfners herabgesunken war, sich hob, und als dieser sich zurückzog, eine Reihe lebender Bilder aus Ossian's Gesängen in der reizendsten Gruppirung sichtbar machte, stets von musikalischen Intermezzos unterbrochen, deren letztes: „the fairy-queen“, (die Feeenkönigin), von dem melodischen Gesange des jungen blinden Künstlers begleitet, ihm alle Herzen und eine Fülle lebhafter Beifallsbezeugungen gewann. Aber hatten sie dem Sänger gelächelt, als das Spiel zu Ende war und die Gesellschaft aufbrach, so war es die Lady, welche ihr Gewicht zu erdrücken drohte, als man sie selbst von allen Seiten her die Feeenkönigin nannte und um ihren Schutz bat, bevor man aus ihrem Zauberreiche scheide.

„Arabella for ever!“ flüsterte Lord Courtown, als er beim Abschiede nach des Landes Sitte der Lady Hand in seiner schüttelte und einen sanften Druck dafür eintauschte.

„Bella, meine kleine Göttin, die Du unser Fest mir zu Liebe in ein Non plus ultra verwandeltest, lehre mich die Altäre Deiner würdig zu bauen!“ stammelte der Squire, als die letzten der Gäste sich entfernt hatten, und umhalste die Gefeierte.

„Liebe mich nur ein ganz klein wenig, aber liebe mich lang'!*) das sei mein Lohn!“ lispelte sie, indem sie sich zärtlich an ihn schmiegte. Dabei haftete ihr schmelzendster Liebesblick an den schon etwas alternden Zügen Sir Reginald's und verjüngte sie mit einem Lichtglanz strahlender Zufriedenheit. Sie bat ihn, jetzt ihr zu erlauben, noch einige Anordnungen wegen des Abhub's der Tafeln zu treffen; ihre Wirthlichkeit schlug eine neue Saite der Bewunderung in der Seele des Squire an. Er warf ihr einen Blick, gemischt aus Rührung und Entzücken nach, als sie sich sanft von ihm losgemacht hatte und in den anstoßenden Zimmern verschwand. Auch wir blicken ihr nach und meinen, sie müsse vergehn in einem Meere von Aufregung, als sie wieder in das Empfangzimmer tritt und an dem hohen Trumeau-Spiegel vorbei streift, vor dessen Glase wir sie zuerst gewahrten; wir meinen, sie müsse darin den

*) Love me little, love me long! (englisches Schmeichelwort.)

Lord ihr zu Füßen, den bedrohten Gemahl und den ganzen wirbelnden Triumph des verflossenen Festabends erblicken; wir glauben ein Selbstgespräch belauschen zu müssen, das alle unsere Nerven in Bewegung setzen wird . . . und in der That . . . sie fängt an zu flüstern . . . aber sie denkt nicht daran, uns aus der Fassung zu bringen, denn sie sagt weiter nichts, als:

„Ja! ja! Man ist es seinem Ansehn schuldig, die Thoren so von Zeit zu Zeit einmal aus dem Schlafe zu rütteln und ihnen ihre Stellung zu unseren Füßen begreiflich zu machen! aber es ist bei alledem höchst langweilig, und ich danke dem Himmel, daß das Fastnachtsspiel zu Ende ist! — Sind Sie es, Mistreß Morton? Gut, daß Sie kommen!" . . . fügt sie gedehnt hinzu, als die Haushälterin eintritt, und hält die Alabasterhand vor den Mund, um . . . ein herzhaftes Gähnen zu verbergen.

Das Bild eines irischen Pachthofes giebt uns nicht viel Erfreuliches zu denken. Schmutz, Armuth, Trägheit, geistige Verthiertheit und Erschlaffung, sind die Elemente, welche dort allein gedeihen, wollen wir den Schilderungen gut unterrichteter Leute glauben, welche in der Maxime vieler irländischer Grundbesitzer: Felder und Wiesen so lange an die sämmtliche männliche Nachkommenschaft ihrer Farmer in einzelnen Parzellen zu verpachten, bis das jüngste Mitglied nicht

mehr als einen magern Kartoffelacker übrig behält, die natürliche Ursache einer Verkümmerung finden, die keine besseren Früchte als eine gänzliche Verwilderung des Bodens und derjenigen, welche ihn cultiviren, erzeugen kann. Doch alles Mangelhafte findet seine Gegensätze und selbst die irische Landwirthschaft ihre Vertreter, theils in den ansässigen Reichen, welche im Lande bleiben und ihre Güter selbst administriren oder im Großen unter billigen Bedingungen an betriebsame Unternehmer verpachten, theils in arbeitsamen Landbauern; während nur die unter dem Namen „Absenters" bekannten Großen des Landes, welche Zeit und Geld in London verprassen, indeß ihre Schlösser zerfallen, jene kaum angedeutete Verwahrlosung ihrer weitläufigen Besitzungen veranlassen, ohne dadurch eine Abnahme ihrer Renten zu spüren, da die von ihnen eingesetzten Drivers, eher dem ausgesogenen Pächter das letzte Rind hinwegtreiben, ehe sie zugeben daß am Zahlungstage nur ein Penny an dem ausbedungenen Pachtgelde fehle; ja den Aermsten fühllos von Haus und Hof jagen, wenn ihm nichts mehr abzunehmen ist, um das Grundstück unter Beihülfe sogenannter Mittelsmänner (einer anderen Art von privilegirten Wucherern) sofort einem neuen Opfer ihres spekulativen Eigennutzes in die Hände zu spielen.

John Strackfield, Pächter von Clean-House, stand in dem Rufe eines Landwirthes der fern von solchem Elende, der vaterländischen Industrie nur als ein Muster einsichtsvoller Thätigkeit und eines schön daraus erblühten Wohl-

standes dienen konnte. So wie das herrliche Landgut eine lange Reihe von Jahren hindurch den Willing's angehört hatte, war schon sein Vater dessen Farmer gewesen; mit Uebereinstimmung des damals lebenden Besitzers hatte er seinen ältesten Sohn zu seinem Nachfolger bestimmt, indeß er John, den jüngeren, den Kaufmannsstand ergreifen ließ. Er hatte dem Letztgenannten in Belfast und Dublin die nöthigen Vorkenntnisse erwerben lassen und ihn dann nach Paris in ein Handelshaus geschickt, dessen Chef ihm weitläufig verwandt war und der dem Jünglinge die Ausbildung zu geben versprach, welche ihn fähig machen sollte, einst tüchtig mit an dem Seile zu ziehen, das den Verkehr der Inselreiche mit dem des Festlandes verbindet. John Strackfield war lange genug dort, um zu erkennen, daß Paris eine Stadt der Sehenswürdigkeiten, ja ein Weltpuls für große und kleine Umtriebe war, daß sein Prinzipal zu den solidesten gut unterrichteten Geschäftsmännern, zugleich aber auch zu jenen ängstlichen Pedanten zählte, die nicht leicht rückwärts, doch eben so selten einen Schritt über den Standpunkt hinaus kommen, von welchem sie ausliefen; indeß er fand, daß Margot, die achtzehnjährige Schwester seines um die Hälfte älteren Vetters, welche unter der Aegide einer ehrenwerthen Tante bei dem Ersteren lebte und wirthschaftete, von allen den beschränkten Eigenthümlichkeiten ihres Bruders das liebenswürdige Gegentheil besaß. Das lebenvolle, streng von den Freuden ihres Alters entfernt gehaltene Mädchen fand ihrerseits bald grö-

ßeres Behagen an dem jungen feurigen Irländer, der ihr mit der ganzen ungekünstelten Wärme seines offenen Gemüthes entgegen kam, als an den flatterhaften Huldigungen ihrer jungen Landsleute, und eben war es so weit gekommen, daß sich die beiden jungen Leute an einem stillen Sonntagsmorgen, der den Kaufherrn nach der Kirche, die Tante an den Heerd gerufen hatte, im Schatten einer blühenden Fliederlaube, welche das symmetrisch abgetheilte Hausgärtchen zierte, Liebe und Treue für alle vorkommenden Proben des Schicksals geschworen hatten, als sie das letztere beim Worte nahm und John noch am nämlichen Tage einen Brief brachte, der ihm den Tod seines Bruders, verbunden mit dem väterlichen Befehle kund gab: den Kaufmannsstand an den Nagel zu hängen und sich sofort in die Heimath zurückzubegeben, um dort sich an der Stelle des Verstorbenen, unter seines Vaters Leitung, zum einstigen Pächter von Clean-House auszuprägen. John war zu einer Zeit geboren und in Grundsätzen erzogen, welche die Beschlüsse wackerer Aeltern noch nicht zum Gegenstande des Grübelns, viel weniger zu dem des Widerstandes für die Herzen gutgesinnter Kinder machten. Er kannte alle Vortheile der väterlichen Pachtung und begriff: daß nur die Liebe ihm den Tausch einer sicher angebahnten Zukunft im Schooße ländlicher Thätigkeit, die er stets dem Comptoirstaube vorgezogen hatte, mit dem spärlichen Glücke eines Kleinhändlers und dem unsicheren des Großhändlers zudachte; nebenbei trieb ihn das Herz, sich den betrübten Aeltern anzu-

schließen und ihnen Trost und Ersatz für den verlorenen Sohn zu gewähren; ja sobald er sich Margot entdeckt und diese ihm gelobt hatte, unter keiner Bedingung von ihm zu lassen und ihm willig in das frische grüne Irland zu folgen, säumte er nicht, sich dem väterlichen Gebote zu fügen und dem Entschlusse dazu die baldige Abreise folgen zu lassen. Zurückgekehrt in's Heimathland und bald ein rüstiger Mitarbeiter seiner Bodenpflege, zögerte er nicht, den heißen Wunsch seines Herzens: einst Margot zu besitzen, auch den geliebten Aeltern mitzutheilen. Ihr Vertrauen in des Sohnes Wahl und Urtheil glich der Lauterkeit seines ihnen kaum bewiesenen Gehorsams. Sie selbst warben, nachdem sie ihm ein genügendes Einkommen ausgesetzt hatten, bei dem Pariser Vetter um Margot's Hand. Herr Blainvil, dies war der Name jenes Ehrenmannes, unterließ nicht, in seiner peinlichen Verstellungsart dem Antrage tausend schwarze Bedenklichkeiten entgegen zu setzen; als ihm das junge Mädchen jedoch mit allem Freimuth jugendkräftiger Entschlossenheit erklärt hatte: daß sie höchstens ihre Volljährigkeit abwarten würde, um ihn zu bitten, ihr ihr Vermögen auszuzahlen, dann aber keine Macht der Erde sie abhalten solle, John Strackfield's Gattin zu werden, da erkannte er die Grenzen seiner brüderlichen Gewalt. Er ließ es mit sauersüßer Miene geschehen, daß der junge Irländer von Neuem den Canal durchschiffte, um sich in der Weltstadt die Geliebte antrauen zu lassen und in seinem Hause bei dem schmucklosesten Hochzeitsfeste, was sich denken

ließ, das reichste Herzensfest zu feiern, worauf er neben einem Anflug von Wehmuth zugleich eine Art von Vergnügen empfand, als die junge Frau ihm und der Tante unter Thränen frommer Rührung Lebewohl sagte und er sich der lästigen Verpflichtung überhoben fühlte, länger den Hüter eines jungen Mädchens abzugeben, das er im tiefsten Grunde zwar eigentlich recht herzlich liebte, doch nie dahin gelangt war, weder ihr noch sich selbst diese Liebe einzugestehen, da sie stets anders fühlte als er und mit ihrem heiteren frischen Lebensmuthe in einer natürlichen Opposition zu seinen grämlichen Ansichten stand.

Je schwieriger es Margot gefunden hatte, sich in die Launen ihres nutzsüchtigen Bruders zu fügen, je leichter ward es ihr, geleitet von der Hand der Liebe, die Herzen ihrer wackeren Schwiegerältern zu erobern. Mit jenem zarten Takte, welcher edle Frauenseelen stets das Rechte treffen heißt, lernte sie es bald, ihnen jede kleine Eigenheit abzulauschen und mit dem Eifer der zärtlichsten Pflegerin zugleich die Pflichten einer rüstigen Landwirthin auszuüben, wodurch sie das Glück ihres jungen Gatten verdoppelte, der seinerseits keinen höheren Sporn finden konnte, in kürzester Frist den Forderungen seines neuen Standes zu genügen. Die biederen Aeltern genossen noch die Freude ein liebliches Enkelpaar Ferjus und Harriet auf ihrem Schooße zu wiegen, als sie der Tod schnell nach einander hinwegrief, wodurch die Pachtung von Clean-House in die Hand des Sohnes überging. Auch dieses

Uebernehmen ward John Strackfield vom Glücke selbst entgegengeführt, indem Lord Willing, derselbe, der mit ihm aufgewachsen war und Spiel und Unterricht mit ihm getheilt hatte, bis ihre Lebenswege sich trennten, fast um dieselbe Zeit Besitzer von Clean-House ward, als John die Pachtung übernahm. Er hatte, um den einstigen Gespielen zu verpflichten, nichts Eiligeres zu thun, als statt der alten baufälligen Farm einen neuen stattlichen Pachthof erstehen zu lassen, der nahe an das hohe parkumsäumte Herrenhaus grenzend, aus blühenden Gärten und epheuumrankten Gemäuer so wohnlich hervorlauschte, daß es ungewiß blieb, an welcher Schwelle die Zufriedenheit am treuesten Wache halte, und in der That schien sie, wie verschieden sich die Außenseite wies, aus Schloß und Pachthof nur ein harmonisches Ganzes geformt zu haben, denn war der Farmer einst der Schul- und Spielkamerad des Lords gewesen, so war er jetzt in anderer Weise, sobald er sein Tagewerk beendigt hatte, sein treuester Genosse. Die Winterzeit, für den Landwirth die Zeit der Ruhe, gestattete dem gemeinsamen Jagdvergnügen sein Recht, so wie die langen Abende die Freunde im Gesellschaftszimmer vereinten; aber nicht allein auf dem Gebiete der Erholung verschmolz die Sinnesart der beiden Männer in eins. Lord Willing, regen betriebsamen Geistes, spekulirte gern; John Strackfield war auf der Bahn des Kaufmanns weit genug vorgeschritten, um Einsatz und Gewinn genau berechnen zu können. Er theilte die Richtung des Lords; die höher und höher empor blü-

henden Leinenfabriken von Belfast wiesen beiden Männern das Ziel. Kapitale wurden flüssig gemacht und bald in Waaren, bald in Darlehne verwandelt, die Quelle reichlichen Gewinnes. Lady Willing fand an dem Umgange mit Margot Strackfield, der liebenswürdigen gewandten Französin, so viel Geschmack, wie der Lord an dem ihres Gatten, ihre reizenden Kinder konnten nicht leben ohne Ferjus und Harriet. So flohen die Jahre. Es schien als wolle an dem heiteren Glückshimmel, der über Clean-House schwebte, keine Wetterwolke haften, und glänzend, wie an schönen Sommertagen, die weite mit ein- und auslaufenden Schiffen bedeckte Bucht zu seinen Füßen lag, indeß die rückwärts thronenden Berge der Grafschaft Antrim und alle die reizenden Cottagen, welche den ganzen blühenden Meergürtel von Belfast bis nach Carrich-Ferjus schmücken, die Umgebung von Clean-House zu dem reichsten Garten Irland's machten, so lachte die Zufriedenheit in den beiden Familien, wuchsen die Kinder schön und gut heran, wuchsen die Mittel sie für das Haus und für die Welt zu bilden, in jener trefflichen Verschmelzung, die weise Aeltern lehrt, ihre Kinder so zu erziehen, daß sie nach allen Richtungen für das praktische Leben tüchtig werden, indeß sie ihnen gleichzeitig diejenigen Kenntnisse erwerben lassen, welche den Geist erleuchten, das Gemüth kräftigen, und die Talente ihren Blüthenstaub darüber hinstreuen lassen, damit der fertige Mensch gerüstet stehe für alle Anforderungen, welche ihm kommen mögen — und endlich noch genug für sich behalte, wenn Alles ihn

getäuscht und verlassen hat und er, auf unwirthbare Klippen verschlagen, es mit ansehen muß, wie der Schiffbruch seine letzte Habe verschlingt.

Wir nehmen diese Wendung, um unsere Leser darauf aufmerksam zu machen, daß an den Bewohnern von Clean-House das Glück endlich seine alte Unbeständigkeit ausübte und ihnen treulos den Rücken kehrte. Wie es thatsächlich geschah, gaben wir bereits in der Erzählung kund, welche Lady Farnham der fremden Dame, die sich bei ihr nach den Familien Willing und Strackfield erkundigte, zum Besten gab; ob ihre Lesart, was die Charaktere und die Handlungsweise der betreffenden Personen anging, die richtige war, wird die Folge lehren; kehren wir zur Sache zurück.

Clean-House war an Sir Reginald verkauft, die Trennung der so eng verbundenen Familien überstanden. John Strackfield blieb auf seiner Pachtung, an welcher der Gutsverkauf nichts geändert hatte; aber in seiner Lebensweise sah er Vieles verändert. Das Herrnhaus, sonst der Wohnsitz seiner trautesten Freunde, umschloß jetzt für ihn in der Person Sir Reginald's einen kalten abgemessenen Patron, und in Lady Arabella eine noch kältere stolze Patronin, deren herzgewinnender Taubenblick, nur geübt in ihrer nächsten Sphäre zu leuchten, nicht bis zu dem Schindeldach der Pächterwohnung reichte. So wie Lord Willing sein großes Vermögen in dem Umsturz der Handelsverhältnisse, welche die herrschende Politik zu Wege brachte, untergehen sah, verschwanden auch seine reichen Ersparnisse, verschwand

sein väterliches Erbtheil, ja selbst Margot's ansehnliche Mitgift auf demselben Wege. Kaum durfte er bei der Verwickelung aller dieser Verhältnisse die Einkünfte, welche ihm die Bewirthschaftung von Clean-House brachte, noch sein ungetheiltes Eigenthum nennen; doch der besonnene Mann verlor den Kopf nicht; überall wo er bei seiner bis dahin vielfach zersplitterten Thätigkeit hie und da Untergebene walten ließ, war er nun selbst; keine Sumpflache barg einen Torfstein, keine kiesbedeckte Fläche eine fruchtbare Ackerkrume, die er nicht hervorzulocken wußte; wo sonst sterile Abhänge unbenutzt lagen, rauchten bald mächtige Kalk- und Ziegelöfen; aber das Alles war noch im Aufgehen, forderte gewaltige Auslagen und eine hundertäugige Beaufsichtigung. Da kam Ferjus, von welchem wir bereits erzählten, daß er zu Oxford die Rechte studirte, zum Besuche in das Aelternhaus. „Vater!" hub er eines schönen Tages an, nachdem er die Dinge beobachtet und tief durchdacht hatte: „Es will mich bedünken, als hätten die jüngsten Ereignisse einen juristischen Doktorhut in spe, statt ihn auf irgend eine nährende Garbe zu stützen, hoch in die Lüfte geschnellt und ihn als Wetterfahne an irgend ein spanisches Windschloß gehängt! Ja, ehe ich nur zu der Frage gelange, ob ich ihn da herunter angeln kann und für alles nützliche Thun Brache liege, reibst Du Dich in tausendfältigem Mühen und Schaffen auf und weißt nicht wie Du die Summen erschwingen sollst, die meine Studien noch beanspruchen . . . laß mich sie aufgeben! laß mich wie

Du einst vom staubigen Comptoir-Tische aufsprangest um nach dem Spaten zu greifen, die staubbedeckte Aktenwage der Frau Themis mit dem Pfluge vertauschen ... bilde mich zum Landwirth, und sehe ich daß ich Dir nütze, dann soll es keinen glücklicheren Burschen geben, als mich, wenn ich an Deiner Seite vom Tagewerk heimkehre und uns die Mutter den Thee kredenzt, indeß ich Harriet's Harfe, sobald er verzehrt ist, mit meiner Flöte begleite und wir Euch Beide auf den Schwingen der Musik in Schlummer wiegen! Sprich: „Ja!" mein Vater. Es ist kein kindischer unreifer Entschluß den ich Dir vorlege, sondern ein ernster, wohlerwogener!"

Vater John warf einen prüfenden Blick auf den Liebling, hieß die Eigensucht schweigen und suchte Gründe aufzustellen, welche des Sohnes Beschluß aus dem Felde schlagen sollten, da er ihn mehr für eine Frucht großmüthiger Aufopferung als für die Blüthe freier Neigung ansah; Ferjus aber war auf diesen Angriff vorbereitet. Er hatte den Ehrgeiz niedergekämpft der ihn einst stachelte als ein Mann der Wissenschaft nach Ruhm und Bedeutung zu jagen; er hatte auf die keimenden Saaten geblickt, auf den Glockenklang der Heerden, auf den Triller der Lerche gehorcht; er hatte den Frühlingsduft eingesogen, der das Alles belebte ... Es dünkte ihn als hätten die Heerden und die Saaten ihm zugerufen: „Pflege uns! wir nähren Dich und Deines Gleichen! ist das nicht besser als Prozesse spinnen?!" und die Lerchentriller und der Frühlingsglanz:

„Bewundere uns . . . und suche die echte Größe im schlichten Dienste der Natur, im Ueben heiliger Kindespflicht!“ und er hatte das Alles so einfach und so nachdrucksvoll erwogen, daß es ihm bald gelang des Vaters lauten Widerspruch, der Mutter leise Zweifel zu besiegen und in dankerfüllte Segenswünsche umzuwandeln. So ward er Landwirth; des Himmels Segen schien mit ihm zu sein, denn ein neu beflügeltes Gedeihen förderte vom Anfange seiner Mitwirkung Alles, was man auf dem Pachthofe zu Clean-House unternahm und in den thätigen Familienkreis kehrten die Ruhe und das Gleichgewicht zurück, welche das Misgeschick eine Zeitlang daraus verbannt gehabt hatte. Jedes einzelne seiner Mitglieder sah sich zwar genöthiget seine Thätigkeit in veränderter Gestalt wirken zu lassen; aber Frau Margot zog das Doppelte aus ihrer Milchwirthschaft, seitdem sie die Haushälterin abgeschafft hatte und mit ihren eigenen weißen Händen die Butterfässer und die Käsekörbe füllte, was ihr ein freudiges Gefühl der Genugthuung gewährte; der Küchengarten lieferte das herrlichste Gemüse, der Hühnerhof das stolzeste Geflügel, seitdem Harriet die Oberaufsicht über Beides führte; nie hatte Mister John die Braten saftiger, den Pudding lockerer gefunden, als seitdem man die Köchin entlassen hatte und Harriet es war, welche die gelehrige Hausmagd im Kochen unterrichtete; nie hatten ihm die sauberen Geräthschaften des Hauses so spiegelblank entgegen geschimmert, die Blumensträuße in den Vasen frischer geduftet, als seitdem Harriet es über-

nommen hatte, das Alles zu überwachen und zu ordnen; doch kehrte er um die Theestunde mit Ferjus von den Fluren zurück, dann dünkte es ihm kaum natürlich zuzugehen, wenn er die junge Miß am Stickrahmen oder mit einem Bande von Thomas Moore in der Hand erblickte, wenn sie nicht gerade einige schwierige Passagen auf ihrer Harfe einübte, oder eine Skizze in ihr Album zeichnete; und nur indem er sich zurückrief: daß es schon früh um vier oder fünf Uhr gewesen war, wo er sie mit ihren Hausarbeiten beschäftigt sah, begriff er, wie sein fleißiges Mädchen es möglich machte das Alles zu leisten und er schloß sie gerührt an das Herz. Aber selbst dieses Stadium eines wieder aufgeblühten Familienglücks sollte nicht ungestört fortgrünen. Lady Farnham hatte vollkommen wahr gesprochen, als sie ihrer Nachbarin auf dem Balle erzählte: daß der junge Raleigh Drampton, als er bei einem Besuche im älterlichen Hause seinen vertrauten Umgang mit Ferjus fortsetzte, eine heftige Leidenschaft für die reizende Harriet faßte, die des Mädchens empfänglichen Sinn für das Schöne und Ausgezeichnete nicht unerwiedert ließ, aber sie hatte eine grobe Lüge ausgesprochen, als sie hinzufügte: daß das Strackfield'sche Ehepaar diese Neigung unterstützt und dem jungen Raleigh Versprechungen abgedrungen habe, welche nichts anderes als eine spätere Verheirathung zwischen ihm und ihrer Tochter zum Zwecke gehabt hätten; vielmehr waren es ihre eindringlichen Abmahnungen gewesen, welche den Jüngling nach wiederholten vergeblichen Versuchen sie

für seine Wünsche zu gewinnen, von ihrem Hause entfernt hatten, und nichts hätte ihm im Wege gestanden, sich dem Willen seiner Aeltern zu fügen, wäre es nicht seine Leidenschaft und die falsche Behandlung dieser Aeltern gewesen, welche ihn daran verhinderten, indem die Letzteren das edle aber heftige Gefühl des Jünglings, statt es zu schonen und dadurch biegsam zu machen, so lange reizten und mißhandelten, bis es sich von ihnen losriß. Harriet hatte ihrem Glücke entsagt — ob ihrer Liebe? — das gab der edle schweigsame Ernst zu erkennen, der seit Raleigh's Ausbleiben die feinen Züge ihres Angesichts verklärte, während sonst der Frohsinn sie verschönt hatte. Sie klagte nicht — aber die Mutter sah in unbewachten Augenblicken oft Thränen in den langen schönen Wimpern blitzen, wie Thautropfen im bedeutungsvollen Kelche der Passionsblume. Das Roth der sonst so frischblühenden Wangen zeigte nur noch einen matten Schimmer und die Harfe lehnte mit zerrissenen Saiten im Winkel. Die Aeltern fühlten ihr Leid — aber sie hüteten sich, daran zu rütteln, hofften Alles von der Zeit und des Mädchens klarem energischen Wesen. Ferjus that dasselbe, aber er klagte sich daneben als den Schöpfer von Harriet's Mißgeschick an, da Raleigh zuerst um seinetwillen den Pachthof aufgesucht hatte und er sann auf Mittel, die Ruhe der geliebten Schwester herzustellen, als neue Unfälle den wieder aufkeimenden väterlichen Wohlstand erschütterten und seinem Scharfsinn andere Aufgaben stellten.

Die letzte Ernte hatte traurige Ergebnisse geliefert.

Die unfruchtbarste Witterung war ihr vorausgegangen und was der Mißwachs übrig ließ, hatte der Hagel zerschlagen. Nasses, durch die Noth verspätetes Weiden der Heerden, dem eine karge Winterfütterung folgen mußte, zog ein totales Viehsterben nach sich, und als der Frühling kam und mit ihm die Pachtgelder bezahlt werden sollten, sah Mister Strackfield seine Ställe verödet, seine Säckel geleert. Ueberall wurden baare Summen beansprucht; Brod- und Saatkörner mußten herbeigeschafft, neue Heerden angekauft werden; vor Allem galt es die Erlegung der Pachtgelder, deren Zahlungstermin herannahte. Sir Reginald, in jeder eigenen Leistung pünktlich und mit den Hindernissen der Noth unbekannt, war nicht der Mann, der Rücksicht und Geduld erkannte; nachdem was vorgefallen war, wie sich berechnen ließ, wenig geneigt, Maaßregeln der Billigkeit walten zu lassen, so wie Mister Strackfield's Ehrgefühl schwer genug von ihm beleidigt worden war, um solche seinerseits bei ihm zu suchen. So blieb dem Letzteren nichts übrig, als neue Kapital-Anleihen zu machen, während er kaum begonnen hatte, die alten zu tilgen; aber selbst diese Opferlust, die Quelle neuer Sorgen in ihrem Schooße tragend, fand nur Schwierigkeiten in ihrer Ausführung, statt der Befriedigung. Der Eine, bei welchem er anklopfte, versicherte: selbst in der dringendsten Geldverlegenheit zu sein, indeß Herr Strackfield die Briefe an seinen Geschäftsträger gelesen hatte, worin er diesen bat: ihm sichere Abnehmer für seine Ueberschüsse zuzuweisen; ein Anderer wollte

verzweifeln, daß er nicht gestern ihm sein Anliegen offenbart gehabt, wo seine Kasse noch gefüllt gewesen sei, indeß er sich heute an einem Actien-Unternehmen betheiligt sähe, das sie bis auf den Grund geleert habe; ein Dritter und Vierter ließen sich ähnlich vernehmen; kaum daß ein Fruchthändler sich bereden ließ, gegen unerhörte Prozente mit der Rückerstattung des vorzuschießenden Getreides bis zur nächsten Ernte zu warten, während von einer Seite, wo er es nicht vermuthet hatte, ihm zum Ankauf eines neuen Viehstandes das nöthige Kapital geboten ward.

Sir Maltot, einer der königlichen Mauth-Offiziere welche längs der für den Schmuggelhandel geschaffenen Küste von Antrim ihre amtlichen, oft auf die höchsten Felsspitzen gebauten Stationen inne haben, hatte bei einem Fischerfeste zu Learn, dem der ganze Landadel der Umgegend nebst den größeren Pächtern, die sich fast ohne Ausnahme bei dem Häringsfange der Küste betheiligt sahen, die Bekanntschaft der Strackfield's gemacht. Weder seine Persönlichkeit noch sein Ruf waren geeignet, ihn dem verfeinerten Umgangsgeschmack der Familie anzupassen, denn er galt als ein verschmitzter, in gewissen Fällen selbst heimtückischer und grausamer Mann. Seine harten, mit dergleichen Eigenschaften harmonirenden Gesichtszüge waren nicht geeignet ihn zu unterstützen; aber die innere Schlauheit welche er besaß, half sie ihm glätten, sobald es ihm darauf ankam, eine bessere Meinung zu erwecken, und er wußte sich gegenüber von Leuten, die nicht schon sein Stand, als Verfolger einer

Menschenklasse, die öfter die Noth als der Frevel ihr verzweifeltes Handwerk treiben lehrt, wider ihn einnahm, in seiner kleidsamen halb matrosenhaften halb militärischen Uniform, so stattlich und treuherzig zu gebehrden, daß es ihm mehr oder minder gelang, sie über sein innerstes Wesen zu täuschen. Noch nicht lange genug aus einem anderen Bezirke der Insel, nach Garron-Point, der höchsten Spitze jenes Felsenlabyrinthes versetzt, von dessen steilen Warten aus gesehen, kein Fahrzeug sich der Küste nähern konnte, ohne von einem Beobachter wie Sir Maltot, nach der Art seiner Bewegungen und ganzen äußeren Erscheinung sogleich auf das Richtigste, hinsichtlich seiner Bestimmung und der Absicht seiner Führer erkannt zu werden, hatte das Gerücht seiner Strenge in Herrn Strackfield kein anderes Urtheil als dasjenige erweckt, womit der Redliche den Mann der Pflicht ins Auge faßt; ja die Anforderungen welche von Seiten des Gesetzes und der Regierung an diese Art von Beamten gemacht werden, die zu Lande den Schmugglern mit militärischen Operationen und auf dem Wasser mit Seemanns-Taktik entgegen treten müssen, imponirten ihn gewissermaßen, und er ertheilte Herrn Maltot als man sich trennte, gern die Erlaubniß, ihn des Nächsten auf seiner Farm zu besuchen. Der unbefangene Gastfreund ahnte nicht, daß es Harriet's Reize waren, welche den Wolf so plötzlich zum Lamme gemacht hatten und Herrn Maltot alle die biegsamen zuvorkommenden Manieren anwenden ließen, die seiner boshaften Natur nur dann zu Gebote standen,

wann es einen Vortheil zu erhaschen oder eine seiner heimlich glühenden Leidenschaften zu befriedigen galt. Der Mauth-Offizier war der Mann, der überall mit leichter Mühe sein Terrain erkannte. Er hatte Harriet's verschlossenes Wesen noch keine halbe Stunde beobachtet, als er errieth, daß ihr Herz bereits versagt oder von so stolzer Art sei, um sich keines Falles auf den ersten Angriff zu ergeben. Seiner Politik war es nicht unbekannt, daß bei dem anderen Geschlechte dem angehenden Liebhaber ein feuriges Wesen weit eher zur Empfehlung dient, als ein zudringliches. Er hütete sich deshalb bei seinen ersten Besuchen Harriet weder mit läppischen Galanterieen, noch mit verblümten Liebeserklärungen zu belästigen, sondern so wie er mit seiner Zolljacht die Boote der unglücklichen Schleichhändler lange in weiten Kreisen umsegelte und erst dann auf sie losschoß, wenn sie, in das Höhlenlabyrinth der Küste dringend, ihm nicht mehr entrinnen konnten, so begnügte er sich damit, der Familie tausend kleine Aufmerksamkeiten zu erzeigen, welche den Charakter der Unbefangenheit an der Stirn trugen, emsig dabei auf die Gelegenheit lauernd, sie in seine Gewalt zu bekommen, um dann plötzlich aus seinem Hinterhalte hervorzubrechen und die Hand der schönen Harriet zum Preise eines ihm noch dunkel vorschwebenden Aktes zu machen, mochte dieser nun ein Bubenstück, oder zufällig eine rechtliche Unternehmung enthalten.

Die Katastrophe sollte nicht ausbleiben. Frau Fama sowohl, als Mister Strackfield's eigene vertrauliche Mit-

theilungen hatten den Zollbeamten längst von den Geldverlegenheiten desselben unterrichtet; Selbstbesitzer nicht unbedeutender Kapitalien, die er sich zu Lande wie zu Wasser, auf geraden und ungeraden Wegen erworben hatte, fühlte er sich im Stande, der mißlichen Lage seines neuen Bekannten abzuhelfen, ja er war unter Umständen sogar dazu entschlossen; und er allein hatte Mister John mit dem Anschein des unbefangensten Zuvorkommens ein Darlehn angetragen, groß genug, um ihn auf geraume Zeit zu seinem Sclaven zu machen, ohne daß er bei des Pachters Grundsätzen einen Verlust zu befürchten hatte, selbst für den Fall daß sein Hauptplan scheiterte. Einmal als Vermittler aufgetreten, hätte es ihm gleich sein können, auch die Pachtgelder vorzuschießen; damit aber hielt er wohlbedacht an sich, still berechnend, daß der Tag kommen würde, wo von dieser Gunst das Wohl und Wehe der Familie abhinge und er auf ihre Gewährung den höchsten Trumpf setzen könnte. So war es ihm denn mehr als erwünscht, daß Mister Strackfield in Dank und Rührung aufgehend, beschloß, mit den vierhundert Pfund welche er ihm gegen eine mäßige Zinsverschreibung vorstreckte, sofort seinen Ferjus nach Schottland hinüber zu schicken, um von den dortigen Graziers,*) die zur Frühlingszeit an gewissen Tagen ihre Heerden aus den Lowlands, wo sie überwintern, an den Fuß der Gebirge senden, um sie dort massenweise loszuschlagen und den Rest

*) Englische Benennung der hochländischen Viehzüchter.

zur Sommerweide auf die Berge zu treiben, einen neuen kräftigen Viehstamm ankaufen zu lassen. Herr Maltot freute sich dieser Anordnung um so mehr, als Ferjus der Einzige in der Familie war, der ihm ein unverkennbares Mißtrauen zeigte, sich kalt von ihm entfernt hielt und seine treuherzigsten Demonstrationen oft mit scharfsinnigen Querfragen und sarkastischen Bemerkungen durchkreuzte; ein Betragen das hinreichend war ihm in Herrn Arthur Maltot einen heimlichen Feind zu erwecken, der alle diese kleinen Herausforderungen in sein Gedächtniß schrieb, still es der Zukunft vertrauend, wie er für gut finden würde, sie späterhin zu vergelten, indeß er Ferjus als dieser sich zur Abholung der Heerden nach einem für Viehtransporte eingerichtetem Fahrzeuge, geführt von Mister Brown, einem ihm befreundeten Schiffskapitäne, begab, mit lauten Segenswünschen die Hand schüttelte, sich vornehmend, die Zeit seiner Abwesenheit nicht ungenützt zu lassen.

Ein lieblicher Lenzabend erquickte die Fluren, als Mister John die letzte Gerstensaat, der in Miriadenkeimen sich verjüngenden Erde vertraut hatte. Er kehrte gedankenschwer von der Besichtigung seiner Aecker nach Hause. Die Pachtgelder sollten nach Verlaufe einer Woche gezahlt werden; neue Versuche sie aufzutreiben, waren fruchtlos ge-

blieben und Ferjus, der sehnlich Erwartete ließ noch nichts von sich hören. Die finsteren Gedanken welche sein Hirn drückten, wurden durch ein lebhaftes Brummen und Blöken unterbrochen, das, als er sich dem Pachthofe näherte, immer deutlicher sein Ohr berührte.

„Komm, trauter Vater, beeile Deinen Schritt! Ferjus ist mit den Heerden eingetroffen. Lauter schmucke kräftige Thiere! Nil O'Brean unser wackerer Heerdsmann, ist eben dabei sie unter Ferjus Anweisung in die bereit gehaltenen Ställe und Hürden zu vertheilen!" rief Harriet, beschäftigt, einige frisch bepflanzte Levcoyenbeete zu begießen, die der warme Frühlingstag welkend gemacht hatte, dem Heimkehrenden durch das Stacket des Gartens zu, brach noch ein paar zarte Frührosen für die Mutter und eilte dem traulichen Parlour zu, wo sich die Familie, nachdem Vater John seinen Ferjus begrüßt und beifälligen Blickes die vierfüßigen Ankömmlinge gemustert hatte, bald um den Theetisch versammelte. Ferjus, noch erfüllt von den Eindrücken seiner Reise, schilderte der Mutter und Harriet mit Malersinn die Pracht der schottischen Hochlande und seiner wild romantischen Seeen, in deren Rohr die Sage flüstert und helle Streiflichter auf die melancholische Schönheit ihrer Ufer wirft, indeß er dem Vater nicht genug erzählen konnte von den Pfiffen und Ränken, welche die dortigen Drovers und Heerdsmänner bei dem Verkauf der ihnen von den Grundbesitzern übergebenen Thiere anzuwenden pflegen und die er glücklich genug war zu besiegen, indem er von den vorhan-

den gewesenen Argyles und Galloways,*) den berühmtesten Varietäten des schottischen Hochlandviehes, nur die geeignetsten Stücke zur Ergänzung der verlorenen Heerden erwählte.

Ferjus war noch mitten in der Schilderung der mitgebrachten Thiere, als Nil O'Brean den buschigen Schädel durch den Thürspalt schob und einen Augenblick tief aufseufzend, der Rede seines jungen Herrn lauschte.

„Was willst Du, Nil? Doch nichts vorgefallen mit den Thieren?“ rief Vater Strackfield, ihn gewahrend.

„Vorgefallen, nichts ... aber es könnte vorfallen ... und wenn ich Euch melde Mister, daß Francis Down, der gottverdammte Taugenichts, welchen der Squire in voller Blindheit zu seinem Driver machte, den brandyfunkelnden Habichtschnabel den ihn Satan statt einer Nase in sein Schurkenantlitz pflanzte, durch die Stallthür schob, als wir eben dabei waren, den hungrigen Rindern noch ein Heufutter auf die Raufen zu stecken, und daß er laut genug vor sich hin grollte, um's mich deutlich vernehmen zu lassen: „Schönes Vieh, das! wird sich gut verkaufen, wenn wir's nächster Tage in Beschlag nehmen, um die Pachtgelder voll zu machen!“ seht, Mister ... da mög't Ihr's Euch an den Fingern abzählen, was irgend vorfallen könnte ... wenn ... na, ich wollt's Euch nur anzeigen, damit Ihr

*) Also, nach den Besitzern der Grundstücke von welchen sie herstammen, benannt.

Euch für alle Fälle sattelt; denn daß der Hundsvott d'rauf brennt Euch eins auszuwischen, das könnt Ihr Euch einbilden, nachdem Ihr es waret, der Lord Willing das Verständniß über seine Spitzbübereien öffnete, was ihn seiner Stelle als Park-Aufseher verlustig machte. Er hat mit Augenverdrehn, mit Psalmbeten und dergleichen sich bei dem Squire, der einen helleren Blick für seine Zahlen und Spindeln als für ein Menschenherz hat, zwar ein wärmeres Nest gebaut, als er es jemals inne hatte, aber daß er rachsüchtig genug denkt, ihm jeden Rest von Rücksicht und Vertrauen gegen Euch aus der Seele zu schwatzen, soll er drum alle heiligen Bibelsprüche aus ihren Angeln drehn, darauf könnt Ihr Euch verlassen, so gewiß ich Nil O'Brean heiße!"

„Genug des Eifers, den ich Dir Dank weiß, alter Junge, indeß es dahin gestellt bleibt, ob wir Deiner Warnungen bedürfen!" Mit diesen Worten unterbrach Mister John die Meldung seines wachsamen Dieners, der auf seinen Wink hereingetreten war. Er reichte ihm dabei ein Glas des edlen Clarets, welchen Mistreß Margot der Rückkehr ihres Ferjus zu Ehren auf den Theetisch gestellt hatte; als Nil jedoch dankbar nickend die Thür hinter sich zugeklinkt hatte, wich die Spannkraft aus des Hausherrn Zügen und mit fallendem Tone sagte er:

„Was nun, meine Lieben?"

„Wie wäre es," begann Frau Margot, die Angst die sie verzehrte, hinter der Maske des Scherzes verbergend: „wenn wir den Versuch machten, nach Art der Homöopathen

Gift mit Gift zu vertreiben? — Ich meine damit nichts Geringeres als daß Du lieber Ferjus Dich entschließen möchtest, die Lady, von der wir Alle wissen, daß sie den Squire mit dem kleinsten ihrer schönen weißen Finger regiert, um eine Unterredung zu bitten, in der Du mit der ganzen Macht Deiner schlagenden Beredtsamkeit ihr die Gewalt der Umstände, ja endlich ihren eigenen Vortheil auseinandersetztest, wenn sie sich erbitten ließe, den Squire zu einer Stundung seiner Forderung zu bewegen?! Mißverstehe mich nicht mein Liebling, indem Du mir so zweifelhaft in die Augen blickst und mir wohl gar zutrauest, ich möchte Dir zumuthen Dich durch Schmeicheleien vor ihr zu erniedrigen, um uns Hülfe zu schaffen. Selbst wenn Du den ganzen Einfluß Deiner angenehmen Persönlichkeit zu Hülfe nehmen wolltest, so würde dies bei einer Frau von Lady Arabella's Fühllosigkeit vergeblich sein; aber ihre Selbstsucht macht sie bei alledem zur Kokette, und ich kenne die Zeit wo ihre schönsten Blicke, ihre gewinnendsten Reden, meinem Ferjus gehörten, wenn uns der Zufall mit ihr zusammen führte, bevor des jungen Raleigh unglückselige Neigung für Harriet das an sich geschraubte Verhältniß zwischen unseren Häusern zu einem feindseligen machte. Benutze diese Bresche in der Unüberwindlichkeit der Dame und suche ihr Stahlherz am Feuer ihrer Eitelkeit für unsere Wünsche zu schmelzen!"

„Mutter, Dir und dem Vater zu Liebe ginge ich in die Hölle, wenn ich wüßte Euch Ruhe aus ihren Flammen

zu holen . . . aber den Gang zu der Lady erlaß mir und hilf mir, andere Mittel ersinnen!" entgegnete Ferjus, als die Hausglocke ertönte und ein eintretender Diener Herrn Maltot meldete.

„Den schickt uns Gott!" bemerkte Mister John; „oder der Teufel!" flüsterte Ferjus finster vor sich hin — und herein trat der Angemeldete. Harriet, welche sich bei Nennung seines Namens der leidenschaftlichen Blicke und Gebehrden erinnerte, womit er sie bei seinem letzten Besuch erschreckt hatte, entfloh im nämlichen Augenblicke durch eine Seitenthür, wo der Mauthoffizier durch die Hauptthür eintrat und Alle in seiner affektirten Treuherzigkeit begrüßend, seinen Platz am Theetische einnahm.

Ferjus Heimkehr in Verbindung mit dem Eintreffen der Heerden, brachte bald das Gespräch auf den fraglichen Punkt. Mister John nahm seine Fassung zusammen und wandte sich vertrauensvoll mit den Worten an Herrn Arthur:

„Ja, das ist Alles vortrefflich bester Freund! die Heerden sind prachtvoll — und ein Frühling, so fruchtbar und gedeihlich wie ich noch keinen erlebte, verspricht meinen Fluren eine Ernte, geeignet, mich die bitteren Verluste des verflossenen Jahres schnell vergessen zu machen; aber all' diesen Zukunftssegen überstürzt die Gegenwart, wie die Lavine das Dach des friedlichen Aelplers! Sie wissen: in wenig Tagen sind meine Pachtgelder fällig . . . ich stehe mit dem Squire nicht auf bestem Fuße . . . fehlt mir ein Pfund an der Zahlung, so bin ich ein geschlagener Mann . . . doch,

weshalb gehe ich lange um den Brei herum? — Sie sind durch Ihren mir zum Ankaufe der Heerden geleisteten Vorschuß schon zur Hälfte mein Alliirter. Werden Sie es ganz. — Leihen Sie mir zu der empfangenen Summe noch vierhundert Pfund — und Sie setzen mich in den Stand bald mit Ihnen quitt zu werden, indeß meine eigene Lage wieder blühend empor kommt; während ich, sobald ich meiner Pachtung verlustig werde, meine bewegliche Habe zu Ihrer Befriedigung stellen muß — und für mich und die Meinigen — nur den Wanderstab übrig behalte!"

Der Zollbeamte schwieg einige Augenblicke und gab sich das Ansehn, als kämpfe er einen schweren inneren Kampf; endlich faßte er sich ein Herz und begann:

„Sie müssen aus meinen Worten und Handlungen längst erkannt haben, wie sehr Ihr Glück das meinige, Ihre Sorge die meinige ist — und irren keineswegs, wenn Sie mich zu jedem Opfer bereit halten, sobald es Ihre Zufriedenheit gilt! Aber schon indem ich Ihnen die erstgenannte Summe vorschoß, wagte ich im Freundschaftsdrange mehr, als ich verantworten konnte, da ich Verwandte besitze, denen ich Rechenschaft schuldig bin, über die Art und Weise, wie ich meine Ersparnisse verwende. Nur ein Mittel wüßte ich, gestachelt von dem heißesten Verlangen meines Herzens, Ihre Wünsche mit den meinen zu vereinigen . . . wenn Sie mich ganz zu dem Ihrigen machten . . . wenn Sie mir Ihre Tochter Harriet zum Weibe gäben . . . dann wären unsere Interessen die nämlichen . . . und ich von allen

Rücksichten befreit, die mir, so lange Sie mir dieses Glück versagen, die Hand binden! — Sie zögern, mir eine Antwort zu geben ... Helfen Sie mir, Mistreß Margot, meinen Freund zu bestimmen, seinen Vortheil mit dem meinigen zu verschmelzen ... werden Sie meine Fürsprecherin bei Ihrem holden Kinde — und es ist uns Allen geholfen!"

Mistreß Margot war unter der Rede des Mauth-Offiziers bleich und roth geworden; sie stammelte verlegen:

„Ihr Antrag, wie sehr er uns ehrt, überrascht mich so lebhaft, daß er mich ganz verwirrt macht ... auch fordert er mich auf, streng die Wahrheit zu sagen, wo es das Lebensglück eines geliebten Kindes gilt! Wissen Sie mein Herr: daß ich nur wenig Hoffnung habe, Harriet's Herz für Ihre Wünsche zu gewinnen, indem es nicht mehr frei ist. Zwar hat sie dem Gegenstande ihrer Liebe entsagt, indem die Umstände einer Heirath nicht günstig waren, aber sie hat unser Wort, daß wir sie nie zu einer andern überreden würden ..."

„Ist es nur das?! ein wenig Romanschwärmerei und nichts weiter? — Ich denke: dem läßt sich leicht die Spitze bieten, wenn Ihr Wille, theurer Freund, und mein Eifer sich verbinden, das Herz des holden Kindes auf meine Seite zu lenken! Ein Vater von Ihrem Ansehn und Gewicht muß das Jawort einer guten Tochter in der Hand haben!"

„Sie irren, Theuerster," erwiderte Mister Strackfield, „wenn Sie glauben, daß ich die Willensfreiheit meiner Kinder gewaltsam unterjochen möchte! Ich werde indeß

mit meiner Tochter sprechen — und nimmt sie Ihren Antrag in der Weise auf, wie ich es wünsche, so soll es mich von Herzen freuen ... denn daß ich nicht „Nein“ dazu sage, dürfen Sie versichert sein!“

„Wenn Du es nicht sagst, mein Vater, so erlaube: daß ich es thue!“ nahm Ferjus sehr entschieden das Wort. „Ich weiß mit Bestimmtheit, daß meine Schwester keine Neigung für Sie fühlt, Herr Maltot, und deshalb sparen Sie sich die Mühe, sich einen Korb bei ihr zu holen!“

„Mein Sohn, ich finde es etwas voreilig von Dir gehandelt, wenn Du ...“ begann Mister John, der Zollbeamte aber unterbrach ihn, während die Zornader auf seiner Stirn mächtig anschwoll, indem er ausrief: „Und ich finde es boshaft von Ihnen, Mister Ferjus, wenn Sie sich so kategorisch in eine Angelegenheit mischen, über deren Entscheidung Ihnen im Familienrathe die letzte Stimme zukommt! Vertrauen Ihre Aeltern mir das Glück Ihrer Schwester, so brauchen Sie sich keine Sorge darüber zu machen, wie ich es anstellen werde, es zu gründen!“

„Vielleicht,“ fiel Ferjus höhnisch ein, „indem Sie ihr Geschichten erzählen von verlorenen Waarenbooten, die in stürmischen Herbstabenden zwischen den Klippen umherschwankten ... die dann plötzlich von sicherer Hand harpunirt, ihres Inhalts beraubt und mit ihren darauf festgebundenen Führern in den Grund gebohrt wurden, um für immer zu verschwinden?! — Oder von armen Teufeln, die in ähnlichen Lagen, von ähnlichen Händen gefaßt, um die

Gnade des Gesetzes bettelten, und statt der erbetenen Gnade mit Kolbenstößen zu Krüppeln geschlagen wurden?! — Ich kann Ihnen noch mehrere von dergleichen Texten in's Gedächtniß rufen — aber wahrlich: meine Schwester sollen Sie nicht damit anhauchen, so gewiß ich Ihnen gegenüberstehe!"

Des Mauthoffiziers Antlitz hatte sich unter Ferjus Rede bis zur Wuth verzerrt.

„O, Sie sollen mir nicht zum letzten Male gegenüberstehen, das schwöre ich Ihnen bei allen Teufeln!" rief er schäumend aus. „Was Sie eigentlich mit Ihren Stichelreden meinen, weiß ich nicht und will es nicht wissen . . . Ihnen aber, Mister John, der Sie zu der Frechheit Ihres ungerathenen Sohnes wie ein Wallfisch schweigen, Ihnen will ich sagen: daß ich durch diesen Auftritt von meiner Thorheit geheilt, jeder Gemeinschaft mit Ihrem Hause entsage und daß ich für die Bosheit des Herrn Ferjus mich auch an Ihnen rächen werde, wenn ich meine vierhundert Pfund nicht in der kürzesten Frist bis auf den letzten Farthing erhalte! Dies mein Abschied!"

Mit diesen Worten sprang der Mauthoffizier von seinem Sitze auf, ergriff seine Mütze und passirte die Thür mit einem Ungestüm, daß sie in ihren Angeln bebte.

„Aber sage mir, Ferjus, was soll das Alles bedeuten?" rief Mister John heftig erschüttert, als der Zollbeamte hinaus war. „Du mußt wichtige Gründe gehabt haben, mir in so arroganter Weise den letzten Freund zu entziehn, auf dessen Hülfe ich in meiner verzweifelten Lage vertraute!"

„Danke es mir vielmehr, mein theurer Vater, daß ich Dich von einem Schurken befreite, dessen Verbindung nur Schande und Mißgeschick über uns gebracht haben würde, je enger sie geworden wäre. Ich würde es indeß bei allem Mißtrauen, welches er mir einflößte, nie gewagt haben, so entschieden als ich es that, gegen einen Mann aufzutreten, den mein Vater seiner Gunst würdigte, hätte mir nicht Capitain Brown während unserer Ueberfahrt die Augen über Arthur Maltot's volle Nichtswürdigkeit geöffnet. Sein Bootsmann, eine zuverlässige Haut, befand sich zu jener Zeit unter den Schleichhändlern, als ein Gefährte desselben, der kühne Mac-Jepson, von dessen wagehalsigen oft großherzigen Thaten man, wie Du Dich erinnern wirst, viel zu erzählen wußte, eines Abends mit seinem durch eine kostbare Ladung befrachtet gewesenen Boote verschwand, um nimmer wieder von sich hören zu lassen. Er schwört darauf: es aus einer der Höhlen der rothen Bay woselbst er sich versteckt gehabt', um der Aufmerksamkeit der Küstenwächter zu entgehen, mit angesehen zu haben, als Arthur Maltot nebst zweien seiner Leute, die er bei seinen fluchwürdigsten Streichen zu betheiligen pflegt, den unglücklichen Mac-Jepson gebunden, einen Knebel im Munde, in sein ausgeleertes Boot zurückschleppte, um ihn, nachdem sie es von allen Seiten durchlöchert, mit demselben in die Tiefe zu versenken und die werthvollen Waaren, welche sie in einer der anstoßenden Höhlen geborgen, später unter sich zu vertheilen. Dem Unglücklichen Hülfe zu leisten sei ihm, un-

bewaffnet wie er in dem Augenblicke war, unmöglich gewesen, da es ihm im glücklichsten Falle nicht besser gegangen sein würde, als dem armen James Bradley von Tullamore, den der Mauthoffizier gleichfalls in der Salzfluth erwischt gehabt und trotzdem der Aermste ihn auf den Knieen gebeten: um seines Weibes und seiner sechs hungrigen Würmer willen Barmherzigkeit an ihm zu üben, mit dem Flintenkolben so lange vor die Brust schlug, bis ein Blutstrom seinem Munde entquoll und mitleidige Fischer ihn bewußtlos in das Hospital zu Learn brachten, wo er noch heute im letzten Stadium der Schwindsucht liegt. Den letztern Fall und viele andere ihm gleiche, welche von der Bosheit des Mauthoffiziers zeugen, kennt die ganze Küste — und Du wolltest ihm Ehre und Wohlfahrt vertrauen, wolltest ihn zu Deinem Schwiegersohne machen?“

„Unter solchen Umständen nimmermehr, sollte ich auch d'rum zum Bettler werden!“ fiel der Farmer ein.

„Das sollst Du nicht, mein Vater! Ich werde zu der Lady gehn — und weist sie mich zurück, so lange sinnen und handeln, bis ich Dir in ehrenwerther Weise Hülfe verschaffe!“ versetzte Ferjus.

„Mir ist,“ unterbrach ihn Frau Margot, „während der ganzen Verhandlung, die mich bei allen ihren Schrecken von einer Zentnerlast befreit hat, da ich Sir Arthur nie recht traute und ihm eher Alles als meine Tochter preis gegeben hätte, noch Jemand eingefallen, der uns am nächsten

steht, wenn es gilt, für die Tilgung unserer Noth einen Mittler zu suchen. Mein Bruder Charles nämlich ... Zwar blieb unser gegenseitiges Verhältniß durch seine Schroffheit ziemlich lau; wir schrieben einander nur selten und er weiß kaum von der traurigen Veränderung unserer Glückslage; aber je länger wir ihn mit der Hiobspost verschonten, je höher muß er unser Zartgefühl würdigen! Zudem ist er gutherzig, ist reich und unverheirathet, obgleich ein Grillenfänger und Pedant ... ein Brief allein würde es nimmer vermögen allen seinen Zweifeln die Spitze zu brechen und ihn für uns zu erwärmen ... doch wenn Du, lieber Ferjus die Mittel fändest zur Ueberfahrt, wenn Du zu ihm nach Paris gelangtest — dann könntest Du mit bestem Erfolge das Terrain sondiren und unser Retter werden!"

„Wie gern meine Mutter! Doch eben die Mittel zur Ueberfahrt — zum anständigen, wenn auch bescheidenen Auftreten vor meinem Oheim ... sie bilden den Knoten, der wiederum die ganze Sache zusammenschnürt ... drum lass' mich fürerst mein Heil bei der Lady versuchen und dann weiter agiren."

Kaum hatte Ferjus der Unterhaltung diesen Schlußpunkt gegeben, als Harriet's schlanke Gestalt im Eingange sichtbar ward und ihre süße Stimme halb neugierig, halb schalkisch anhub:

„Um Gott, was hattet Ihr mit Herrn Arthur vor? Ich sah ihn wie einen erhitzten Kampfhahn längs den

Hecken hinfliegen, nachdem ich wenige Augenblicke zuvor ihn heftig mit Ferjus streiten hörte! Hast Du dem habsüchtigen Menschen irgend etwas entzogen, daß er so giftig in Dich eindrang?"

„Nichts mehr und nichts weniger als Deine Hand, um welche zu werben, er sich soeben alles Ernstes erdreistete ... und ich hoffe durch meinen Einspruch, dessen Wirkung Dir sein Abschied klar machte, meiner lieben Harriet keinen schlechten Dienst erwiesen zu haben!" gab ihr Ferjus zur Antwort.

„Nein, bei Gott nicht! Du süßer Herzensbruder!" rief das Mädchen aus und hing sich dankbar an Ferjus Hals. Man wechselte noch einige Erörterungen, worauf ein Jedes, erschöpft von den Spannungen und Aufgaben des Tages sein Lager suchte.

Während wir die Feder zur Hand nehmen, um das Charakterbild der Lady Arabella auf das Papier zu zeichnen, müssen wir befürchten, bei vielen unserer Leser der Bemerkung zu begegnen: „Dergleichen Frauen existiren nicht!" Wir haben ihnen nur zu gratuliren, wenn sie das Schicksal von der Aufgabe freisprach, ihre Bekanntschaft zu machen — ohne deshalb der Behauptung entsagen zu können: daß sie dennoch zu finden sind. Die Lady erschien in der That so ruhig, so gemessen, ja die meiste Zeit so sanft und an-

spruchslos, daß man, selbst angenommen: alle diese Tugenden an ihr seien erheuchelt gewesen, mindestens voraussetzen müßte, daß sie bei ihrer Fühllosigkeit von keiner Leidenschaft berührt worden sei; auch war ihr eine jede fremd, die ihren Sitz im Herzen findet, und dennoch ward sie von zweien beherrscht, welche oft gegeneinander in Widerstreit liegend, sie unablässig hin- und herzogen und ihre Handlungsweise bestimmten. Es waren zwei weit auseinander laufende Arten von Geiz, der Geldgeiz und der Ehrgeiz — und um die beiden heterogenen Seelentyrannen sich nach Möglichkeit zu accommodiren, war ihr ganzer Charakter eine systematische Lüge geworden, dessen einzige haltbare Trägerin die Verstellung werden mußte. Schon als Kind war sie nicht glücklicher, als wenn sie jedes blanke Geld- oder Schmuckstück das man ihr reichte, tief vergraben konnte, um sich von Zeit zu Zeit an seinem Anblick zu weiden und sie hätte ihrer Natur nach sich lieber ein Fingerglied abschneiden lassen, als von ihren Schätzen sich freiwillig getrennt; aber dann hörte sie wieder wie dieses oder jenes andere Kind um seiner Freigebigkeit willen gelobt ward, sah wie alle Herzen ihm entgegenschlugen, alle Hände ihm zuvorkamen, und der glühende Neid darüber zeugte in der engen Kinderseele den Ehrgeiz, der sie so lange quälte und stachelte, bis sie mit zuckendem Händchen und bitteren Unmuthsthränen in ihre Sparbüchse griff und irgend eine blanke Münze als Beisteuer zu diesem oder jenem guten Werke herauszog, wofür sie denn reiche Liebkosungen und Lobsprüche erndtete

und dadurch Kraft und Anfeuerung sammelte für das nächste darzubringende Opfer. Ihre Aeltern hielten sie streng; nicht minder die Lehrer und Lehrerinnen einer vielgepriesenen gleißnerischen Erziehungsanstalt, der sie später übergeben ward. Ihr angeborener Stolz empörte sich gegen auferlegte Strafen und sie hätte sich am liebsten gerächt, wo sie zu dulden gezwungen war; aber sie bemerkte schlau genug, wie sehr dieses Dulden ihre Stellung verbesserte und so lernte sie schmeicheln wo sie haßte, bitten wenn sie still empört war. Geist besaß sie nicht — aber sie hörte viel von seiner Geltung reden und wußte die Schlauheit an seine Stelle zu schieben. Als sie, ein erwachsenes Mädchen, in die Gesellschaft eingeführt ward, der Spiegel und die junge Männerwelt ihr sagten, daß sie schön sei, aber die letztere auch zu verlangen schien, daß sie sich geistreich zeige und ihr bei alledem nichts einfallen wollte, wo sie ein Goldstück für einen witzigen Gedanken hingegeben hätte, da kam sie auf einen glücklichen Ausweg. Sie hatte beobachtet, daß die Grazie, die Bescheidenheit, das demuthvolle Schweigen und zarte Zurücktreten, wo Andere sich vordrängten, der fromme Augenniederschlag und Alles, was zu seiner Färbung gehört, oft noch weit höhere Erfolge erzielten als der Witz und die Talente. Bald war jener Typus der ihrige. Die Sorgfalt ihrer Toilette ließ dabei nichts zu wünschen übrig; sie lernte die Bewunderung wecken, indeß sie den Neid fern von sich hielt; so ward sie in kurzer Zeit die Perle der Gesellschaft, ein Abgott für den ältern Theil

derselben, ein Magnet für den jüngern. In diesen Nimbus gehüllt, ward sie in ihrem achtzehnten Jahre Lady Drampton, ward sie später die wohlthätige Fee von Belfast, stiftete sie Huldvereine — gab sie Zauberfeste — wo sie lieber Gift gereicht und hungernd Schätze zu dem Ueberfluß gelegt hätte.

Die Lady saß am Morgen nach dem erwähnten Balle, während Ferjus sich ankleidete, um sich bei ihr melden zu lassen, mit einer Tapisserie-Arbeit beschäftigt, in ihrem Bibliothekzimmer. Sarah und Elinor ihre kleinen Töchter, die ältere neun, die jüngere acht Jahr alt, wisperten in einer Fensternische leise mit einander und schienen alles Ernstes über irgend etwas zu complottiren, bis sich endlich Sarah ein Herz faßte und mit demselben graziösen Knix und demselben Augenniederschlag, wie sie Mama zu machen verstand, vor die Genannte trat.

„Was habt Ihr vor, ihr zudringlichen Kinder? Sicher wieder ein unnützes strafwürdiges Gelüst, worauf ich wetten möchte!“ begann die Lady ohne von ihrer Stickerei aufzusehen.

„O nicht doch, Mama! Wir wollten Dich blos bitten, uns etwas von dem schönen Torten- oder Crême-Abraum des gestrigen Festes statt unseres Weißbrodes zum Luncheon geben zu lassen.“

„Dacht' ich es doch, Ihr unverbesserlichen Leckermäuler! Habt Ihr es schon wieder vergessen, daß Euch Doctor Aldworth alle Süßigkeiten auf den Tod verboten hat?! —

Geht mir jetzt augenblicklich zu Mistreß Morton und bittet sie bescheiden um Euer Weißbrod; sagt ihr auch, daß sie es nicht zu dick schneiden soll; dann aber begebt Euch in das Musikzimmer und erwartet Euern Clavierlehrer, der jeden Augenblick aus der Stadt kommen kann."

„Wie Mama befiehlt!" antwortete Sarah, ihren Knix wiederholend. Elinor that desgleichen und Beide schlüpften sie aus dem Zimmer wie zwei junge Eidechsen wenn sie dem lauernden Iltis entrinnen; im äußersten Vorzimmer aber blieben sie stehn, abermals mit einander flüsternd.

„Ja, zu Mistreß Morton will ich gehn," kicherte Sarah; „aber blos um ihr zu sagen, daß wenn sie uns nicht zwei tüchtige Kuchen- und Crême-Portionen gäbe, ich es Mama anzeigen würde, wie wir sie heute am Morgen durch das Souterrainfenster des Speiseclosets belauschten, als sie eben damit beschäftigt war, eine halbe Fasanenpastete nebst eben so viel Nelsonstorte und einer gehörigen Masse kleinen Confects in ihren großen Fischbeinkober zu stopfen, um es nach dem Houskeeper-Room*) zu schleppen, wo sie ihr guter Freund, der Buttler,**) mit zwei vollen Flaschen erwartete, die er eben so gewiß aus Papas Kellern stibitzt hatte. Macht sie's indeß hübsch mit uns, so wollen wir die guten Leute nicht verrathen ... ist doch des Zeuges

---

*) Zimmer der Haushälterin, in englischen Wirthschaften.

**) Kellermeister.

genug in Vorrath, und so ein bischen Betrug kann Mama gar nicht schaden für ihren unausstehlichen Geiz!“

„Recht so, Sally; ich will indeß für das Dessert sorgen und mich ein wenig in das Treibhaus schleichen. Die Kirschen am Spalier drin sind schon blutroth und müssen delicat schmecken; der Gärtner weicht heute nicht von den Arbeitern, die unten im Park eine neue Anpflanzung machen; Papa ist in der Stadt und Mama trennt sich sobald nicht von ihrer Stickerei; Du kannst mich im kleinen Bosquet erwarten; dort halten wir unsern Schmaus, und dann in Gottes Namen in's Musikzimmer, damit uns der langweilige Mister Trench nicht etwas einbrockt.“

Mit dieser Gegenrede vergalt Elinor der Schwester angenehmen Vorschlag und beide hoffnungsvolle Pflanzen stoben auseinander, um ihren kleinen Ränken nachzustreben.

Als Ferjus der Lady gemeldet ward, hatte sie sich von ihrem Platze erhoben, um aus einer Commode welche zugleich die Console eines prächtig eingerahmten Wandspiegels bildete einiges Wollengarn zu ihrer Stickerei auszusuchen. Damit zu Ende, stand sie noch rücklings gegen die Eingangsthür gewendet, indem ihr der Bediente Ferjus Namen mit dem Gesuch um eine kurze Audienz nannte. Der Letztere, welcher dem Diener auf dem Fuße folgte, sah in demselben Augenblick das Antlitz der Lady im Spiegel und meinte das Haupt der Gorgona vor sich zu sehn, so schlangenhaft, so diabolisch drohend war der Blick der bei Erwähnung seines Namens über ihre schönen Züge fuhr,

doch eben so blitzschnell verschwand er wieder. Mit ihrem gewöhnlichen ruhigen Ausdruck nahm sie, ohne daß sie Ferjus niedersitzen hieß, von Neuem auf ihrem Sessel Platz und fragte, ihre Arbeit aufnehmend, mit gleichgültigem Tone:

„Was ist Ihr Begehren?“

Ferjus brauchte nichts weiter als was er gesehen hatte, um sich zu sagen, daß seine erste Weigerung zu diesem Gange mehr als gerechtfertigt sei; dennoch brachte er mit dem Anstande des Gentleman's und dem Muthe eines Märtyrer's sein Gesuch vor die Ohren der Dame, nahm er die schlagendsten Beweise, die zartesten Beschwörungsmittel zu Hülfe, um sie dahin zu bringen, die Rolle eines segenspendenden Schutzgeistes zwischen seinem schwer geprüften Vater und dem Squire zu übernehmen.

Mit einem ziemlich freundlichen Blick und nicht ganz ohne ein gnädiges Lächeln ihrer Wangengrübchen erwiderte die Lady:

„Ist es Ihnen wirklich um ein Zeichen meiner Gunst zu thun, Mister Strackfield, so erkennen Sie es zunächst darin, daß ich Sie ausreden ließ! Selbst Ihre Wünsche Sir Reginald vorzutragen, wird mir der Herr die Kraft verleihn; doch rechnen Sie nicht darauf, daß ein Mann von der Unbestechlichkeit seiner Grundsätze eine Familie bevorzugen soll, die ihm einen Sohn geraubt hat.“

„Mylady! ich hatte nicht erwartet, daß Sie das gebrochene Herz meiner Schwester in die Wagschale legen

würden, wo es darauf ankam, unverschuldetes Mißgeschick auszugleichen!"

„Sie gefallen sich in schönen Tiraden . . . haben es noch nicht vergessen, daß Sie zu Oxford einst die Rednerbühne zu betreten dachten."

„Für Ihre Beschuldigung hatte ich noch eine Erwiderung, Mylady — für Ihren Spott habe ich keine mehr!" entgegnete Ferjus, seinen Unmuth verbeißend, machte ihr das Abschiedscompliment und entfernte sich.

„Good by!" rief sie ihm gleichmüthig nach und fuhr fort, die Fäden einer Blattlänge auf ihrem Stramin abzuzählen, wobei sie Ferjus Eintritt unterbrochen hatte.

Kaum hatte er die Thür hinter sich, als Sir Reginald eintrat. Jetzt fand es Lady Arabella an der Zeit sich zu erheben; sie umarmte den Squire, bot ihm einen Stuhl und sagte zuvorkommend:

„Welch ein schöner Morgen für mich, der Dich so früh aus der Stadt an meine Seite zurückführt! Doch wie gehen die Geschäfte?"

„Danke, vortrefflich! Aber soeben begegnete mir der Sohn des Pächters . . . er sah sehr aufgeregt aus . . . Bob sagte mir, er habe ihn bei Dir anmelden müssen . . . Ich muß Dich um eine Erklärung über diese Dreistigkeit bitten, meine Liebe!"

„Sie enthielt nichts Geringeres, als daß er mich zur Fürsprecherin erkor, um Dich zu bewegen, seinem Vater

für die Zahlung der Pachtgelder eine Stundung zu schenken."

„In der That ... den Mann hat schweres Unglück betroffen ... ich war auf bestem Wege, ihn für den Intelligentesten in seinem Fache zu halten und ihm freiwillig die Zahlung der Pachtgelder bis nach der Erndte zu erlassen, abgesehen davon, wie schwer mich die Familie in meinem Sohne gekränkt hat; allein mein braver Down, für dessen landwirthschaftliche Einsicht ich alle Achtung habe, beweist mir sonnenklar, daß er mein Gut ruinirt. — Lass' mich Deine Meinung vernehmen, mein Engel! Der Herr hat mich auf anderen Punkten gesegnet ... stimmst Du dafür, so wäre ich dennoch nicht abgeneigt, Gnade für Recht ergehen zu lassen und das Gesuch zu gewähren."

„In der Gnade liegt das Heil, das weiß ich nur zu gut, wenn ich auf meinen himmlischen Erlöser und auf Dich, seinen treuesten Bekenner hinblicke ... aber ist er es nicht wiederum, der uns das Beispiel vom ungerechten Haushalter vorhält — und wärest Du nicht ein solcher, wenn Du den Strackfield's mehr gewährtest, als allen Deinen übrigen Geschäftsverbündeten und Untergebenen? Bedenke, welch eine Menge von Menschen Du ernährst und beschäftigest ... bedenke, wie sie Dich mit ähnlichen Gesuchen überstürzen würden, wenn es verlautete, daß Du Deinem Farmer die Zahlung erließest? ... Bedenke das und überlege, daß Deine Großmuth Dich leicht dahin führen könnte, ein ungerechter — oder ein ruinirter Mann zu werden ...

doch, ich will nichts gesagt haben . . . und findet es mein theurer Reginald für gut, so mögen sich die Strackfield's an den Strahlen seiner Milde sonnen."

„Nein, nein, sie sollen es nicht! Ich fühle, wie sehr Du auch dieses Mal Recht hast, süße Bella . . . mag das Gesetz seinen Lauf nehmen. Doch auf etwas Anderes zu kommen: wie bist Du mit Sarah's und Elinor's Betragen zufrieden?"

„Es könnte besser sein; sie neigen zur Ueppigkeit und zum Uebermuthe auf eine Art, die mir Besorgniß einflößt; aber noch ein paar Monate — und die junge Schweizerin, von deren Füg- und Genügsamkeit mir Deine Schwägerin, Lady Holmes, bei unserer letzten Anwesenheit in London nicht Rühmliches genug erzählen konnte, soll, denke ich, für das schwere Geld, das sie uns kosten wird, nach meiner Anweisung bald Alles glatt an ihnen hobeln, was allzugroße Nachsicht rauh und eckig werden ließ."

Indem die Lady also sprach, ertönte abermals die Hausglocke. Ein gleichgültiger Besuch ward angesagt; wir überlassen es dem Squire und seiner Gattin, ihn zu empfangen und sehen uns unterdeß nach Ferjus um. Ihm war die Brust so voll, nachdem er die Lady verlassen hatte, daß es ihm unmöglich war sogleich zu den Seinen zurückzukehren. Er schlug gedankenvoll den Hafenweg ein, als ein lautes „How are You?" und ein derber Schlag auf die Schulter ihn aus seinem Brüten weckte. Es war Mister Brown, der Schiffscapitain, der lebhaft erfreut, seinem

Freunde und Reisegefährten von neulich so unvermuthet zu begegnen, ihm diese Demonstration machte. Ein Wort gab das andere und bald war Capitain Brown von dem ganzen Mißgeschick unterrichtet, das einer schweren Hagelwolke gleich, über dem Strackfield'schen Hause dahin zog. „Bei Gott, Capitain," schloß Ferjus seinen Bericht: „wie unsere Actien stehn, hätte ich Lust mich Ihnen mit Haut und Haar zu verkaufen. Sie lobten, als wir bei unserer Ueberfahrt nach Schottland so viel von einem Sturme hatten, daß alle Hände thätig dabei sein mußten, mein bischen angeborene Seemannstactik ... ziehen Sie meinen braven Alten aus der Patsche und ich will Ihnen ohne Sold als Matrose dienen, bis die Scharte ausgewetzt ist."

„Welch ein Einfall, Freund! Helfen will ich Ihrem Alten, so wahr mir Gott helfen mag in meiner letzten Stunde, sei es in der warmen Koje oder auf kaltem Meeresgrunde. Nimmermehr aber soll mir der Freund als Geißel dienen, wenn ich es mit ehrlichen Leuten zu thun habe und froh sein muß, mein bischen Baares in sichere Hände legen zu können, während ich draußen auf der nassen Straße frischem Gewinn nachsegele. 'S ist wie von Gott gefügt, daß mir gerade morgen in der Stadt ein rundes Kapital von achthundert Pfund ausgezahlt wird, mit welchem ich kaum wußte was anzufangen, indem ich alle Hände voll zu thun habe, meinen Schooner zu einer Fahrt nach Madeira zu rüsten, will ich Ende Juli wieder hier sein, um eine Ladung Leinen nach Boulogne zu führen und die Rückfracht

in französischen Weinen zu nehmen. Ich lege das Geld in Ihre Hände; Papa stellt mir die nöthigen Papiere aus; mit den Zinsen hat es Zeit, bis Ihr wieder tüchtig aufgespeichert habt, und für jetzt freut es mich königlich, daß es so gerade ausreicht, um die alte Spindel, den Squire zu befriedigen und dem raudigen Seehunde, dem Maltot, den Rachen zu stopfen. Aber was Ihren Abstecher nach Paris betrifft, den wollen wir auch nicht aufgeben, mein junger Freund. Schaden kann es keinen Falles, wenn Sie die Bekanntschaft des alten schnurrigen Kauzes von Oheim dort machen, nützen aber gar Manches. Helfen Sie d'rum säen und erndten, Ziegeln streichen und Häringe fangen, bis ich aus Madeira wieder eingelaufen bin; dann aber hissen Sie Ihre Flagge und werden Sie mein Cajütengast bis Boulogne; von dort steuern Sie zu Lande auf Paris und das Weitere wird sich finden."

Ferjus' Nerven legten die Probe ab, daß sie gesund und kräftig waren, indem der plötzliche Uebergang von der tiefsten Zerknirschung zur Fülle freudigsten Entzückens, das des Capitains Rede über ihn ausgoß, glücklich an ihm vorüberging. Er preßte den Freund an seine Brust und Beide schritten sie Arm in Arm dem Pachthofe zu, wo ihr Erscheinen und die Ursache desselben, die Losung zu einer segensreichen Umwandelung der Dinge gaben. Alles fügte sich geschmeidig ineinander, wie der wackere Brown es angedeutet hatte. Sir Reginald meinte aus den Wolken zu fallen, als sein Säckelmeister ihm am Morgen des Zahlungs-

termins den vollen Pachtbetrag einhändigte, und trug dessen Eingang eigenhändig in das Contobuch. Sein heißhungriger Driver murmelte einen derben irischen Fluch zwischen den Zähnen, als er das nächste Mal der glänzenden Heerden des Farmers ansichtig ward, ohne sie in seine Gewalt bekommen zu haben; Sir Arthur Maltot, dem sonst das Herz lachte, wenn er Geld empfing, ärgerte sich bitter über die pünktliche Rückzahlung seines Kapitals, weil er sein Verlangen, sich an den Strackfield's zu rächen, dadurch in die Ferne gerückt sah, sie selbst aber überließen sich auf's Neue der stillen Segnung des Fleißes und des Friedens, bis Capitain Brown die Fahrt nach Madeira zurückgelegt hatte und Ferjus Anstalt machte, die seine nach Paris anzutreten. Sie ward in heiterster Weise vollzogen und die Weltstadt eines schönen Morgens wohlbehalten von ihm erreicht. Lebhaft gespannt, betrat er seines Oheim's Haus. Er fand in dem Alten ganz das Gemisch von peinlicher Umständlichkeit, kurzsichtigem, aber rastlosem Geschäftseifer, wie er es nach den mütterlichen Schilderungen zu finden erwartet hatte, wobei die schroffen Parthieen in ihm vom Alter noch etwas geschärft, die sanfteren indeß so weit erweicht worden waren, daß Ferjus mit seinem klugen, dabei offenen und einnehmenden Wesen bald der Hoffnung Raum geben durfte, sich Sohnesrechte in diesem Hause zu erwerben. Doch leider hamsterten und schalteten darin zwei Gestalten, die seinen Wünschen eben so viel unerbittliche Widersacher zu werden drohten. Es waren dies Monsieur Renard, der

mehrjährige erste Commis im Geschäft, ein trockener gefährlicher Gesell, und Mademoiselle Denise, die Haushälterin. Sie hatten kaum nöthig, die Erbschleicher im ausgedehnten Sinne des Wortes wie Sie es thaten, bei Herrn Blainvil zu spielen, so reichlich wußten sie im stillen Einverständniß schon bei seinen Lebzeiten ihren Säckel auf seine Kosten zu füllen; doch wann hätte die Habsucht genug? Und standen sie nicht auf dem Punkte, sich mit einander zu verheirathen, sobald Herr Blainvil sein Versprechen erfüllt haben würde, den eng verbundenen Gehülfen mit gewissen Prozenten selbstständig an der Handlung zu betheiligen? — Der Leser begreift, daß unser junger Freund hier abermals einen unterwühlten Boden betritt — und dennoch müssen wir ihn für den Augenblick auf einen andern Schauplatz versetzen, um ihn bald mit gespannterem Interesse zu Ferjus zurück zu führen.

Das romantische Thal von Interlaken*) vereinigt in einem Umkreis von wenigen Stunden Alles, was der Schweizerreisende zu sehen verlangen mag. Eine Fülle der erhabensten Naturschönheit, belebt von malerisch gelegenen Ansiedelungen, von herrlichen Gebirgslandschaften mit grü-

*) Es liegt an der Grenze des Cantons Bern, zwischen den Seeen von Thun und Brienz, welche die wilde Aar bildet und durchströmt.

nen Matten, Sennen und Heerden und jeder Pracht der majestätischen Hochalpen, erquickt das Auge nach allen Seiten hin. Die lohnendsten Parthieen lenken sich von hier aus zunächst das Aarthal entlang über Meiringen und Guttanen auf die Grimsel; ferner nach Grindelwald in die Gletscherwelt des Wetterhorns, und endlich durch das Lauterbrunner Thal, das mit seinem Staubbach für sich schon eine Fülle der überraschendsten und prächtigsten Natur-Scenen bildet, von Neuem aufwärts in das Polar-Reich des ewigen Winters, wo die unerstiegene Jungfrau thront. Die Fahrten auf den beiden Seeen von Brienz und Thun, so wie die Wasserparthieen auf der cristallhellen Aar nach Thun hinab, üben einen eigenthümlichen Zauber, der sich weit leichter empfinden als beschreiben läßt. Das wußte schon Byron, als er sich einen ganzen Sommer hindurch in dem lachenden Flecken Interlaken niederließ und dort seinen Manfred und Child Harold dichtete; das wissen noch heute tausend reiselustige Söhne und Töchter Albion's, welche die ganze schöne Jahreszeit hindurch den anmuthigen Ort in eine englische Colonie verwandeln und jedes zu vermiethende Stübchen, jeden disponiblen Schuppen darin, mit dem Klange ihres Goldes in Beschlag nehmen. Wir lassen sie dort walten oder vielmehr — schlafen nach Gefallen, denn in dem Augenblicke, wo wir uns auf die Blumenterrasse eines hoch an die Felsen gelehnten Schweizerhauses begeben, ist es noch nicht vier Uhr Morgens. Tiefe Ruhe herrscht im Thale; nur von den benachbarten Matten dringen die

Juchzer froh erwachter Hirten durch das harmonische Geläut ihrer Heerden, läßt hie und da ein vereinzeltes Alphorn seinen Morgengruß vernehmen. Aus den Laubkronen stimmen Fink und Drossel in den Libygesang; ein leichter Wind schüttelt silberne Thautropfen aus schlaftrunkenen Blumenaugen; dem Garten gegenüber berühren die ersten Strahlen der Morgensonne die achttausend Fuß hohen Felsenpfeiler, welche zu beiden Seiten das südlich sich öffnende Thal mit ehernen Armen umfangen; sie zittern an den grünen Matten und dunklen Fichtenwänden auf und ab, bis sie zu der das Thal verschließenden Jungfrau empor steigen und plötzlich in rosenfarbenen Brillantfeuer ausstrahlend, ihr die Nebelkappe von dem Haupte nehmen.

Lassen wir die Morgenpracht des herrlichen Schweizerthales sich schöner und schöner entfalten — und wenden wir unseren Blick nach einer anderen Jungfrau, die, verklärt vom Zauberreiz des menschlich Schönen unter dem Balkon des Hauses hervor, in den Garten tritt. Ein halbhohes Kleid aus ostindischem Seidenbast von kirschrother Farbe umhüllte die edle biegsame Gestalt; eine Fülle nach den Spitzen natürlich sich ringelnder Locken vom dunkelsten Kastanienbraun, fällt über den schön geformten Nacken herab, während ein schmales Sammetband durch eine Gemme verbunden, sie vorn gescheitelt über dem lieblichsten Antlitz, das man sich denken mag, fest hält; der Strohhut in der Rechten, die Reisetasche in der Linken, welche das Mädchen bei ihrem Eintritt in den Garten gedankenvoll

auf eine Bank legt, der schwarze Long=Shawl, welcher sich elastisch um die runden weißen Schultern schmiegt, sie zeigen an, daß sie zur Abreise gerüstet ist. Langsam schreitet sie nach dem Rande des Felsenvorsprunges der die Grenze der Terrasse bildet; die braunen seelenvollen Augen werfen einen Blick auf die Gegend, der es zweifelhaft machen würde, ob er dem Schmerz oder dem Entzücken gehörte, verriethen es die Thränen, welche ihn trüben und sich im leichten Fall mit den Thautropfen zu des Mädchens Füßen vermischen, nicht deutlich, daß es ein Abschiedsblick ist, mit welchem sie von der Heimath zu scheiden im Begriff steht. Die Scene wird sprechender durch den Anblick einer ält=lichen sauber gekleideten Frau, die ihrerseits den Garten betritt. „Mutter!" ruft das Mädchen mit dem ganzen vollen Accent einer liebenden Seele, als sie beim Geräusch der nahenden Tritte sich wendet, und sprachlos umarmen sich die Beiden.

Der Leser erkennt ohne Mühe in der jungen Schwei=zerin die liebenswerthe Jenny Iffendal, welche Lady Holmes als Erzieherin für ihre Nichten, die kleinen Töchter Sir Drampton's zu Clean=House, geworben hat.

„Ist der Nachbar schon da, mich abzuholen?" fragte das junge Mädchen, als sie sich ermannt hatte und suchte alle Festigkeit, deren sie in jenen Augenblicken habhaft wer=den konnte, in den Ton ihrer Stimme zu legen.

„Noch nicht, mein Kind . . . das Postschiff fährt erst

nach fünf Uhr ab; aber soll ich nicht Bernhard und Marie wecken, daß Du ihnen Lebewohl sagen kannst?"

„Nein! lass' sie ruhen . . . ich habe sie bereits geküßt und gesegnet! Es ist leichter einem Schlafenden den wir lieben, das Lebewohl zu sagen, als einem Wachenden . . . . und steht mir nicht noch der schwerste Abschied, der von Dir bevor, meine Mutter?!"

„Wir werden ihn überwinden, mein Liebling, mit jener Willenskraft die Alles vollbringen hilft, was das Schicksal von uns fordert . . . . angenommen, daß wir stets das Gute und Rechte darunter verstehen!" versetzte die Mutter, indem sie Jenny winkte, sich neben sie auf die Bank zu setzen.

„Du besitzest," fuhr sie fort, „diese Willenskraft! sie wird Dich halten mitten unter Fremden, zwischen allen ihren Launen und Capricen, aber wird sie Dich auch halten gegen Dich selbst, wenn die Versuchung Dir naht und kein Mutterauge Dir zur Seite wacht?"

„Ich verstehe Dich nicht deutlich, meine Mutter und muß Dich bitten, mir die Macht zu nennen, die mich verlocken könnte anders zu handeln wenn ich fern von Dir bin, als wenn ich Auge in Auge, so wie jetzt zu Dir aufblicke!" entgegnete das Mädchen.

„Diese Macht, mein Kind, ist Dein Herz! Noch schlug es nur im gleichmäßigen Takte für die Deinen — für Deine Berge, Deine Blumen . . . . aber wenn es die Sturzwelle der Leidenschaft überfluthen will . . . . wenn der Jüngling

oder Mann einst liebeflehend vor Dir steht, der Dein ganzes Ich mit gleichen Sympathieen durchglüht .... dann frage Dich fürerst: wie er Andern erscheint? wie seine Lage? sein Ruf ist? — und mußt Du Dir sagen, daß er nicht „der Rechte" für Dich ist, dann weise ihn von Dir mit edler Festigkeit, bevor seine Hand in Deiner geruht, seine Lippe an Deiner gehangen und die Sturzwelle Dich berührt hat .... Versprich mir das, Jenny!"

„Ich verspreche es Dir meine Mutter, und zwar mit um so leichterem Herzen, als der fragliche Mann oder Jüngling vielleicht niemals vor Dein unbedeutendes Mädchen treten wird und ich mir überhaupt in einem solchen Falle die Entscheidung lange nicht so schwierig vorstelle, als Du mir sie andeutest .... aber denken wir den Fall — und das Urtheil zweifelhaft .... wäre der Mann eine Perle seines Geschlechtes und blos vom Glücke versäumt, wie dann?"

Die Mutter zögerte einen Augenblick mit der Antwort, faßte sich aber bald und sagte:

„Dann hüte Dich mindestens, kein übereiltes Versprechen zu geben, noch ein solches anzunehmen. Das Schicksal übernimmt in diesen Fällen selbst die Entscheidung ... es lenkt in den seltneren wider Erwarten die Ereignisse zu einer glücklichen Lösung und dann ist es noch immer Zeit, den Knoten zu schlingen; in den meisten aber reißt es den trennenden Spalt bis zur Unerreichbarkeit aus einander — und die Betheiligten, von der Zeit geheilt —

von keinem Gewissensbisse verletzt — behalten ihre Freiheit und mit ihr das Recht nach einem besseren Glücke aufzuschauen! Glaubst Du, daß ich in dieser Ansicht das Richtige behaupte?"

„Wie immer, meine süße Mutter!" entgegnete Jenny und schmiegte sich zärtlicher an die geliebte, denn über den Kiesweg schallte der schwere Tritt eines Mannes. Es war der Nachbar, welcher Jenny bis Bern geleiten wollte, von wo sie die Poststraße nach Paris einschlagen und dort sich einer befreundeten Familie anschließen sollte, die sie nach London, ihrem vorläufigen Reiseziele zu führen versprochen hatte, da eigene Angelegenheiten sie um dieselbe Zeit dorthin riefen, wo Jenny von Lady Holmes erwartet wurde, um später unter deren Schutz ihrer künftigen Bestimmung entgegen zu gehen.

„Nun, Leutchen, macht es kurz! der Jacob wartet drinnen, um Jenny's Gepäck nach dem Landungsplatze zu schaffen!" sprach rüstig der hinzutretende Nachbar, und ehe sich Jenny bewußt ward, wie ihr geschehen war, schiffte sie an der Seite des gutmüthigen Alten durch die klaren Fluthen des Seees.

Wir übergehen die kleinen nichtssagenden Intermezzo's einer einförmigen Postreise, wie sie die junge Schweizerin von Bern bis Paris ohne Störung zurück-

legte, und treffen sie, scheuen Blickes sich aus der Rotonde der kolossalen Diligence windend, welche vor einem gewaltigen Postgebäude haltend, aus ihrem vollgestopften Inneren die von der Schweizergrenze kommenden Passagiere entläßt. Besorgt um ihr Gepäck hat Jenny nur dieses im Auge und merkt es nicht, daß während ihre schüchterne Stimme am spätesten durchdringt, es aus dem Lärmen um sie her zu ihrer Verfügung zu stellen, die zur Beförderung der angekommenen Reisenden um diese Zeit den Platz bedeckenden Omnibus und anderen Fuhrwerke sich bereits entfernt haben. Ein ärmliches Cabriolet, bespannt mit einem schwindsüchtigen Gaule, dessen schnaubende Athemzüge seine mageren Flanken schlagend auf und ab heben, ist, als Jenny sich ihrer Verlassenheit bewußt wird, das einzig noch disponible Gespann, sie mit ihren Effecten durch das Gewinde endloser, ihr unbekannter Straßen, nach der Rue St. Honoré, wo ihre Freunde wohnen, zu bringen; sie winkt seinem Führer und ist eben dabei, ihm die nöthige Anweisung zu geben, als eine sauber gekleidete Dame von mittleren Jahren sie ziemlich nahe umkreis't, indem sie leise vor sich hin murmelt:

„Verwünschtes Misgeschick! den halben Vormittag verschwendet, ohne einen Gedanken von einem Geschäft anknüpfen zu können. Doch halt: diese reizende Eva könnte Alles ausgleichen .... aber sie scheint sehr bestimmt zu sein .... da läßt sich schwer ankommen .... versuchen wir's indeß! Eine freie Rückfahrt in das Innere der Stadt,

ist mindestens eine Spur von einem Vortheile, die mir gewiß ist!“ und sie trat geschmeidig zu Jenny heran, um sie mit den Worten anzureden:

„Ich höre, Mademoiselle, daß Ihr Reiseziel Sie nach der Straße St. Honoré führt und lese in Ihren Gesichtszügen daß Sie mir gern die Erlaubniß ertheilen werden, bis dorthin den Platz an Ihrer Seite einzunehmen, da meine Wohnung in der Nähe dieser Straße liegt und ein Fripon von einem Taschendiebe mir gerade in dem Moment mein Porte-monnaie entwendet haben muß, wo ich, ermüdet bis zum Umsinken, dasselbe Cabriolet zu meiner Rückfahrt dingen wollte, das Sie so eben in Beschlag nahmen!“

Jenny, viel gewarnt und nicht ohne eigenes Mistrauen gegen die Pariser Glücksritterschaft, hätte sich am liebsten ohne jede Nebenfracht dem hektischen Braunen und seinem Führer, einem alten Gascogner, dessen eingetrocknete Gesichtszüge noch genug von der Treuherzigkeit seines Volkes aufwiesen, um sie an seine Ehrlichkeit glauben zu lassen, für die Fahrt nach der Straße Saint-Honoré anvertraut; ihr Unvermögen, irgend ein bescheidenes Gesuch abzuschlagen und die höfliche Manier der Dame hießen sie jedoch nicht zögern, sie zum Einsteigen zu nöthigen und bald fühlte sie sich ihr dankbar verpflichtet, da sie ihr mit gewandter Zunge alle hervorstechenden Plätze und Gegenstände namhaft machte, an welchen man vorüber fuhr; eine Aufmerksamkeit, die dem zum ersten Male durch die Straßen einer

Weltstadt rollenden Fremdlinge stets willkommen ist. Der ihm zur Natur gewordene Trott des Braunen, schien dabei über die schwindende Thätigkeit seiner Lungenflügel zu siegen, denn früher als sie zu hoffen gewagt hatte, sah sich Jenny vor der Thür ihrer Freunde. Noch ehe sie die Schelle zog, bezahlte sie den Kutscher und entließ ihn, nachdem er ihr Gepäck in einer Ecke der verschlossenen Thorfahrt aufgethürmt hatte; ja der abfahrende Wagen war bereits im Straßengewirre ihren Blicken entschwunden, als der Portier des Hauses, dem Rufe der angezogenen Klingel folgend, die Hausthür öffnete.

„Sacre nom de Dieu! da haben wir ja, täuscht mich nicht Alles, Fräulein Jenny Iffendal aus der Schweiz, die meine Herrschaft sehnsuchtsvoll erwartet hat, um in ihrer liebenswürdigen Gesellschaft die Fahrt nach London anzutreten; allein — erschrecken Sie nur nicht, mein schönes Fräulein, wenn ich Sie mit der Nachricht empfangen muß, daß eingelaufene Briefe Ihre Freunde nöthigten, schon vor drei Tagen Paris zu verlassen und daß Sie das Haus leer finden!" rief der Mann, indem er Jenny gewahrte. Diese stieß einen leisen Angstschrei aus, als er seine Anrede so weit beendigt hatte, und lehnte sich erschreckt an ihre Begleiterin, welche lauschend stehen geblieben war und mit gespannter Miene die Scene verfolgte.

„Wenn Jean Bredfort, der alte erfahrene Portier dieses Hauses zu irgend Jemand sagt: „Erschrecken sie nur nicht!" dann ist auch nichts zum Erschrecken vorhanden;

vielmehr mögen Mademoiselle meiner Herrschaft zutrauen, daß sie Besonnenheit genug besitzt, für den vorliegenden Fall ein Schreiben an Dieselben hinterlassen zu haben, worin Sie ersucht werden, Ihr Absteigequartier Rue Richelieu Nummer achtzig bei Herrn und Madame Pluval, dem achtbarsten und liebenswerthesten Paare von der Welt zu nehmen, das gleichfalls im Begriff steht, nach London zu reisen und mit Vergnügen bereit ist, Mademoiselle an der Stelle ihrer vorausgeeilten Freunde dorthin zu begleiten!" nahm der Pförtner den abgeschnittenen Lauf seiner Rede wieder auf, hinzufügend, als er sah, daß Jenny sich unter ihrem Fluß erholte:

„Für's Erste muß ich bitten, hier zur Linken in mein Stübchen einzutreten, da meine Hausfrau mir in diesem Augenblicke entschlüpft ist um eine kranke Nachbarin zu besuchen, von der sie sich sobald nicht losreißen wird, indeß ich das Haus nicht verlassen darf!"

„Ist es blos das?" nahm Jenny's Begleiterin das Wort, „so hat mich Mademoiselle nur eben gütig genug verpflichtet, um ihr mit Vergnügen die kleine Revange zu bieten: sie zu ihren Freunden zu geleiten, wenn anders sie mir erlauben will, sie durch das Palais-Royal zu führen, woselbst ich eine kurze Bestellung zu machen habe, indeß Sie, Herr Portier, das Gepäck der Dame bis zu seiner Abholung verwahren mögen!"

Der Portier maß die Fremde mit einem flüchtigen Blicke, bemerkte jedoch indem er sich beeilte, das Gepäck in

Sicherheit zu bringen und Jenny aus dem Inneren eines Schiebefensters den für sie bereit liegenden Brief seiner Herrschaft überreichte, mit ziemlicher Zuversicht:

„Rue Richelieu ist allerdings nicht weit von hier . . . wenn diese Dame Mademoiselle bis dahin begleiten will, so finde ich kein Bedenken dabei!“ Auch Jenny fand kein solches und beide Damen verließen, nachdem die Erstere mit sichtlicher Beruhigung ihren Brief überlesen hatte, das Haus.

Während Jenny sich mit ihrer Begleiterin nach der Gallerie de Bois, einem der glänzendsten Außen-Eingänge des Palais-Royal wandte, lehnten in einer der Arkaden der inneren Säulenhallen zwei junge Elegants an der Wand eines reich ausstaffirten Conditor-Ladens. Sie stierten gedankenlos auf den vor ihnen ausgebreiteten Garten, der von den Flügeln des weiten Prachtgebäudes umschlossen, die fremde wie die einheimische Welt von Paris zu allen Tagesstunden versammelt. Der junge Ausländer welcher nur wenige Schritte von ihnen stehend, die kunstreiche Bauart der Schloß-Facaden zu mustern schien, entging ihrer Aufmerksamkeit, wohl aber begann der eine von den beiden Stutzern, sobald er Jenny mit ihrer Begleiterin herankommen sah, voll Eifers zu dem Andern gewendet:

„Parbleu, Gaston! Welch köstliches Wild treibt uns

da unsere alte Lais, Mademoiselle Géneviève in das Garn ... Wäre sie nicht zu antik für die Antike, ich käme in Versuchung, sie der Verkäuferin der Liebesgötter von Herkulanum zu vergleichen, die wir nur kaum erst in der Gallerie des Luxembourg bewunderten!"

„Ventre Saint gris! sie winkt uns und steuert direct auf uns los ... Ich fühle mich eben in der Stimmung, irgend ein pikantes Abenteuer gegen die verteufelte Apathie dieses einschläfernden Augustmorgens zu versuchen ... laß uns Moitié machen, Hippolite!" versetzte der Angeredete und richtete die Lorgnette dreist auf die Näherkommenden.

Während Jenny ihre Aufmerksamkeit von der Pracht um sie her auf einen dürftig gekleideten Krüppel richtete, der sie mit heiserer Stimme um ein Almosen bat und sie die Börse zog, ihn zu befriedigen, eilte ihre Begleiterin einige Schritte voraus und stand im nächsten Augenblick nahe genug vor den beiden Roués, um Folgendes im Flüstertone zu vernehmen und so zu beantworten:

„Was bringst Du uns da für eine Seltenheit, zarte Freundin?"

„Ein Alpenveilchen, Messieurs ... rein, wie der frisch gefallene Schnee auf der Stirn seiner Gletscher!"

„Und was ist der Preis, wenn sie die Unsrige wird?"

„Hundert Franken sind, dünkt mich, nicht zu viel für solch' eine Perle!"

„Topp! es gilt! aber sie wird spröde thun ... wie

denkst Du es anzufangen, daß sie uns nicht entwischt oder Skandal macht?"

„Nichts leichter als das, Herr Vicomte! ich locke sie hier in den Laden, verlasse sie, vorgeblich auf wenige Minuten, indeß Sie ihre Unterhaltung übernehmen, und wird sie ungeduldig, so erbieten Sie sich galant, sie auf meine Fährte zu lenken, indeß Sie sie nach einem der kleinen Ihnen bekannten Zimmer im ersten Stock geleiten, woran Sie den Schlüssel im Schlüsselloche steckend, erblicken werden. Das Weitere ist dann Ihre Sache!"

Die Kupplerin hatte die letzten Worte so leise gesprochen, daß nur die Nächststehenden ihren Inhalt vernehmen konnten, zu Jenny gewendet, die sich ängstlich nach ihr umsah, rief sie jetzt mit lauter Stimme:

„En avant! mein Engel, wenn ich bald das Vergnügen haben soll, Sie zu Herrn und Madame Pluval zu begleiten. Wir stehn hier vor der Wohnung meiner Prinzipalin, die sich oben im ersten Stockwerk befindet; sie wird mich erwarten. Ich eile, mir den nöthigen Urlaub für Ihre Begleitung zu erbitten; treten Sie unterdeß hier in das Ladenzimmer und ruhen Sie ein paar Minuten auf einem seiner eleganten Fauteuils; es würde nicht schicklich für eine anständige junge Dame sein, ohne Begleitung hier auf diesem freien Platze zu verweilen!"

Jenny folgte zögernden Schrittes der Weisung. Die beiden Herrn waren ihr voraus geeilt und hatten, als sie eintrat, von Neuem Platz genommen. Auch der Fremde

war ihnen gefolgt, bestellte ein Glas Eis und ließ sich ein Zeitungsblatt ergreifend an einem mit Journalen und Flugblättern bedeckten Tische nieder. Jenny setzte sich an den entlegensten Platz des Zimmers und blickte schweigend vor sich hin. Einer der jungen Franzosen, den wir der Kürze wegen bei seinem Vornamen „Gaston" nennen wollen, nahte sich ihr indeß mit einem Teller voll Erfrischungen, die er ihr mit den Worten präsentirte:

„Sie kommen von der Reise Mademoiselle und müssen bei der infernalischen Hitze dieses Tages sehr verschmachtet sein! darf ich bitten . . .

„Ich danke Ihnen, fühle weder Hunger noch Durst!" entgegnete sie kurz, den dargebotenen Teller leicht mit der Hand abwehrend, und sank in ihr voriges Schweigen zurück.

„Ihr Schweigen Mademoiselle," nahm Monsieur Hippolite das Wort: „kleidet Sie allerliebst — wie Alles was die Schönheit thut, zu ihrem Vortheile redet . . . aber Sie sollten großmüthig sein . . . sollten uns etwas von Ihren Reisen erzählen . . ."

„Ich bin nicht aufgelegt zum Plaudern!" versetzte Jenny noch kürzer als zuvor, ja fast streng.

„Ich hoffe, daß weder ich noch mein Freund so unglücklich war, Sie verletzt zu haben . . . doch wie läßt sich Ihre erzürnte Miene anders deuten?" fuhr Monsieur Gaston fort.

„Wenn ich erzürnt aussehe, so kann es nur meiner Begleiterin gelten, die mir versprach, mich zu meinen Freun-

den, Rue Richelieu zu begleiten und mich jetzt eine Ewigkeit warten läßt, indeß sie nur Minuten bei ihrer Prinzipalin, die hier im oberen Stockwerk ein Putzgeschäft leitet, verweilen wollte; doch habe ich nicht länger Lust mich von ihr necken zu lassen!" entgegnete Jenny indem sie aufstand und Miene machte, den Laden zu verlassen.

„Dann möchte ich rathen, daß Sie es vorzögen, Ihre Begleiterin bei der Modistin aufzusuchen. Ich habe zufällig das Glück, ein Neffe von der Letzteren zu sein und bitte um die Erlaubniß, Ihnen meinen Arm anzubieten!" bemerkte Herr Gaston indem er dicht zu Jenny heran trat und ihre Hand erfaßte. Sie warf ihm einen unwilligen Blick zu und strebte ihre Hand aus der seinen zu ziehn, doch ehe sie zum Entschluß kam, was sie in dieser peinlichen Lage beginnen sollte, hatte sich der junge Fremde von seinem Sitze erhoben und mit den Worten vor Gaston gestellt:

„Eher gebe ich zu, daß Sie dem Teufel Ihren Arm reichen, als dieser Dame!"

„Bemühen Sie sich lieber selbst zu ihm, ehe Sie sich unterfangen, zwischen mich und Mademoiselle zu treten! Was in der Welt, Sie Ueberlästiger, giebt Ihnen dazu ein Recht?!"

„Die Pflicht: der Unschuld beizustehn, sobald ich Sie gefährdet sehe!"

„Imponiren Sie mit dergleichen Tiraden die Lappländer ... und sind Sie darauf entêtirt sie zu vertreten, so soll es mir auf einen Gang mit Ihnen im Boulogner

Holze zur gelegenen Stunde nicht ankommen. Tauschen wir deshalb unsere Karten; jetzt aber machen Sie, daß Sie das Weite gewinnen!"

„Nicht eher, bis ich Mademoiselle von Ihrer Gesellschaft befreit sehe!"

„Ha, ha, ha, ha! hier in der Weltstadt der Galanterie, dieser Dorfschulmeisterton! Was sagst Du dazu Hippolite ... Ist so etwas erlaubt?"

„Es ist so gewiß erlaubt, als es verboten ist, nach Ihrer Methode, um Veilchen zu handeln! ... Genügt Ihnen diese Erklärung? oder möchten Sie es vorziehn, jenen Herrn dort unsern Streit entscheiden zu lassen?" entgegnete der Fremde, indem er auf einen Polizei-Sergeanten zeigte, der eben an der Ladenthür vorüber eilen wollte und von dem Wortwechsel frappirt, seine Schritte anhielt.

„Ich glaube in der That mein Freund, daß es die Mühe nicht lohnt, um einer nichtssagenden Galanterie willen eine so ennuyante Scene fortzusetzen! Laß uns die Klugen spielen und das Feld räumen," sagte Monsieur Gaston die Farbe wechselnd zu seinem Gefährten, indem er Jenny's Hand fahren ließ, die er noch immer fest gehalten hatte; und Beide verschwanden durch eine Seitenthür.

Das Mädchen blieb noch ein paar Augenblicke wie versteinert an die Stelle gebannt, auf der sie stand. Von aller Furcht, allem Abscheu, die ihre Seele erfüllten, gab nichts Zeugniß, als ein paar dicke Thränen, die langsam aus ihren schönen Augen hervorquollen.

„Verzeihung, mein Fräulein," sprach jetzt der Fremde, ihr nahe genug tretend, um nur von ihr verstanden zu werden, „wenn mein Benehmen Sie erschreckt hat! Aber ich mußte so handeln, nachdem der Zufall mich entdecken ließ, daß Ihre nichtswürdige Begleiterin Sie an jene beiden Schurken verrieth! — Das eben Erlebte muß Sie mißtrauisch machen . . . doch, schenken Sie mir einen prüfenden Blick — und ich hoffe ehrlich genug auszusehn, um Ihnen das Vertrauen einzuflößen, mir so lange das Amt Ihres Beschützers zu übertragen, bis Sie Ihre Freunde aufgefunden haben!"

Jenny wagte es jetzt wirklich nach dem Fremden aufzublicken; in ihre schönen Züge kehrte das Leben zurück; das Selbstvertrauen das sie so plötzlich verlassen, zog wieder ein in ihre Brust und an die Stelle der Scham, in dieser Sündenstadt sich so unbesonnen der nächsten Betrügerin in die Arme geworfen zu haben, trat ein Dankgefühl so eigenthümlicher erhebender Art, wie sie noch nie etwas empfunden hatte. Sie reichte dem Fremden die Hand und sagte mit dem gewinnendsten Accent ihrer wohllautenden Stimme:

„Ja, mein Herr! ich vertraue Ihnen! Die Nichtswürdige welche mich verderben wollte, stellte sich auch ehrlich — aber wie erbärmlich sich meine Menschenkenntniß nur auch eben an ihr bewährt haben mag — so läßt sie mir noch Takt genug, um zu begreifen, was ich Ihnen zu verdanken habe, während ich jene Elende mit ihren Genossen verab-

scheuen muß! — Wahrhaftig, Augenblicke, wie ich sie eben durchlebte, müßten ein armes Mädchen zur Verzweiflung bringen, daß es die Natur so wehrlos erschuf . . . wäre der Schutz edler Menschen nicht dazu auserseh n, sie mit sich selbst zu versöhnen! Doch bitte: führen Sie mich unverzüglich zu der Familie welcher ich empfohlen bin: Rue Richelieu, Nummero achtzig!"

Der Fremde fühlte Jenny's Handdruck noch durch alle seine Adern prickeln, aber er blieb sich bewußt was er ihr schuldig war und präsentirte mit einigen verbindlichen Worten seine Karte, damit sie sich überzeuge, wen sie glücklich genug mache, ihn ihres Schutzes zu würdigen.

„Was sehe ich? „„Ferjus Strackfield aus Clean-House bei Belfast, Grafschaft Antrim in Irland;"" Das ist ja mein Bestimmungsort, wohin ich gehe, die Erziehung der kleinen Töchter des Sir Drampton, Esquire, zu übernehmen?" rief das junge Mädchen erstaunt, als sie die Karte betrachtete.

Ferjus, denn er war es den der Zufall so wunderbar mit Jenny zusammengeführt hatte, gerieth jetzt seinerseits in einen Zustand der Befangenheit, der alle seine Gedanken im Kreise tanzen ließ; doch bald verlor sich die vielfach angeregte Spannung in dem Benehmen der neuen Bekannten und sie erzählten einander während ihres Ganges nach der Straße Richelieu Alles, was von den gegenseitigen Verhältnissen dem Andern zu wissen frommte, und zwar Jenny mit der vollen Aufzählung der Umstände, während Ferjus

sich über seine Familie und deren Stellung zu den Drampton's mit einer gewissen Zurückhaltung aussprach, die Jenny ahnen ließ, daß dort nicht Alles stehn möge, wie es zu wünschen sei. Aber was fragt die Jugend nach dem Fernliegenden, wenn das Naheliegende so schön und klar zusammenstimmt?! — Ferjus erinnerte sich noch mit besonderem Vergnügen der Pluval'schen Ehegatten, an welche Jenny sich anzuschließen im Begriff stand, bereits in Gesellschaft seines Onkels, der sie als Freunde und Nachbarn ehrte, begegnet zu sein. Er sparte Jenny, als er sie dem wackern Paare vorstellte, die Beschämung es zu erwähnen, in welcher mißlichen Lage er sie gefunden hatte; vielmehr wußte er ihr Forschen nach der Pluval'schen Wohnung als die alleinige Ursache darzustellen, welcher er das Glück ihrer Bekanntschaft verdanke. Man rühmte seine Artigkeit und lud ihn als Revange für den folgenden Tag zum Mittagsessen ein, wobei er geloben mußte, die Damen am Abend in die Oper zu begleiten.

War es eine Ahnung, daß sich der Oheim an dem heutigen Morgen ganz besonders wohlwollend mit ihm und dem Inhalte seiner Sendung beschäftigt hatte, welche Ferjus so freudig angeregt bei ihm eintreten hieß, oder waren es andere Elemente? Wir lassen die Folge über diese Frage entscheiden und finden es natürlich, daß er von seinem klei-

nen Abenteuer dem Onkel gerade nur so viel mittheilte, als er Herrn und Madame Pluval davon erzählt hatte; es reichte hin die gute Laune des Herrn Blainvil zu erhöhen. „Wahrhaftig!“ rief er aus: „einen größeren Gefallen hätte mir der Zufall nicht erzeigen können, als daß er dich so con gré, mal gré dem Nachbar Pluval in die Arme warf! Der Mann kennt keine größere Passion, als: Fremde mit den Sehenswürdigkeiten von Paris vertraut zu machen; ein Steckenpferd, das einen müßigen Rentier so lustig umher trägt, als es sich zwischen den versteiften Beinen eines stillen Geschäftsmannes, der nur seinen dreibeinigen Comptoir-Schemel zu reiten versteht, störrisch und ungelenk zeigt. Ja bliebe mir in der That so viel Muße, Dir alle unsere weltberühmten Herrlichkeiten zu zeigen, es würde mir nichts einfallen, als die Börse, das Rathhaus, die Wasserleitungen und höchstens Notre-Dame und Père-la-chaise; indeß Nachbar Pluval sich ein Vergnügen daraus machen wird, Dich nebst seiner Schutzbefohlenen, die Du so glücklich warest, ihm zuzuführen, von der Kuppel des Pantheons bis in die Schlupfwinkel der letzten Catacombe zu führen, wodurch mir zugleich die Befürchtung genommen wird, daß Du Dich allein auf das Glatteis wagen und bei der Besichtigung all' des Blendwerks, das diese Riesenstadt füllt, in die Fallstricke des Bösen gerathen möchtest! Führst Du die Damen morgen in die Oper, und machst Dich so galant, wie Du, ein ächter Sohn der feinen Margot, selbst hier in Paris Dich auf dem glattesten Parquet zu drehen verstehst,

so kann's Dir nicht fehlen! Den Nachbar Pluval aber mag der Himmel segnen, daß er mir das fatale Geschäft abnimmt, für Dein Vergnügen zu sorgen, indeß ich Zeit gewinne, ein paar Bankscheine für Eure irländischen Course, die Gott bessern wolle — flüssig zu machen!"

Ferjus hatte für die Erklärung des wunderlichen Alten jenes beifällige Lächeln in Bereitschaft, welches der Ueberlegene, sobald ihm Seele und Gemüth eigen sind, gern der Treuherzigkeit schenkt, mag sie sich noch so wunderlich gebehrden; er dankte ihm in herzgewinnenden Worten die in Aussicht gestellte Fürsorge und schien daneben für das sausende Geschwirr der schwerfälligen Pendüle, welche in einer Ecke des Wohnzimmers den Stundenlauf aborgelte, eine Aufmerksamkeit gewonnen zu haben, die er dem spukhaften Möbel bis dahin versagt hatte und die erst dann ihr Ziel erreichte, als aus dem nußbaumnen Ungethüm die Stunde, welche ihn zum Pluval'schen Diner rief, wie Sphärenklang an sein Ohr schlug.

Er hatte ihm nicht gelogen, dieser Klang; denn in der That fühlte sich Ferjus noch bei keinem Meeting, wie er sie glänzend genug in Belfast und Dublin frequentirt hatte, bei keinem Feste, welches die studirende Jugend in Oxford außerhalb der Wände ihrer Hörsäle mit allem Unternehmungsgeiste zu veranstalten wußte, wie er diesem glücklichen Alter gehört, so leicht beschwingt, so lebhaft angeregt, als an dem häuslichen Familientische des Herrn Pluval. War es die joviale Beredtsamkeit des Hausherrn, der sich seinen

jungen Gästen in der That als bereitwilliger Führer für die Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt ankündigte? war es die heitere Gemüthlichkeit, mit der Madame zum Genuß der feinen Schüsseln und der köstlichen Weinsorten aufmunterte, welche ihre Tafel bedeckten? oder waren es die blühenden Schilderungen der jungen Schweizerin von den Reizen ihrer Heimath, mit denen er, um sie zu trösten für das künftige Entbehren derselben, die Felsküsten der seinigen mit der wogenden Meeresbrandung und den saftgrünen Thälern in jener Weise schilderte, welche ihren schönen Augen eine Theilnahme entlockte, die nur in den seinen ihren Spiegel fand? — er wußte es selbst nicht; vielmehr überließ er sich ungebunden der namenlosen beglückenden Spannung, wie sie sein Wesen bis zum feinsten Nerv durchglühte; sie machte ihn den Lauf der Zeit vergessen und hieß ihn erstaunen, als der Bediente meldete: daß der Wagen vorgefahren sei und er sich veranlaßt sah, den Damen seinen Arm zu bieten, um sie nach der Oper zu geleiten.

Man gab Joconde; eine Oper, welche um jene Zeit ihre Runde machte. Der Text, leichtfertig geschürzt, erinnerte an den des Figaro; die Musik, ohne auf die Unsterblichkeit einer Mozart'schen Schöpfung Anspruch zu machen, war elegant und schmeichelte dem Ohre. Als Ballet war „Paul et Virginie“ angekündigt. Costüme, Scenerie und Decorationen der Oper entsprachen den Anforderungen an ein Pariser Theater ersten Ranges; die Sänger und Sängerinnen wußten in Spiel, Gesang und Mimik jenes En-

6*

semble bezaubernder Anziehungskraft zu legen, welches der Franzos „fait accompli“ nennt und was die Sinne unserer beiden jungen Zuhörer um so mächtiger erregte, als sie noch keiner theatralischen Vorstellung von solcher Vollkommenheit beigewohnt hatten. Die Rolle der Gräfin, ihrer Freundin Aedila und der jungen schelmischen Bäuerinnen, welche bei einem ländlichen Feste, das der Graf den Letzteren zu Ehren veranstaltet hat, Joconde's Treue und die seine auf die Probe stellen; die des jungen Leben und Liebe sprühenden Grafen und seines jovialen gleichgestimmten Freundes Joconde, sie alle befanden sich in den Händen von Künstlern und Künstlerinnen, so reizend und verführerisch anzusehen, daß unsere jungen Neulinge in Gefahr zu schweben schienen, ihre Herzen mindestens für diesen Abend zu verlieren; auch schlugen diese Herzen stärker, blitzten ihre Augen feuriger, als sie es irgendwo gethan hatten, wenn eine gefühlvolle Stelle der Musik, eine hinreißende Attitude der Darsteller alle Blicke an die Bühne fesselten, alle klatschfähigen Hände in Bewegung setzten; aber es war sonderbar, daß ihre Augen dann gerade nicht an der Bühne hafteten, daß sie vielmehr in solchen Augenblicken höchster Gefühlssteigerung nur einander begegneten und daß bei jedem Bewußtwerden dieser Begegnung ihre Wangen sich purpurn färbten. — Madame Pluval hatte drei Plätze in der Vorderreihe einer Loge gemiethet. Ferjus saß zwischen ihr und Jenny. Er wußte in den Pausen mit Gewandtheit alle Artigkeiten eines feinen Begleiters unter seine Nachbarinnen

zu vertheilen; als Madame Pluval jedoch nach Beendigung des ersten Aktes das Gespräch ausschließlich an eine ihr zur Rechten sitzende Bekannte richtete, wandte er sich im Triumphe ungetheilter Berechtigung mit der Frage an Jenny:

„Wie gefällt Ihnen die Oper?“

„Ich finde ihre Ausführung entzückend, ohne dasselbe von dem Sujet sagen zu können!“

„Und warum mißfällt Ihnen dieses?“

„Ich mag es nicht, wenn Dichter die Liebe so frivol schildern! Dieser abscheuliche Joconde, der wenige Tage später, nachdem er seine frühere Geliebte, die reizende Aedila, als Gesellschafterin der Gräfin unerwartet wiederfindet, für die nächste hübsche Bäuerin entbrennt, ist in meinen Augen ein Taugenichts!“

„Sie sprechen aus meiner Seele! aber schon rauscht die Gardine empor . . . . lauschen wir, ob er sich bessert!“

Das Stück nahte der Entwickelung. Der zweideutige Scherz des Grafen mit dem ländlichen Maskenballe, von welchem er seine Gemahlin mit ihrer Freundin in Folge einer früher angenommenen Einladung ausgeschlossen wähnt, gewinnt durch den Umstand einen glücklichen Ausgang, daß beide Damen, welche heimlich auf das Gut gefahren sind und gleichfalls als ländliche Masken erscheinen, durch ihre graziöse Tournüre die jungen Lebemänner dergestalt bezaubern, daß sie nur Sinn für ihre Reize haben und die Bauernmädchen keines Blickes mehr würdigen; ja als Jo=

conde zu Aedila gewendet, nachdem er sie erkannt, die Cavatine mit dem melodischen Refrain:

* „Mais on revient toujours
A ses premiers amours etc.“

tief in die Herzen dringend gesungen hatte und der Vorhang, indem er bald darauf fiel, eine Reihe glücklicher Paare verbarg, da brach auch Jenny begeistert in die Worte aus:

„Ja! diese Cavatine ist schön! sie wird mir unvergeßlich bleiben!“

Ein Blick .... nein, ein Blitz aus Ferjus Augen erschreckte in diesem Augenblicke Jenny; er fügte bebend hinzu:

„Glücklicher ferner Freund — dem dies Geständniß gilt!“ —

„Wie sonderbar Sie scherzen! Ich habe in der Ferne keine anderen Freunde als meine angebetete Mutter und unseren alten Nachbar Meldeck, der mich bis Bern begleitete, indeß meine Gedanken in diesem Augenblicke nur hier .... nur bei der Oper waren!“

„O dann .... vergeben Sie meinem Ungestüm! .... dann soll die Cavatine auch meine Losung bleiben .... denn auch meine Gedanken sind ja nur hier!“

---

* Nach erster Liebe Glück,
Sehnt sich das Herz zurück 2c.

Ein plötzlich aus mehreren Logen ertönendes Angstgeschrei zog das erregte junge Paar aus seinem poetischen Aufschwunge in die Prosa des Lebens. Sie horchten wo es einstürzen, schauten wo es brennen wolle und gewahrten schnell beruhiget eine Fledermaus, die durch die Verwandlungen der Scenerie aus ihrem Paradiese, dem Theaterboden, verscheucht, geblendet umher flatterte und in dem dunklen Hintergrunde der Logen einen Zufluchtsort suchte. Auch Madame Pluval hatte das Thier erblickt und packte, Rettung flehend, Ferjus Arm. Er hüllte sie in ihren Shawl, indeß Jenny ihr das Flacon vom Gürtel löste und sie mit seinem Inhalt besprengte; die Fledermaus aber verstand im nämlichen Augenblicke die Invite eines aufmerksamen Thürstehers, der ihr galant den nächsten Ausgang öffnete und verschwand. Die losgelassene Fluth wehender Taschentücher kehrte allmälig in ihr Bette, die Taschen der jungen Dandys, die Ruhe auf die Gesichter der Damen zurück; das Glöckchen klingelte, das Orchester spielte einen Sphärentanz auf; langsam wallte die Gardine empor, und Afrika's Palmenhaine säuselten den lauschenden Zuschauern entgegen.

Wer kennte nicht das tropische Idyll: „Paul et Virginie?“ Man hatte es geschickt zum Ballet umgewandelt. Herr und Madame Anatole-Goßelin, die ersten Koryphäen der Pariser Tanzkunst aus jener Periode, besetzten die Titelrollen, sie schwebten in Flor und Tricots gehüllt auf die Bühne, verschwanden auf Augenblicke in einer Blumen-

wolke, die ihnen das exaltirte Publikum entgegen warf und die sie, mit Pariser Grazie sich verneigend, empfingen; aber im nächsten waren sie nichts weiter als die tändelnden für Lust und Liebe erwachenden Naturkinder der Wüste.

Von ihren Müttern erzogen, die das Unglück nach Isle-de-France trieb und ihnen dort in einem abgelegenen Felsthale mit Hülfe einiger Schwarzen zwei nachbarliche Hütten erbauen ließ, betreten Paul und Virginie in dem Moment die Bühne, wo sie zur vollen Jugendschöne erblüht, von heißer Liebe für einander entbrannt sind, ohne einen Namen für das Gefühl, das sie durchglüht, zu kennen. Wer einen Götterfunken malen wollte, würde sich lächerlich machen; das Künstlerpaar löste die Aufgabe; ihr Suchen und Finden, ihr heißes Umarmen und scheues Zurückbeben, ihr Fliehen und Wiederzusammenfinden, ihr Entzücken darüber in Mienen und Gebehrden, der Wiederausbruch kindlicher Fröhlichkeit, übergehend in die meisterhaftesten Verschlingungen des Tanzes, bis sie zuletzt nur in der Luft zu schweben schienen, es war das Ideal, was sie verkörpert zeigten, indeß der Lauf der kleinen Erzählung durch die Pantomimen der Nebenfiguren ausgedrückt, und das Balletcorps in der Gestalt aus Port-Louis und den benachbarten Colonien herbeikommender Fremder beschäftigt ward. Der Roman: „Paul et Virginie" endet traurig, indem die Heldin, welche ihre Mutter nach Frankreich gesandt hat, um dort das Erbe und die Gunst einer reichen Tante zu gewinnen, in dem Augenblicke, wo sie mit Schätzen beladen

und ihrer Liebe treu nach der Insel zurückkehrt, von einem Orkan gefaßt, Schiffbruch leidet und nur als Leiche in Pauls Arme, der vergeblich das Leben einsetzt um sie zu retten, gelegt wird. Im Ballet hatte man diesen Ausgang verändert; Alles endete glücklich und das bräutliche Paar, seine Zukunft erfassend, sank am Schlusse des Tanzes, von den triumphirenden Freunden umkränzt, zu den Füßen der segnenden Mütter.

„Was sagen Sie zu dieser Dichtung?" fragte Ferjus abermals Jenny, als sie die Loge verließen und er ihr seinen Arm reichte, indem ein Verwandter von Madame Pluval, der sich zu der Gruppe gesellte, den ihrigen in Beschlag nahm. —

„Es giebt Erscheinungen — und zu ihnen möchte ich dieses Ballet zählen — für deren Schönheit die Sprache keine Worte hat!"

„Aber eine Erinnerung!" unterbrach Ferjus das Mädchen, während seine Hand ihren Arm preßte und sein flammendes Auge das ihrige suchte, das sie bei ihrer Antwort scheu zu Boden geschlagen hatte und jetzt glänzend zu ihm erhob, indem sie sagte:

„Ja! eine Erinnerung bliebe mir für diese Bilder — und sollte ich in der That das Weltmeer durchschiffen, sie würden mich bis in jene Palmenwälder begleiten, wo ich sie aufgehen sah!"

Man hatte in diesem Augenblicke die Treppe erreicht. Das Gedränge erstickte jede weitere Gefühlsäußerung.

Am Portale hielt der Wagen; er nahm das Kleeblatt auf. Ferjus und Jenny sahen sich genöthigt, Madame Pluval's Erzählungen über die kleinen Abenteuer und Kabalen der Theaterwelt ihr Ohr zu leihen und einander, vor der Thür des Hauses angelangt, auf den schönen Abend höflich eine gute Nacht zu wünschen.

„Zwei Seelen — und ein Gedanke —
Zwei Herzen — und ein Schlag!"

So stand es bald um Ferjus und Jenny, obgleich die Lippen schwiegen und nur die Augen zu einander redeten. Die Anordnungen des Herrn Pluval brachten es mit sich, daß die beiden jungen Leute sich fast täglich sahen, und durch eine unaufhörlich genährte Spannung ihrer Phantasie nur empfänglicher für das höchste der Gefühle, andererseits durch die Menge und Großartigkeit der Gegenstände, welche sie zu bewundern fanden, in einer Weise zerstreut wurden, die es fast unmöglich machte, daß sie ihren Zustand mit Klarheit erkannten. Sie fanden sich täglich in demselben Streben vereint, — ein Ort sollte sie später umschließen — das war für jetzt genug . . . die Abgründe, welche daneben und dahinter lagen, sahen sie nicht, in Augenblicken wie derjenige einer war, wo Herr Pluval sie auf den Pont des Arts stellte und ihnen zur Rechten eine Reihe von Palästen, zur Linken den Louvre, gerade aus den Pont neuf

mit der Reiterstatue des vierten Heinrich zeigte, und die ganze reiche Perspective mit der Seine vor ihnen aufrollte, mit ihren angrenzenden Stadttheilen, mit Notre-Dame, den Tuilerieen, den elyseeischen Feldern, dem Dom der Invaliden, dem Triumphbogen der Stern-Barriere und dem Gewimmel des Schiffslebens unter ihren Füßen, bis zum fernen Pont-royal; wenn er sie ein anderes Mal auf die Windmühle des Mont-martre führte und sie plötzlich auf ein Meer von Dächern unter ihnen niederschauten, das ihnen eine endlose Terrasse zu sein schien, auf der man wandeln könne und aus der die höchsten Thürme und Kuppeln wie kolossale Schornsteine und Bienenkörbe hervorsahen; wenn er sie heute in glanzvoller Abendbeleuchtung auf dem Boulevard des Italiens die Crème der eleganten Welt bewundern ließ, umgeben von langen Reihen kostbar aufgeschmückter Hallen und Boutiquen, die es einander streitig machten, welche von ihnen die Spitze des Luxus und der ausgesuchtesten Genüsse darbot; morgen in dem stillen Gräberschmucke eines Père-la-chaise von Abälard und Heloise an, bis zu den Marschällen und ersten Künstlern und Gelehrten Frankreichs, von den Berühmten die berühmtesten aufsuchen und dem heiligen Rückblick auf entschwundene Größe sein Recht gewähren hieß. Besuchten sie dazwischen die reichen Sammlungen des Louvre und andere berühmte Kunsthallen, das Innere der Paläste, wo sich an jeden Roccoco-Sessel der Vorzeit, an jeden Lustre der Neuzeit ein großer Name, ein unvergeßliches historisches Factum

hing, betrachteten sie die einzeln stehenden Monumente auf den öffentlichen Plätzen, so waren es ähnliche Empfindungen und Beherzigungen, welche ihre Aufmerksamkeit zersplitterten; aber wenn sie allein waren, oder in den blühenden Gärten, den schattenreichen Parks der angrenzenden Lustschlösser neben einander hin wandelten, da sahen sie nur Eins das Andere, — begriffen sie nicht, wie sie bis dahin hatten athmen können, ohne in solcher Weise vereint zu sein. Selbst Herr Pluval, der joviale, Alles gern beglückt sehende Mann fing das an zu verstehen und sagte eines Morgens, da man sich eben anschickte den bereit stehenden Wagen zu besteigen, um ein paar reich besetzte Tage in Fontainebleau zu verleben, vergnügt zu Ferjus, mit welchem er sich gerade allein sah:

„Ich habe gestern, als wir uns an der Börse trafen, ein langes Gespräch mit Ihrem Oheim gehabt! Sie waren das Stichblatt unserer Unterhaltung und ich nahm mit Freuden wahr, daß mein alter Freund sehr gut für Sie gesinnt ist; er hat Sie lieb gewonnen, was bei seinem menschenfeindlichen Wesen etwas sagen will, und Sie werden mir nicht zürnen, wenn ich Ihnen mittheile, daß ich ihm begreiflich machte, wie es mit dem bloßen Wohlmeinen nicht abgeschlossen sein dürfte und er mehr für Sie thun müsse. Ich machte ihn aufmerksam, wie schade es sei, daß Sie mit Ihrem Kopfe und bereits erlangten Kenntnissen aus Pietät für Ihre Kindespflichten Ihre juristische Laufbahn aufgegeben hätten und wie es nur in seiner Hand liege, das

Alles auszugleichen, sobald er Ihnen Sohnesrechte einräumte und Sie in sein Haus aufnähme, wobei Sie hier in Paris Ihre Studien vollenden und eine schöne Carriere antreten könnten! So viel sagte ich laut — und genoß die Befriedigung, nur beifällige Zustimmung aus seinen Worten und Mienen zu schöpfen, indeß ich tief im Innern noch an unsere liebe Jenny dachte . . . denn ich konnte mir die hübschen Bilder gar nicht anders in die Scene setzen, als wenn ich die allerliebste kleine Jenny, die uns insgesammt die Köpfe verdreht, bald als Ihre zärtliche Gattin, bald als des Alten kindliche Pflegerin mitten hineinschob! . . . Hab' ich's getroffen, junger Freund?! Ja, ja! Sie werden roth wie Purpur . . . doch unser Fuhrmann knallt schon zum dritten Male; setzen wir seine Geduld nicht länger auf die Probe!" Mit diesen Worten nahm Herr Pluval Hut und Handschuhe; Ferjus vermochte nicht, ihm zu antworten, aber er ergriff mit wahrhaft verklärtem Blicke seine Hand, um sie dankbar in die seine zu pressen, worauf Beide das Zimmer verließen und die Damen abriefen.

Die Fahrt, durch unterlegte Pferde beschleunigt, verlief auf das Angenehmste und noch ehe der Abend aus dem Feeenwalde, welcher Fontainebleau von allen Seiten umschließt, seine langen Schatten über das Städtchen warf, hielt man vor dem „Hotel de France", gerade im Angesicht des königlichen Schlosses. Herr Pluval, der einst Gelegenheit nahm, dem Wirth dieses stattlichen Gasthauses bedeutende Gefälligkeiten zu erzeigen, erhielt die besten Zimmer.

Jede Besichtigung ward für den folgenden Tag aufgespart, die nächste Stunde auf Herrn Pluval's Vorschlag der Ruhe gewidmet, und erst nachdem man für die Gesellschaft, welche die Tischglocke im elegant geschmückten Speisesaale versammelte, die Toilette gemacht hatte, fanden sich unsere Freunde in dem glänzenden Salon auf's Neue vereinigt. Auch hier, an der reich besetzten Wirthstafel, versperrte das bunte Durcheinander einer hundertzüngigen Unterhaltung, nur unterbrochen von der Geschäftigkeit ab- und zufliegender Garçons, jeder stillen Einkehr in sich selbst, jeder sinnigen Annäherung, wie sie Personen in der Lage von Ferjus und Jenny zu lieben pflegen, den Weg; glänzend von innerer Freude und süßer Hoffnung aber leuchteten Ferjus Augen, als man am nächsten Vormittage zur Besichtigung des Schlosses schritt, eines Schlosses, in welchem Frankreichs berühmteste Herrscher ihre Namen verewigten. Vier Hauptgebäude bilden das Ganze und werden von eben so viel stattlichen Höfen, jeder mit einem bezeichnenden Namen benannt, getrennt.

Unsere Freunde passirten die Porte dorée, dasselbe Thor, das Karl den Fünften einließ, als er dem ritterlichen Franz seinen ominösen Besuch abstattete; sie hörten in ihrer Phantasie die Rüstungen der Einreitenden klirren, um gleich darauf die Sammetpantoffeln der Frau von Maintenon über den Corridor gleiten zu sehen, der ihren Namen trägt; sie meinten lautes Schluchzen zu vernehmen, als sie die große Schloßtreppe erstiegen, auf welcher sieben Jahre

früher, als sie selbst dort standen, Napoleon stand, als er von seiner Garde Abschied nahm; sie wurden tief ergriffen, als sie seine Wohnzimmer erblickten, das Tischchen, auf welchem er seine erste verhängnißvolle Thron-Entsagung niederschrieb, das Bett, auf dem er die Nacht zuvor schlaflos liegend den härtesten aller Kämpfe gekämpft hatte, umgeben von Marie Louisen's Prunkzimmern, und Josephinen's umgewandelten Gemächern, in denen leise Seufzer ihm stumme Vorwürfe zu machen schienen. Wiederum blickten sie ernst gestimmt auf die Stelle, wo Ludwig der Heilige in den ältesten Zimmern des Schlosses entschlief, auf jene andere, wo die rachsüchtige Christine von Schweden ihren Stallmeister und einstigen Liebling Monaldeschi erdolchen ließ, auch das Wohnzimmer der beklagenswerthen Marie Antoinette, dessen Thürschlösser ihr Gemahl, der Unglücklichste aller Könige, in den Tagen harmloser Ruhe gefertigt hatte; doch freudiger hob sich die Lebenslust, klopften die Pulse, zumal in Ferjus Brust, als man die Prunkhallen Franz des Ersten und des zweiten Heinrichs, die Galerie de Diane, die Galerie des Cerfs betrat, wo die verführerischen Gestalten der reizenden Diane von Poitiers und anderer berühmter Schönen aus Bildern und tausend sprechenden Allegorieen zu ihnen redeten und es zu bezeugen schienen, wie die Erbauer dieser Räume für die Liebe und den Ruhm gefühlt hatten. Auch Jenny war von ihrem Abglanz erfüllt, und als des Wirthes Kinder sie nebst Ferjus in die Gärten führten, während Herr und Madame

Pluval ihre Sieste hielten, da sagte sie, indem sie an dem großen Teiche angelangt waren, dessen spielende Karpfen die Kinder an seiner Brüstung fest hielten und sie nicht weit davon neben Ferjus auf einer schön beschatteten Ruhebank Platz genommen hatte:

„Sie sehen seit gestern so triumphirend glücklich aus, daß Sie mir erlauben müssen, Ihnen meine Freude darüber auszusprechen, obschon es mir gewiß nicht einfällt, Sie unbescheiden nach der Ursache zu fragen!"

„Wer, meine süße Freundin, könnte dazu ein schöneres Recht besitzen, als eben Sie, der meine ganze Seele angehört?! — aber: ich darf ja nicht vorwitzig sein . . . denn noch ist es blos die Hoffnung auf ferne schöne Möglichkeiten, die mir die Pulse hebt . . . noch bin ich nicht der Glückliche, der fragen darf: „„Jenny . . . theuere angebetete Jenny, wollen Sie"" . . . doch Himmel, was beginne ich?! vergessen Sie, was ich sagte . . . noch bin ich ja nichts weiter als der arme vom Glücke versäumte irische Farmerssohn — der höchstens ein Recht hat Sie zu fragen: „„Wie gefällt Ihnen der Pavillon hier inmitten des Teiches?"" oder: „„Was sagen Sie zu den herrlichen Chasselas-Trauben, dort an dem Rebengelände des Königs?"" erwiederte Ferjus, der Jenny bereits mit seinen Familienverhältnissen vertraut gemacht hatte, in jenem steigenden und fallenden Accent des Tones, den seine Rede bedingte.

„Die arme Schweizerin, die sich gezwungen sieht, in demselben Hause ihr Brod zu suchen, wo man Sie tief

und schmerzlich gekränkt hat, — darf Ihnen ihrerseits nichts anderes antworten, als: „„der Pavillon ist schmuckreich, wie Alles, was man hier sieht,““ oder: „„die Trauben mögen süß sein““ ... ob es noch Süßeres geben kann — darüber darf sie nicht nachdenken ... aber dort kommen Herr und Madame Pluval die Allee herauf; lassen Sie uns Ihnen entgegen gehen!“ versetzte Jenny, so unbefangen als sie es vermochte, aber ihre Augen, halb thränenschwer, halb wonneselig auf Ferjus ruhend, sagten ihm deutlicher, was sie fühlte, indeß sie rasch von ihrem Sitze aufsprang und dem erregten Freunde das Beispiel gab, sich zu fassen. Sie rief die Kinder ab und Beide sahen sich, von ihnen gefolgt, bald wieder bei ihren Beschützern.

Man brachte noch einen zweiten Tag in Fontainebleau zu, um sich mit den Schönheiten des Waldes, der von dem Orte seinen Namen erhielt, ja der ihn nach allen Seiten umgiebt, bekannt zu machen und seine renommirtesten Punkte aufzusuchen, die in wechselnden Thal- und Hügelparthien, prachtvollem Baumwuchse und Wasserfällen bestehend, meist in Naturschöne prangen und nur hie und da durch die Kunst gehoben, dem Geiste eine reizende Erholung bieten. Ferjus und Jenny fanden nicht wieder Gelegenheit, einander ohne Zeugen zu sprechen, doch ihre Stimmung, vom Bewußtsein innerer Sympathie und dem Flüstern glückverheißender Hoffnung getragen, paßte sich dem Genuß des Tages vortrefflich an und wiegte sie noch sanft in süße Träume ein, als man zu Montereau das Dampfboot bestieg und auf dem

glatten Flußspiegel, umkränzt von reichem Uferschmucke, die Rückfahrt nach Paris vollbrachte.

Während lichtbeschwingte Genien am Abend nach der Ankunft in Fontainebleau bis spät um Mitternacht das Lager des glücklichen Ferjus umtanzt hatten, hießen andere Mächte Herrn Renard leise an die Thür der Demoiselle Dénise klopfen, aus deren Fenstern der Schein einer hellflackernden Lampe ihm angezeigt hatte, daß sie noch wach sei, indeß alle übrigen Bewohner des Hauses im tiefen Schlafe lagen. Ein gedämpftes „Herein!" das aus dem Innern des Gemaches durch das Schlüsselloch drang, hieß ihn eintreten. Er fand seine Freundin emsig damit beschäftigt, eingestickte Namen aus einem Haufen vor ihr aufgethürmter Wäsche zu trennen, während eine andere vor ihr liegende Abtheilung an der Stelle der verschwundenen Lettern bereits ihr D. M. (Dénise Mopart), mit dazu gepaßten Nummern erhalten hatte.

„Ei! ei! wie fleißig noch, mein Täubchen! nur schade um die lieben hellen Aeugelein, daß sie verurtheilt sind, sich bei Lampenlicht mit der mühsamen Arbeit zu quälen; doch haben wir das Alles erst in unserem warmen behäbigen Neste, dann wird es sich auch recht appetitlich an den sauberen Tischgedecken speisen und auf den schneeweißen Bettlaken schlummern lassen!" bemerkte Monsieur Renard schmunzelnd,

indem er mit der Linken eins der fertigen Tücher an die Lampe hielt und mit der Rechten die verschrumpfte Taille der Geliebten umschlang.

„Sie sehen immer viel zu früh die Dinge im rosenfarbenen Lichte! kaum daß Sie meinen armen Augen einiges Mitleid schenken, die sich blind arbeiten möchten, dieses langweilige: „Blainvil“ was die selige Matante mit Eisengarn in das Zeug gestickt haben muß, aus demselben zu lösen! Aber das möchte Alles hingehn, stünde es nicht drauf und dran, daß uns dieser irländische Taugnichts das schöne warme Nest, von dem Sie mit einer Zuversicht sprechen, als ob wir schon darin säßen, mit einem Ruck aus den Fingern reißt und wir nichts als das Nachsehn behalten!“ erwiderte Fräulein Dénise.

„Sollten wir in der That zu befürchten haben, was mich seit Tagen ängstigt? — doch bitte: lassen Sie mich hören, was Sie auf den Gedanken brachte, meine Süße!“ versetzte Monsieur Renard, dem es bei der empfangenen Mittheilung so gallenbitter zu Sinne ward, daß er die Süße fast unwillkürlich aus seinen dürren Armen gleiten ließ.

„So lassen Sie sich sagen: Als unser Alter gestern Mittag von der Börse kam, war ich gerade hinter der Gardine beschäftiget, welche sein Schlafzimmer in zwei Hälften theilt. Nun kennen wir seine Gewohnheit, sobald er sich allein glaubt, laut mit sich selbst zu reden; er trat in das Zimmer, um die Kleider zu wechseln, und während er das that, hörte ich ihn deutlich vor sich hin sprechen: „Ja, ja!

Nachbar Pluval hat vollkommen recht! s' ist ein braver Junge, der Ferjus und ich bin fest entschlossen, ihn zu adoptiren! Hat er seine Studien durchgemacht, so wird es mir leicht werden, ihm eine gute Stellung im Magistrate zu verschaffen, falls er es nicht vorzieht, sich als Notar zu etabliren, was hier in Paris ein goldenes Handwerk abgiebt. Ist es so weit, dann suchen wir ihm eine hübsche reiche Frau . . . ich aber verkaufe mein Geschäft, bleibe, wenn mir die Wirthschaft gefällt, bei den jungen Leuten wohnen . . . und verbringe meine Tage in Ruhe! Den Renard und die Haushälterin finde ich mit . . . Sie können denken, wie mir bei dem sauberen Monolog zu Muthe wurde und wie ich bei den letzten Worten die Ohren spitzte, aufhorchend, welch' ein lumpiger Gnadenpfennig für uns herauskommen würde, da fällt es dem Laufburschen, dem gottvergessenen Jean ein, dem Herrn eine neue Fliegenklatsche zu bringen . . . Herr Blainvil entfernt sich damit, um sie an dem Geschmeiß zu versuchen . . . und aus war das ganze Gespräch!"

„Mich dünkt, es war inhaltreich genug, um uns unseren Untergang zu verkündigen . . . aber warten Sie, mein Herr Ferjus; jetzt kann ich Gebrauch davon machen, daß ich Sie belauschte, als Sie die schöne Schweizerin aus den Klauen der beiden Filous befreiten, und ich will nicht länger „Renard" heißen, sollte es mir mißlingen, Ihnen den Paß in den Hühnerstall zu verrennen! — Gute Nacht, meine theuerste Dyonise! ich muß mich früher von Ihnen losreißen als es mein Wille war, um ungestört darüber nachzudenken, wie

ich es anzufangen habe, diese sauberen Pläne in Rauch aufzulösen."

„Gute Nacht denn! die heilige Jungfrau segne Ihre Schritte!" tönte es von den dünnen fahlen Lippen Dyonisia's zurück; die stachligen des Herrn Renard drückten ihr prosaisches Siegel darauf und lautlos trennte sich das Paar.

Wir sehen Herrn Renard mit der Stratze unter dem Arm am nächsten Morgen in das Arbeitszimmer des Herrn Blainvil treten. Er legt ihm die Bilanz der letzten Woche, wie er sie für ihn appretirt hat, vor, und heftet während Jener sie mustert, sein tiefliegendes stechendes Augenpaar auf eine hellpolirte, schön mit Stahl ausgelegte Schnupftabaksdose aus Eichenholz, welche der Kaufherr vor sich auf dem Pulte stehen hat.

„Gut so! ein Prischen gefällig?" sagt Herr Blainvil, indem er ihm das Heft zurück giebt und nach der Dose greifend, ihm die geöffnete hinhält.

„Sehr obligirt! Aber wo haben der Herr Prinzipal die schöne Dose aquerirt? dünkt es mich doch, ich sehe sie zum ersten Mal in Ihrer Hand!"

„Das kann wohl sein . . . erhielt sie erst kürzlich von meinem Neffen, dem Ferjus; sie ist aus einer Rippe des Schiffes gearbeitet, das die ersten französischen Seidenwirker, welche die Aufhebung des Edicts von Nantes im Jahre

1685 aus Paris vertrieb, nach London überfuhr, und sie das große Etablissement zu Spitalfield gründen ließ, das jetzt an sechzehn bis siebzehntausend Webstühle beschäftigt! Der Junge hatte Raffinement — konnte mir nichts Angenehmeres widmen, meiner Leidenschaft für Industrie und für das Schnupfen zu schmeicheln!“

„Ja! ja! seinem gütigen Oheim zu schmeicheln, darauf mag sich der Herr Ferjus aus dem Grunde verstehen . . . scheint es indeß noch weiter in der Kunst gebracht zu haben, seinen eigenen Leidenschaften zu schmeicheln . . . wenn sie nur alle von so unschuldiger Art wären, wie die harmlose Neigung meines verehrten Gebieters, dann und wann eine Prise zu nehmen!“

„Was soll das heißen, Monsieur Renard?! Mein Neffe verläßt das Haus zu keinem anderen Zwecke, als um sich zu den Pluval's zu begeben; dort wird er allerdings zu mancher Thorheit verleitet, doch so gewiß nicht zu lasterhaften Dingen, als Sie in diesem Augenblicke mein vis-à-vis sind!“

Herr Renard zuckte Achseln und erwiderte kleinlaut:

„Thut mir in der Seele weh, ein so edles Vertrauen trüben zu müssen . . . würde auch nimmermehr vermuthet haben, daß Herr Ferjus zu den jungen Leuten zähle, deren affectirte Bonhommie nichts als das Aushängeschild verborgener Lasterhaftigkeit ist, hätte mich nicht der Zufall belehrt, wie er noch ganz andere Lokalitäten als das ehrenhafte Haus des Herrn Pluval frequentirt.

„Näher heraus mit der Sprache, wenn ich doch meine Strafe haben soll, daß ich einfältig genug war, noch einmal in meinen alten Tagen auf ein Menschenherz zu bauen! Was hat es mit meinem Neffen? und wie kamen Sie dazu, ihn an zweideutigen Orten zutreffen?"

„Das erste Mal, mich dünkt es war an jenem Vormittage, wo Herr Blainvil mich mit dem fälligen Wechsel zu Gebrüder Armand schickten, passirte ich das Palais-Royal; ich ging ganz arglos meines Weges und schlug in Gedanken drei Kreuze, als ich einem der verrufensten Kaffee's vorüber eilte, das zugleich Spielhölle und geheimer Sammelplatz der frivolsten Dirnen von Paris ist. Ein lauter Zank hinter den Scheiben des Ladenfensters hieß mich einen Blick hineinwerfen. Ich sah Herrn Ferjus sich mit zwei anwesenden Dandy's äußerst erhitzt um eine junge Dame streiten, welche der eine dieser Herrn sehr vertraulich bei der Hand hielt — und machte, daß ich weg kam . . . doch müssen sich die jungen Wüstlinge später um ihre Beute geeinigt haben, da mir die Dame, als ich mein Geschäft beendigt hatte, in der Straße Richelieu, am Arm des Herrn Ferjus, sehr gemüthlich mit ihm plaudernd, begegnete!"

„Toll genug! doch was weiter?"

Herr Renard, der schon den Text seiner ersten Erzählung für seine Absichten zugestutzt hatte, sah sich jetzt genöthigt, völlig aus dem Stegreife zu extemporiren; doch wohl vorbereitet auf sein Thema, fuhr er ohne Zögern fort:

„Es war am letzten Sonntage, als ich von einem na-

turhistorischen Beobachtungsgange durch den Pflanzengarten nach der Stadt zurückkehrte; die Hitze des Tages hatte mich ermüdet und ein heftiger Durst quälte mich dergestalt, daß ich beschloß, meinen Weg über Bercy zu lenken und unter den schattigen Kastanienbäumen des Wirthshauses „aux maroniers“ ein Glas ächten Chablis mit Wasser verdünnt zu genießen, da ich es unwürdig fand, in einer der zahlreich am Wege liegenden Guinguetten einzukehren, wo man nur kleine Leute antrifft und schlechte Witze oder unzüchtige Reden zu hören bekommt. Ich fand die gewünschte Erquickung, doch nicht die anständige Gesellschaft, welche ich erwartet hatte; vielmehr saß unter den Kastanienbäumen um eine dampfende Schüssel mit trefflicher Matelotte*) und einem Wall meist ausgeleerter Flaschen gereiht, ein ganzes Rudel junger Libertins mit ihren Courtisanen . . .

„Und unter ihnen mein Neffe?“

„Er selbst nicht; wohl aber erkannte ich an ihrer Spitze die beiden Wüstlinge, in deren Gesellschaft ich ihn im Palais-Royal erblickt hatte. „„Wie schade!““ rief der Eine von ihnen plötzlich aus, „„daß wir unseren flotten Strackfield heut' nicht unter uns haben! Aber er wird noch lange den „modeste garçon“ spielen müssen, bis er es so weit hat, die Sparpfennige seines alten filzigen Oheims (Sie verzeihen, Herr Blainvil, es war dieß die Redeweise des frechen Bösewichts) in Cours zu bringen! Glück hat er übrigens,““

*) Ein Fischgericht aus Aal und Karpfen mit einer Sauce.

fuhr er fort, „„im Pharospiel wie am Roulett und beim Lanzknecht, und er könnte sich poussiren, wäre seine Casse nicht augenblicklich zu mager, um hohe Sätze wagen zu dürfen. Auch bei den Schönen fehlt es ihm nicht...““ und jetzt brachte der Unverschämte eine Menge schmutziger Anspielungen und Reminiszenzen auf das Tapet, welche damit endigten, daß die anwesenden Grisetten unter schallendem Gelächter ihre Gläser erhoben und sie auf das Wohl des schönen Irländers leerten!“

„Genug mit diesen Abscheulichkeiten, von denen ein Zehntheil hinreichen möchte, um mir die Galle in das Blut zu jagen... doch, Renard! sagen Sie mir ehrlich: haben Sie nicht übertrieben?! — Ich fand Gelegenheit zu bemerken, daß Sie bisweilen etwas neidisch... etwas schadenfroh sind... hatte diesen Ferjus herzlich lieb gewonnen... ich will nicht glauben, daß er so gesunken sei... selbst sein blühendes Aussehen bürgt mir dafür!“

„Kräftige Naturen widerstehn dem Laster oft geraume Zeit!“ ergänzte Monsieur Renard und fügte, indem er tiefe Kränkung blicken ließ, daß Herr Blainvil an der Wahrheit seiner Aussagen zu zweifeln vermöge, die scheinheiligsten Betheuerungen ihrer Aechtheit hinzu; er war noch nicht zu Ende damit, als Jean in das Zimmer trat und den irländischen Schiffskapitän Sir Brown anmeldete, der, ein Freund Master Strackfield's, denselben zu sprechen und Herrn Blainvil einige Geschäftsanträge zu machen wünsche.“

„Kommt wie gerufen! soll mir sehr angenehm sein!“

beschied Herr Blainvil den abgehenden Diener und gab Monsieur Renard, der lauschend zwischen Thür und Angel stand, das Zeichen ihm zu folgen; zu sich selbst aber sagte er, als Beide hinaus waren, seiner Gewohnheit nach, mit vernehmlicher Stimme:

„Schiffskapitän Brown ... das muß derselbe sein, der meine arme Schwester aus der Dinte gezogen und ihrem Manne das schöne Kapital von achthundert Pfund Sterling vorgestreckt hat ... muß ein braver Mann sein, wenn der vermaledeite Bursch, der Ferjus, mir nicht etwas vorgeflunkert hat, und der Schiffskapitän am Ende selber ein Galgenstrick und sein geheimer Alliirter ist! Aber Margot, deren Handschrift ich genau kenne, hat mir ja in dem Briefe, den mir der Schlingel brachte, die ganze Geschichte in der Weise vorgetragen, wie er sie erzählte und lügenhaft ist sie nicht, wenn auch schwach genug, zu glauben, daß ihr Taugenichts von einem Sohne ein Engel ist ... aber hat er mich nicht auch hintergangen?! mich, der es so gut mit ihm im Sinne hatte! Davon ist nun keine Rede mehr ... bei alle Dem muß Etwas geschehn, denn Margot bleibt ja immer meine einzige liebe Schwester ... aber Welches? ... Halt! jetzt hab' ich es: ich zahle dem Schiffskapitän das Kapital aus, und das mag sie zugleich als ihr Erbtheil betrachten ... den Burschen aber muß er mir vom Halse schaffen — kann ihn als Ballast mit zurück nehmen und eine runde Summe für die Ueberfahrt dazu, à condition: daß er ihm nichts davon in die Hände giebt!“ Herr Blainvil fand nicht Zeit noch

etwas hinzuzufügen, denn herein trat Kapitän Brown, dem Jean die Thür öffnete und, nachdem er Stühle für die Herren herbeigezogen, das Zimmer verließ.

Der Schiffskapitän empfing auf seine heiße Frage nach Ferjus nichts weiter als den frostigen Bescheid: daß er erst morgen von einem Ausfluge nach Fontainebleau zurückkehren werde, und brachte seinen Antrag vor: ob ihn Herr Blainvil vielleicht mit Aufträgen beehren wolle, indem er Fracht für mehrere Pariser Häuser von Boulogne auf London contrahirt habe und erst nach wiederholter Rückfahrt dorthin, seine Weinladung für Belfast einnehmen werde. Herr Blainvil wies das Geschäft zurück, brachte jedoch das Gespräch auf seines Schwagers Schuld an Mister Brown. Der Schiffskapitän hatte für den Fall, daß die Angelegenheit zur Sprache kommen möchte, das Document darüber in seine Brieftasche gesteckt und legte es Herrn Blainvil vor. Der Letztere sah es sorgfältig durch, ging dann an sein Pult und schrieb eine Ordre an ein Londoner Banquierhaus: Vorzeiger dieses, Herr Schiffskapitän Brown aus Belfast sofort die Summe von achthundert Pfund für Rechnung John Strackfield's, Pächters zu Clean-House 2c. zu zahlen; dann ersuchte er seinen Gast, vor seiner Abreise die noch zu autorisirende Schrift gegen eine rechtskräftige Quittung einzutauschen und zugleich seinen Neffen nebst angemessener Vergütung für die Rückfahrt in Empfang zu nehmen.

Kapitän Brown, von einer Seite hocherfreut, daß seines jungen Freundes Anwesenheit die Tilgung der für die

Familie so drückenden Schuld zur Folge gehabt hatte, vermißte auf der anderen jede Spur von Antheil, den er für dessen herzgewinnende Persönlichkeit zu finden erwartet hatte; er wagte die Frage an Herrn Blainvil zu richten: ob er es wirklich vermöge, sich schon so bald von seinem liebenswürdigen Neffen zu trennen? Der Kaufherr entgegnete mit gerunzelter Stirn: wie er sich überzeugt habe, daß Paris kein passender Aufenthalt für junge Leute von seines Neffen Empfänglichkeit, er aber zu alt sei, um dessen Mentor zu spielen; worauf er das Gespräch auf gleichgültige Gegenstände lenkte und Kapitän Brown somit das Zeichen gab, sich zu empfehlen.

Ferjus kehrte erst am Abend, welcher dem obigen Gespräche folgte, hoffend, zweifelnd, liebeselig, voll reicher neu gesammelter Eindrücke, in das Haus seines Oheims zurück. Sorgfältig bemüht, den Alten, der mit den Hühnern zu Bett ging, nicht in der Ruhe zu stören, schlich er leise auf sein Zimmer. Der Schlummergott streut über Augenlider, welche die Aufregung wachhält, erst spät seine Mohnkörner aus; auch Ferjus lag noch kaum vom ersten Morgenschlafe umfangen, als Jean ihn weckte und zu dem Oheim beschied. Klopfenden Herzens trat er bei ihm ein. „Was hat mein gütiger Onkel mir zu sagen?“ redete er ihn nach vorausgeschicktem Morgengruße, erschreckt über des Alten finstere

Zornesmiene, doch mit der Ruhe eines heiteren Bewußtseins an.

„Zu sagen habe ich Dir: daß Kapitän Brown hier in Paris angekommen ist, daß ich ihm Deines Vaters Anleihe, bestehend in achthundert Pfund, und somit Euer Erbtheil ausgezahlt habe, und daß Du mit ihm Deine Rückreise antreten kannst; zu fragen habe ich Dich: ob es gegründet ist, daß Du am dritten August in einem Kaffee des Palais Royal Dich mit zwei nichtswürdigen Unholden um eine junge Dame strittest?“

„Es ist die Wahrheit! Der Zufall machte mich zu ihrem Retter und es freut mich, daß Sie mir selbst Gelegenheit geben, Sie mit dem kleinen Abenteuer bekannt zu machen, was mir schon längst auf der Seele brannte ... die junge Dame ist ein Engel an Tugend und Liebenswürdigkeit und keine Andere, als ...

„Kein Wort weiter, wenn ich nicht vergessen soll, daß Du meiner Schwester Sohn bist!“

„Mein Oheim! hier muß ein Irrthum oder eine Anklage heimtückischer Bosheit obwalten, sonst könnte Ihr Empfang von diesem Morgen nicht das Gegentheil von Allem sein, was mich Herr Pluval so beglückend hoffen ließ!“

„Herr Pluval ist ein Narr, der sich von jedem Taugenichts betrügen läßt — ich aber verschenke meine Gunst nur an würdige Leute! Für meine Schwester wird Kapitän Brown einen Brief mitnehmen. Kannst Du es über Dich gewinnen, ihr ehrenwerthes Haupt vor Schande und Täu-

schung zu bewahren, so gehe in Dich, weil es noch Zeit ist... Für Deinen Reiseunterhalt wird der Kapitän sorgen, und nun eile, daß Du mir aus den Augen kommst!"

„O Gott, mein Oheim ... stoßen Sie mich nicht so verarmt hinaus! So kann ich nicht von Ihnen scheiden, so nicht auf Ihre Liebe verzichten! Nennen Sie mir den Elenden, dem es gelang, mir Ihre Gunst zu rauben, damit ich ihn zur Verantwortung ziehe ... dann kann noch Alles gut werden!"

„Arglistiger Schauspieler! ich stieße Dich verarmt hinaus?! ... glaub's, daß Dir die achthundert Pfund wenig gelten, weil Du sie nicht zur Pharobank und zum Roulett schleppen kannst ... doch sie gehören meiner Schwester — und dabei bleibt es! — Hast Du noch etwas zu erinnern?"

„Nein, mein Oheim! seitdem Sie mich so furchtbar mißverstehen konnten, nichts mehr! Gott erhalte Sie und lasse es Ihnen wohl gehen, weil Sie meinen Eltern Gutes thaten!?" Mit diesen Worten stürzte Ferjus aus dem Zimmer, beauftragte Jean, sein Gepäck in die Wohnung des Schiffskapitäns bringen zu lassen und klopfte eine Stunde später an das Pluval'sche Wohnzimmer. Jenny saß, ein Buch in der Hand, allein darin. „Mein Gott, was ist vorgefallen?" rief sie erschreckt, als sie Ferjus bleich und verstört auf sich zukommen sah.

„Nichts ... gar nichts, für jeden Anderen, als für mich selbst! — Jenny! ich erzählte Ihnen vor wenig Ta-

gen vom Traume eines Glücklichen ... der Traum ist aus ... ich komme, Ihnen Lebewohl zu sagen!"

„O das ist hart! — wer edle Menschen täuscht, begeht das höchste Unrecht, was ich denken kann! — doch, Sie sind so heftig erregt ... ich mag nicht Oel zu Feuer gießen ... Sie nicht mit Fragen bestürmen ... nur eine wollen Sie mir freundlich erlauben: wo gehen Sie hin?"

„Nach Clean-House! dort werde ich wieder Rüben bauen — und wenn ich Ihre Robe von Weitem durch die Gebüsche streifen sehe, mir den Tag roth im Kalender anstreichen!"

„Und mögen Sie still dabei denken, daß Ihre Freundin dort nichts lieber wird gedeihen sehen, als Ihren Rübenacker ... und daß sie täglich für Ihr Glück beten wird!"

„Welch' süßer Trost! doch Jenny ... werden Sie auch noch bisweilen der schönen Tage hier in Paris gedenken? — wird es bisweilen wie Geisterstimmen an Ihr Ohr tönen: „„Mais on revient toujours, a ses premiers amours?""

„Ob es wird?!" wiederholte sie seelenvoll und ihre eigentliche Antwort gab ein Thränenstrom. In diesem Augenblicke trat Herr Pluvàl ein; Jenny wandte sich ab, ihm ihr Gesicht zu verbergen; Ferjus' Mienen und Worte sagten ihm das Nöthige. Er schalt über die Launenhaftigkeit und Veränderlichkeit seines alten Freundes und erbot sich, zu vermitteln, Ferjus aber lehnte es ab, indem er sagte:

„Mich hat mein Oheim zu schwer beleidigt, um mir Genugthuung geben zu können — doch meinen Eltern hat er wohlgethan . . . so bin ich quitt mit ihm, wozu ein weiteres Unterhandeln?!" Er fügte (denn auch Madame Pluval war indeß herbeigekommen) noch einige warmgefühlte Dank- und Abschiedsworte für die geehrten Freunde hinzu, die ihn unsagbar verpflichtet hatten und sich jetzt tief erschüttert fühlten, da sie ihn plötzlich missen sollten; Jenny drückte er stumm die Hand — und eilte hinaus.

Karoline von Braunschweig, Englands gebrandmarkte Königin, lag auf dem Paradebett. Sie hatte ihr vielbewegtes Leben zu Brandenbourg-House, einem reizenden Landhause in der Umgebung von London, dicht bei dem Flecken Hammersmidt gelegen, ausgehaucht. Heute sollte ihre Leiche nach dem Hafenplatze gebracht werden, um sie dort einzuschiffen und sie ihrer Ruhestätte, der herzoglichen Familiengruft in Braunschweig, zuzuführen. Eine wogende Menschenmenge bedeckte die Wege nach dem einsamen Lustorte, der schon ein Jahr früher, wo der weltbekannte Prozeß der Königin spielte, oft die Schaar ihrer Anhänger dahin geleitet und das abgelegene Asyl zum Schauplatze von Demonstrationen gemacht hatte, wie sie nur irgend die wildeste Begeisterung entzügelter Partheiwuth und eines ihr entspringenden Huldigungseifers hervorbringen konnte. Sie

hatten die Genugthuung erlebt: daß die Anklageakte Georgs des Vierten gegen ihr Idol, das sie seine verstoßene gemißhandelte Gemahlin nannten, nach langen scandalösen Debatten vom Parlamente zurückgewiesen worden und daß die Königin äußerlich in ihren Rechten verblieben war; doch ihrer Weiblichkeit blieb der Stab gebrochen — und der Gram über diese Wahrnehmung brach nach der übereinstimmenden Aussage aller Augenzeugen ein Herz — das einst es steht dahin — vielleicht zu heiß geschlagen hatte. Man sollte meinen, daß alle diese Leute heut still ihres Weges ziehen würden — aber es summte und grollte abermals dumpf unter der vorwärts dringenden Masse und unter vielen analogen Ausrufungen konnte man deutlich die Worte unterscheiden:

„Was sagt Ihr?! sie wollen den Zug nicht durch die angesehensten Straßen der City lassen? Ei seht doch, da müssen wir auch dabei sein! Ist's nicht genug, daß sich der König in Irland versteckt hält, um sich von Paddy Ehrenpforten anrichten zu lassen und sein beflecktes Gewissen in den Toasten zu betäuben, welche er auf die goldenen Windeier ausbringt, die er den leichtgläubigen Hungerleidern verspricht, indeß wir hier sein gemordetes Opferlamm zur ewigen Ruhe geleiten! Und das sollen wir nicht einmal in allen Ehren?! Sagtet Ihr's nicht Nachbar: die Minister hätten den Befehl erhalten, das Militär ausrücken zu lassen, um den Zug auf Winkelwegen nach dem Einschiffungsplatze zu lenken, aber kommt nur: wir wollen Euch die Wege wei-

sen — und geht der Zug nicht durch die vornehmsten Straßen nach der City, so wollen wir Euch die rothen Jacken ausklopfen, daß Euch das Regieren vergehen soll!"

Die Schwätzer schwiegen plötzlich still und wichen achtungsvoll grüßend einem eleganten Phaëton aus, der von zwei glänzenden Rappen gezogen, zwei schwarz verschleierte Damen in seinem Innern barg. Die Vornehmste derselben war Lady Anna Hamilton, aus einem der angesehensten Häuser Schottlands stammend; sie hatte im Dienste der Königin gestanden, als diese ihre ersten Schmerzensjahre, verwiesen von ihrem Gemahle, fern gehalten von ihrer einzigen geliebten Tochter, in England verlebte und ihr ohne Unterbrechung ihre volle Anerkennung bewahrt. Wie sehr sie ihr ergeben blieb, bewies sie später, indem sie bei der Rückkehr der Königin aus Italien, die der König und seine Minister aus allen Kräften zu verhindern gestrebt hatten, ihr in Begleitung des Alderman Sir Wood, (demselben, welchem London zwei Jahre hintereinander die Würde eines Lordmayors ertheilte,) bis Montbard entgegenfuhr und all' den wilden Freudenbezeugungen, mit welchen die bedrohte Fürstin von einer exaltirten Menge empfangen ward, den Stempel einer feineren Würdigung aufdrückte. Eigenes Uebelbefinden hatte sie verhindert, Zeugin von dem Ende ihrer schwergeprüften Gönnerin zu sein; heute aber hatte sie sich aufgerafft, indem sie nach Brandenbourg-House eilte, um ihr mindestens die letzte Ehre zu erweisen und ihre Hülle bis zu den blauen Fluthen der Nordsee zu geleiten, die sie

für immer von Englands Küsten tragen sollten. Die Dame an ihrer Seite war Lady Maria Holmes, die Schwägerin Sir Reginald Drampton's, gleichzeitig die wohlwollende Beschützerin Jenny's, welche sie während eines Sommer-Aufenthaltes in der Schweiz mit Mutterliebe in das Herz geschlossen hatte und ihr, die sie als trefflich vorbereitet zur Erzieherin erkannte, ein goldenes Ziel zu stecken meinte, indem sie ihr das Haus ihres Schwagers öffnete; denn Lady Arabella hatte sie getäuscht wie viele Andere, die unter ihrem Dache den Frieden und das Glück zu finden dachten. Alderman Wood war ihr ein werthgeschätzter Verwandter, aber es hätte weder seiner noch Lady Anna's eindringlicher Vorstellungen bedurft, um sie für die Sache der Königin zu stimmen, da in edlen Herzen das Unglück einen Fürsprecher abgiebt, mächtig genug, diejenigen zu entschuldigen, welche die Bosheit verdammt. Sie war durch enge Freundschaftsbande an Lady Hamilton geknüpft und befriedigte heute ein doppeltes Interesse, indem sie dieselbe nach Hammersmidt begleitete, da es ihr Pflicht zu sein dünkte, die kaum genesene Freundin nicht allein den angreifenden Eindrücken dieser Fahrt auszusetzen, so wie andererseits Bedürfniß, an dem Sarge der beklagenswerthen Fürstin noch ein letztes Gebet für den Frieden ihrer Seele zum Himmel zu schicken.

Die Damen fanden, als sie den Saal betraten, worin die königliche Leiche aufgebahrt stand, den Sarg bereits geschlossen. Er trug einen Ueberzug aus carmoisinrothem Sammet und zwischen anderen Goldverzierungen die Auf-

schrift: „Caroline von Braunschweig, die geopferte Königin von England.“ Die Freundinnen blickten einander fragend an, als sie die Worte lasen. Eine der anwesenden Kammerfrauen bedeutete sie, indem sie sagte: Majestät geruhten diese Aufschrift Höchstselbst in ihrer letzten Krankheit zu diktiren, wir wußten nicht, ob im Delirium oder mit überlegter Absicht, doch heilige Ehrfurcht für die letzten Wünsche der hohen Abgeschiedenen, gebot, sie als Befehl zu betrachten! — Ach, alle ihre anderen Aeußerungen waren mild und rührend! Sie pries sich glücklich zu sterben, da ihr Leben früh seiner schönsten Freuden beraubt, ihr jetzt zur drückenden Last geworden sei! Nie nannte sie selbst im Delirium die Namen von Personen, welche ihr wehe gethan oder nach der Behauptung arglistiger Ankläger verbrecherisch lieb gewesen waren; wohl aber sprach sie viel von den liebenswürdigen Kindern dieser Leute, denen sie Gutes gethan und um deren Pflege willen man sie angeklagt hatte!“

„O! davon kann Niemand besser Zeugniß geben, als ich selbst!“ fiel Lady Hamilton ein; „ich, die ich täglich sah, wie sie in früherer Zeit bereits verkannt, gemißhandelt, nur für das Gute und Schöne erglühte, — ich, die ich oft die Feder für sie führte, wenn ihr eigenes Zartgefühl sich sträubte, gegen ihre nächsten Angehörigen in die Schranken zu treten; ich, die ich ihr mit meinem Bruder Archibald zur Seite ging, als sie, kaum ist es ein Jahr, zum ersten Male vor der Bar erschien und mit dem Muthe einer Hel-

din ihre Feinde, begleitet von einer Schaar erkaufter Zeugen gegen sich anrücken sah, indeß ihre wackeren Vertheidiger sich anschickten, sie rechtskräftig in Schutz zu nehmen! — Wie arm ist doch die Erde, daß sie für solche Kämpfe nur einen Sarg zum Lohne hat!"

Mehrere dienstthuende Hofbeamte beiderlei Geschlechtes so wie andere Notoritäten, welche sich zur Begleitung eingefunden hatten, nahten sich den Damen, um sie zu begrüßen. Lady Anna folgte ihnen nach den Nebenzimmern, indeß Lady Maria es vorzog, im anstoßenden Garten frische Luft zu schöpfen, bis der Zug sich in Bewegung setzen würde. Sie fand dort mehrere Bekannte, welche die Sommermonate in der Nachbarschaft verlebten und von Neugier getrieben, sich Plätze unter den schattigen Bäumen des Gartens erworben hatten. Auch hier drehte sich, obschon in den abschweifendsten Linien, das Gespräch nur um die hohe Todte. Eine lange hagere Dame von der scharfkantigsten Parthei der Minister ergriff in dem Augenblicke, wo Lady Holmes ihr gegenüber Platz nahm, das Wort. „Es ist wahrhaftig als ein Glück für unsere junge Ladyship zu betrachten," hub sie mit einer schneidenden Diskantstimme an: „daß diese ci-devant Prinzessin von Wales, nachmalige Signora Bergami und so weiter — und so weiter — das Zeitliche gesegnet hat! — ihr böses Beispiel würde bei dem Enthusiasmus so vieler Thoren für die famose Abgeschiedene noch manches Unheil angerichtet haben. Vernahmen Sie bereits meine Liebe", richtete sie ihre Rede an Lady Holmes: „daß

Lady Wilson, nachdem ihr Gemahl ihren vorletzten Liebhaber im Duell erschossen und sich von ihr getrennt hat, mit ihrem neuesten Galan dem schönen Spanier, dessen Sie sich als des Löwen der kaum geschlossenen Säson erinnern müssen, vor wenig Tagen nach dem Kontinente abgereis't ist? oder blieb es Ihnen fremd, daß es kürzlich zwischen Lady Glondour der jungen Gattin des Obersten und dem schönen Gardelieutenant, der sich, bevor die Familie über ihre Hand disponirte, in ihr Herz geschlichen hatte, Scenen gegeben hat — die binnen Kurzem Aehnliches erwarten lassen! denn keine Frau, welche in dieser Weise von sich reden macht, hat nach meinem Urtheile etwas vor der Anderen voraus!“

„Hier muß ich widersprechen!“ entgegnete Lady Holmes; „denn während ich Lady Wilson selbst zu den Verlorenen zähle, die ohne Herz nur ihrer Eitelkeit und anderen niederen Trieben fröhnen, erfuhr ich zufällig, wie Lady Glondour, nachdem es ihr gelungen ist, den einst heiß Geliebten in die Schranken der Pflicht zu weisen, ihren Gemahl in einer vertrauten Unterredung gebeten hat, sie gegen ihr eigenes Herz zu beschützen — und wie sie sich morgen mit ihm nach Gibraltar einschifft, wohin er in Folge jener Unterredung um ein Kommando nachgesucht hat! — Sollte sich hier nicht ein Unterschied herausstellen? — Und hätten wir nicht in unserer hohen Entschlafenen höchst wahrscheinlich das lebende beglückte Vorbild schönster Weiblichkeit vor Augen, hätte man es auf diesem Boden besser verstanden, ihr reiches Herz zu würdigen und ihrem strebenden Geiste

die rechte Nahrung zu bieten, statt daß wir heute in ihr ein schmerzlich zu Grunde gerichtetes Opfer beweinen!"

„Gott segne Eure Ladyship für solche ehrenhafte Rede!" mit diesen Worten trat ein graubärtiger Invaliden-Offizier der Marine zu Lady Holmes heran, indem er fortfuhr: „Ich hatte die Ehre, als erster Lieutenant auf der „Afrika" zu dienen, als dieselbe von Kapitän Manby geführt, zu Ende der neunziger Jahre vor Gravesend kreuzte. Die Prinzessin bewohnte damals Montague-House, ein herrliches Landhaus, dicht an dem reizenden Park gelegen, der sich hinter Greenwich bis zur Wasserseite hinzieht. Mein Kapitän, ihr durch Sir Sidney Smidt empfohlen, fand Zutritt in ihrem Cirkel und ihre Feinde wußten bald von artigen kleinen Geheimnissen zwischen der unglücklichen Fürstin und dem schönen lebenskräftigen Seemanne zu schwatzen ... O! ich selbst war ein Vertrauter dieser kleinen Geheimnisse!" — fügte der alte Krieger hinzu, indem ihm eine Thräne in den Bart rann, „denn niemals kehrte mein Kapitän von jenen Ausflügen auf das Schiff zurück, ohne mir beispielsweise einen schweren Beutel mit den Worten zu reichen: „„Longfield! Königliche Hoheit hat mir das für die alten brotlosen Eltern unseres braven Harry vertraut; sorgen Sie, daß es in ihre Hände kommt!"" oder: „„Sagen Sie unserem armen knickschäligen Tarbot, daß er auf die Fürbitte der Prinzessin eine Stelle in dem so vortrefflich zum Invalidenhause für Seefahrer eingerichteten Schlosse erhalten wird!"" Ein anderes Mal hieß es:

„„Dies für Gosfort, den wackeren Matrosen, der ohnlängst das Kind des Zollwächters mit Gefahr des eigenen Lebens aus dem Wasser zog; ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wer die Geberin ist!““ So mag die hohe Frau noch manches Geheimniß verhandelt haben — und Gott lohne ihr dafür in seinem Freudenreiche, trotz allem Gifte das alte Meerkatzen, für die sich jeder Pavian zu gut hielt, sie in Versuchung zu führen, über sie ausspritzen!“

Lady Holmes ward der Aufgabe überhoben, zwischen der kräftigen, ihr Herz erfreuenden Rede des alten See-Officiers und den funkelnden Zornblicken der Dame, welche das Gespräch eröffnet hatte, eine Sühnungsbrücke aufzuschlagen, indem der Kammerdiener der Lady Hamilton sie im Auftrage seiner Herrin aufforderte, mit ihr den Wagen zu besteigen, da der Zug im Begriff stehe, sich in Bewegung zu setzen.

Lady Holmes gehorchte dem Winke und bald sah man die Prozession geordnet. Sie bewegte sich, so lange keine Theilung des Weges in Rede stand, ruhig vorwärts. Das Militair ritt und marschirte in Abtheilungen vor, neben, und hinter der Begleitung des Sarges her, der hoch auf einem kostbar verzierten Wagen thronend, langsam dahin rollte. Die Geistlichen im Ornate und sämmtliche Mitglieder des Gefolges schlossen sich ihm, ihrer Rangordnung nach, an; zahllose Equipagen folgten, und eine dichte unabsehbare Einfassungskette bildend, wogte und schwirrte das Volk um den Trauerzug. Er ging in regelmäßiger Ord-

nung vorwärts, bis eine Biegung es deutlich machte, daß man die vornehmsten Stadtviertel nicht berühren wollte. Plötzlich drang die Masse vor und versperrte den Weg, so daß der Zug still halten mußte. Ein Steinhagel traf das Militair; Kolbenstöße gaben Antwort; von beiden Theilen trug man Verwundete zur Seite und laut heulte es in den Lüften: „Durch die City! Durch die City!“

Der Wagen mit den beiden Damen war einer der ersten im Conducte. Die Rappen daran, zwei junge feurige Thiere scheuten vom Anfange vor dem ungewohnten Geräusch um sie her und gehorchten nur mit Widerstreben dem Zügel des Kutschers; jetzt streifte ein Stein das Ohr des Handpferdes und aus war es mit dem Gehorsam der Thiere; sie schlugen um sich, bäumten sich hoch, und würden den Wagen seitwärts in den tiefen Straßengraben gedrängt haben, wäre nicht im rechten Augenblicke ein junger Officier herbei gesprungen, dem es gelang, mit einem kühnen Griff in die Zügel, sie zum Stehen zu bringen. Nichtsdestoweniger hatte er es nicht verhindern können, daß der Vorderwagen bei dem letzten Ruck gegen einen Meilenzeiger prellte, wodurch die Deichsel brach und das Weiterfahren unmöglich ward. Der Officier beorderte durch einen Wink das Ausspannen der Pferde und flog zu den Damen.

„Bist Du es, Raleigh, mein lieber Neffe, der uns rettete, oder täuscht mich mein Auge?!“ rief Lady Holmes, indem ihr kaum noch angsthaft gespannter Blick plötzlich den Ausdruck der Zärtlichkeit annahm.

„Ich bin es, meine theuere Tante! aber folgen Sie mir nebst Ihrer Begleiterin hier in das anstoßende Gasthaus und verweilen Sie darin, bis Ihre Leute das beschädigte Gespann in Sicherheit gebracht haben und Ihre weiteren Befehle empfangen!" Dies sagend hob er die Damen aus dem Wagen und zog sie, mit Degen und Ellenbogen Platz gebend, in das bezeichnete Haus.

„Gott schütze Dich, mein Junge! verfehle nicht, mich morgen in meiner Wohnung: St. Jamesstreet, aufzusuchen!" rief Lady Holmes dem jungen Offizier nach, indem er an seinen Platz zurückeilte und Anstalten treffen half, das wüthende Volk zu zügeln. Es würde dies schwer und nur durch blutige Opfer gelungen sein, wäre nicht in diesem Augenblicke ein Courier mit wehendem Tuche herangesprengt, welcher dem den Zug commandirenden Offizier die Ordre brachte, denselben, wenn es nöthig würde, durch die vornehmsten Theile der City zu leiten; denn es hatte in der That der kaum Genannte die Vorsicht gebraucht, schon vor Stunden einen Ordonnanz-Officier mit der Anfrage deshalb in das Innere der Stadt zu schicken, da die Stimmung des Volkes, solle Unheil vermieden werden, diese Berücksichtigung seiner Wünsche zu fordern scheine. Der Wink hatte seine Wirkung gethan, und kaum ertönte von der Spitze des Zuges das Commando: „Zurück nach Hyde-Park. Von da nach Strand und Temple-Bar!" als alle Schreier sich beruhigten, die Menge ehrerbietig zur Seite wich und der Conduct, der bisher längs New-Road hinge-

zogen war, nach dem vornehmsten der City zuführenden Wege einlenkte. Ungehindert erreichte er den Hafen und kaum sah man irgendwie ein rührenderes Schauspiel, als diese Einschiffung. Tausende jedes Ranges bedeckten die Ufer vom Anfangspunkte bis zur Küste; die See, glatt wie ein Spiegel, war mit Booten und Fahrzeugen jeder Größe bedeckt; ihre Flaggen, als ein Zeichen der Trauer, flatterten nur in der Höhe des halben Mastes; die im hellsten Glanze leuchtende Sonne contrastirte lebhaft mit der auf allen Gesichtern lagernden Düsterkeit; der Donner der Kanonensalven, welche in Zwischenräumen von den Verdecken abgefeuert wurden, vermehrte den ernsten Eindruck der Feierlichkeit. Noch einmal erzählten sich Tausende von der Wohlthätigkeit und Menschenliebe der Vollendeten, noch einmal stiegen laute Segenswünsche für ihr Himmelsglück zum Firmamente auf — und von der vollgedrängten Londonbrücke schwebte langsam der carmoisinrothe Sarg zur schwarz umflorten Barke nieder, welche ihn aufnahm — und nachdem die beiden letzten Begleiter ihrer unglücklichen Clientin, Mister Sergeant und Doctor Lushington ihrerseits das Fahrzeug bestiegen hatten, durch die Gewässer dahin schwamm, bis die stolze Flagge Englands, welche es beschattete, den bethränten Blicken der verstummten Zuschauer entschwand.

Der schlanke Officier, den wir am nächsten Vormittage eilenden Schrittes über Trafalgar-Square, jenen großen Knotenpunkt Londons, an welchem sich die Straßen des Westendes von denen des Ostendes scheiden, daher kommen sehen, ist kein Anderer, als der junge Raleigh Drampton, im Begriff der gestern erhaltenen Einladung seiner Tante Lady Holmes zu folgen. Er hat diese Tante, die einzige Schwester seiner früh verlorenen Mutter, ihr gleich an Herzensgüte und Seelenadel stets innig geliebt — und seitdem seine eigenmächtige eingeschlagene Laufbahn ihn nach London führte, täglich die Gelegenheit gehabt, sie zu sehen; aber er wußte zu bestimmt, daß er durch seine Stiefmutter Lady Arabella hinreichend bei ihr angeschwärzt war, um selbst aus ihrer arglosen Seele den Tadel und die Unzufriedenheit gegen sich gerichtet zu sehen; Ursachen, welche hinreichten, ihn bei seinem angeborenen Stolze, obgleich man diesen Stolz einen edlen nennen durfte, von einer Thür entfernt zu halten, die er unter besseren Verhältnissen eben so gern mit der Liebe eines Sohnes gesucht haben würde, als Lady Maria, die reichbegüterte, doch einzeln stehende Wittwe, vollkommen geneigt gewesen wäre, sie ihm mit Mutter-Zärtlichkeit zu öffnen. Der gestrige Vorfall hatte die Schranke niedergerissen, welche zwei so eng verbundene Wesen von einander entfernt hielt. Lady Maria blickte von dem blumenreichen Balcon ihres stattlichen Hauses schon länger, denn eine Stunde mehr nach dem von White-Hall durch St. James-Park auf dasselbe zuführenden Verbin-

dungsweg und nach dem gegenüber liegenden prächtigen Buckingham-Palace, von welchen Richtungen sie vermuthete, den Neffen kommen zu sehen, als auf das Nähzeug, das sie in ihren feinen weißen Händen hielt, indeß der junge Raleigh vom nämlichen Verlangen getrieben, seine Schritte beflügelte und gleichgültig an der Reiterstatue des ersten Carl und allen den Erinnerungsbildern britischer Größe und Erniedrigung vorüber streifte, von deren Wechselkampf jene Gegend der Weltstadt nach allen Seiten Zeugniß giebt, einzig nur die mahnenden Gedanken auf das Haus seiner Tante gerichtet. Schon hatte er den größten Theil der weitläuftigen Gebäude von White-Hall passirt, die einst vereint die Residenz der britischen Könige bildeten, als er durch Horse-Guarde, eines der letzten davon, welches einen Durchgang nach St. James-Park bietet und gegenwärtig die Bureaux enthält, wo alle betreffende Angelegenheiten der Armee ausgefertigt werden, eilte. Ein plötzlicher Handschlag hieß ihn still stehen und in das Antlitz seines jungen Waffenbruders Sir Lionel Willings blicken, desselben, der zu Clean-House mit Ferjus aufgewachsen war und seit der ungünstigen Katastrophe, welche seine Aeltern von jenem theueren Friedenssitze vertrieb, den Soldatenstand ergriffen hatte. „Raleigh! Herzensbruder!" rief er ihm triumphirend zu: „ich bin in gnadenvollster Laune, Deine Glückwünsche entgegen zu nehmen, denn wisse: wie man mir über unseren Köpfen hier so eben eröffnet hat, daß ich, wie Du mich vor Dir siehst, leibhaftiger Capitaine en chef in einem

von Seiner Majestät Linienregimentern bin, die man in nächster Zeit vom Rücken unserer guten Dame Themse nach Calcutta versetzen wird. Mein braver Alter hat es möglich gemacht, mir vom Bestande seiner glücklich wieder angebahnten kleinen Ersparnisse eine Compagnie in den zunächst für Indien bestimmten Regimentern zu kaufen und ich wüßte Dir nichts Besseres zu wünschen, als daß Du das letzte Ende von der Kette Deiner Minderjährigkeit hier auf der Stelle zerreißen und ein Gleiches thun könntest!" „Bei Gott! das wünschte ich selbst!" entgegnete der junge Officier mit einer Gluth innerer Bewegung, als habe ihn das Fieber gepackt; demohnerachtet schenkte er dem Freunde nur wenige Worte und lag im Verlaufe der kommenden Minuten in den Armen seiner Tante.

„Es ist nicht fein, die Leute in's Gesicht zu loben ... aber warum siehst Du meiner lieben schönen Luzie so ähnlich, wie ein Ei dem anderen, trotzdem Dir ein stattliches Bärtchen um das Kinn gewachsen ist, seitdem ich Dich zum letzten Male sah und alle Deine Mienen und Geberden jenen hübschen ritterlichen Ausdruck angenommen haben, den ... wie sage ich doch gleich? — nun: den der Soldatenstand giebt! — Doch, Raleigh! bei diesen Worten muß ich an Deine braven Aeltern denken — und möchte Dich wohl lieber im schwarzen Frack mit weißer Halsbinde, ein wenig bleich vor Dich nieder schauend, ein dickes Actenbündel unter dem Arme nach Chancery-Lane, dem Sammelplatze unserer jungen Rechtsgelehrten pilgern sehen, als hier

so keck in diesem scharlachrothen Rocke vor mir stehen, obgleich: ich muß es wiederholen, er Dich vortrefflich kleidet! Sag: wie konntest Du das meinem würdigen Schwager anthun, der Dich für jene Laufbahn bestimmte?" bemerkte Lady Holmes, indem sie ihren Neffen zugleich zärtlich und vorwurfsvoll anblickte und ihm winkte, sich neben ihr am Kamine niederzulassen, worin, des kühlen Morgens wegen, ein lustiges Feuer prasselte.

„Das fragen Sie Diejenige, welche er seine Gattin nennt!" entgegnete Raleigh und blickte mit gefalteter Stirn in die Gluth.

„Und nennst Du sie nicht Deine zweite zärtliche Mutter?"

„Verlangen Sie nicht, daß ich mich an meiner ersten, Ihrer theueren angebeteten Schwester versündige, indem ich Lady Arabella diesen süßen Namen ertheilen soll!"

„Aber Kind . . . wie soll ich das deuten? Du hingst Dich gleich einer Klette an sie, als: ich muß es gestehen, sie mich selbst mit ihrer Liebenswürdigkeit, mit ihrer unwiderstehlichen Sanftmuth und Bescheidenheit so hingerissen hatte, daß ich sie Deinem Vater zuerst entgegen führte und sie Dir als Deine neue Mutter nannte! Oft sah ich später, wie Du ihr voll Entzücken gehorchtest und sie mit Liebesarmen umschlangest — und ich meinte, ein Band der unvergänglichsten Eintracht um Euch geschlungen zu haben!"

„Mein Tantchen, Christus selbst sagt irgendwo: daß edle Menschen den Kindern gleichen müßten in frommer

Tauben-Unschuld und Arglosigkeit! drum ward es Ihnen möglich, mir diese Stiefmutter zu geben, indeß ich, damals ein Kind, mir einbildete, einem Engel am Herzen zu liegen, wenn sie mich mit ihren runden Armen umschlang, während ihre hübschen Schlangenaugen mir Liebe logen; aber, der Knabe reifte zum Manne und bekommt ein Urtheil; ich halte das meinige über Lady Arabella zurück — aber daß ich mich frei machte und dadurch meinen Vater verletzte, das hat sie verschuldet, indem sie das Mädchen meiner Liebe — ein himmlisches Wesen, das bei gleicher Zuneigung bereit war, mich aufzugeben, wenn diese Liebe meinen Aeltern mißfiele — beschimpfte, ja, indem sie ihre Angehörigen, welche nicht minder zart fühlen, zugleich in ihr beleidigte. Da erst habe ich mir geschworen, nie von diesem Mädchen zu lassen, und wie tief es mich schmerzen mochte, gegen den Willen meines Vaters handeln zu müssen, ist es mir dennoch gelungen, all' den Muth aufzubringen, dessen ich bedurfte, nach einer Laufbahn zu greifen, die mich je eher je lieber zum Herrn meines Willens machen soll! Aber, sprechen wir von etwas Anderem: Sie haben eine gute Nacht auf die gestrigen Schrecken gehabt? Ihr munteres Aussehen läßt es hoffen!"

„Dank für die Nachfrage, o ja! aber das ruft mir eine große Schuld in das Gedächtniß ... Du stürztest Dich gestern in Gefahr für mich und meine Freundin ... Nie kann ich Dir das lohnen ... und wenn ich es könnte, so weiß ich, daß einem Drampton keine Edelthat feil ist! doch

wenn ich Dir eine Freude, so eine rechte Herzensfreude machen dürfte! Bitte, mein Liebling, laß mich hören, ob Du nicht irgend einen Wunsch hegst, den ich Dir erfüllen kann?"

„Gottlob, daß Sie nicht daran denken, mir jenen kleinen Ritterdienst bezahlen zu wollen! Was meine Wünsche betrifft, so beglückt mich schon Ihr Eifer dafür; doch wenn ich Ihnen in der That den nächstliegenden nennen wollte — Sie würden bei dem besten Willen nicht im Stande sein, ihn in Erfüllung zu bringen!"

„Du meinst: ich solle interveniren für Dich bei dem theueren Sir Reginald und seiner, wie es mich dünkt, zu hart von Dir beurtheilten Gattin . . . gewiß: es würde schwer halten, aber laß mich das Mögliche versuchen . . . ich erwarte jede Stunde eine liebenswürdige junge Schweizerin, die ich Deinen Aeltern als Erzieherin für Deine kleinen Schwestern empfohlen habe . . . ich denke sie selbst nach Clean-House zu bringen, und finde ich eine zugängliche Stelle für Dich und Deine Wünsche . . . so sei versichert, daß ich Alles aufbieten werde, Dich mit Deinen Aeltern zu versöhnen!"

„Dies, meine gütige Tante, kann allerdings nur das Endziel meiner Wünsche sein; aber bevor ich daran denken darf, mir so viel Glück anzueignen, muß ich erst darnach trachten, es zu verdienen — muß ich mir einen Namen — eine Stellung erworben haben! Als Seiner Majestät jüngster Friedenslieutenant blüht mir dazu wenig Aussicht . . .

doch wenn ich mir eine Compagnie in einem der Linienregimenter kaufen könnte, die in der Kürze von hier zum indischen Heere stoßen sollen, das bald in einen jener famosen Birmanenkriege verwickelt werden dürfte, wo Ruhm und Ehre und Alles, das zu holen ist, was einem jungen Manne das Recht verleiht, sich ein Glück nach seiner Wahl zu gründen, dann könnte sich die Sache ganz vortrefflich runden; aber wenn Sie mir selbst die nöthigen Mittel dazu vorstrecken wollten, bis meine Volljährigkeit Ihnen die Rückzahlung brächte, so leben Sie in Ihrer glücklichen Unabhängigkeit zu fern von den Gewaltigen, die jene Stellen zu vergeben haben, und die — so ist der Lauf der Welt: nur da verpflichten, wo sie Vergeltung zu erwarten haben!"

Lady Maria ließ den Zusatz fallen und blickte eine Weile nachdenkend vor sich hin; ihre Gedanken dabei waren ohngefähr folgende:

„Nach Indien möchte er ... das könnte eine gute Krisis geben. Zum Heirathen wie zu einem müßigen Herrenleben ist er in der That zu jung. Gleicht seine Leidenschaft für das Mädchen dem Irrlichte, so verschwindet sie unter dem Brennpunkte der tropischen Sonne; ist sie höheren Ursprungs, so läutert sie sich dort — und besteht das Mädchen hier die Probe, dann kann das Resultat für Beide nur ein günstiges werden! — erringt sich unser Bursch Bedeutung, so neigt sich ihm außerdem das Vaterherz von selbst wieder zu ... Sein Leben liegt in Gottes Hand ... ein hitziges Fieber kann ihn in der Heimath so gut weg-

raffen wie am Indus die Malaria; ein Blitzstrahl ihn hier so sicher treffen, wie am Irawaddy ein birmanisches Feuerrohr . . . die Vorsehung aber wacht überall. — Versuchen wir's also, ob einer dieser Schicksalsmänner anbeißt, wenn die schwache Frauenhand die Angel auswirft, seinen Willen nach dem ihren zu lenken!"

Der junge Lieutenant hatte während dieses kurzen Selbstgesprächs seiner Tante mit dem Pocker in den Kohlen gestört und horchte jetzt gleichzeitig mit ihr auf, als ein eintretender Bediente Fräulein Jenny Iffendal aus Interlaken meldete. Er verweilte gerade so lange, als er Zeit bedurfte, um sich die künftige Erzieherin seiner Schwestern, mit welchen er, die Tante ausgenommen, von allen Gliedern der Familie noch am besten harmonirte, vorstellen zu lassen, und zog sich dann zurück, die Damen nicht ferner in ihrer Bequemlichkeit und ersten Mittheilungslust zu stören.

Wir sehen aus dem kaum Gesagten, daß Jenny mit ihren freundlichen Beschützern glücklich in London eingetroffen war. Sie dünkte Lady Holmes nicht mehr das kindlich unbefangene, oft bis zur Ausgelassenheit fröhliche Wesen zu sein, das sie zu Interlaken kennen gelernt hatte, aber sie fand sie klarer und entschiedener als damals und machte die Bemerkung, daß der gehaltvollere Ausdruck, den ihre Züge angenommen hatten, und das verschleierte Etwas, das in unbewachten Augenblicken so schwärmerisch aus ihren dunklen Augen strahlte, ihre Schönheit noch weit pikanter hervortreten ließ, als es sie früher bedünkt hatte. Wäh-

rend die gütige Wirthin alle Anordnungen traf, dem Comfort ihres jungen Gastes, so lange derselbe unter ihrem Dache weilen würde, die angenehmste Gestalt zu verleihen, verfloß der Tag beiden Damen im Austausch reicher Gedankenfülle, wie sie schönen Seelen eigen ist; am nächsten Vormittag aber führte Lady Maria die junge Schweizerin in ihr Bibliothekzimmer, bat sie, dort Unterhaltung zu suchen, indem ein unaufschiebbares Geschäft sie auf ein Stündchen vom Hause entferne, und raunte ihrem Kutscher zu, indeß der Bediente sie in den Wagen hob: „Lord Hamilton's Hotel!"

Wir lesen den Erfolg dieser Fahrt in Sir Raleighs Zügen, den wir einige Tage später Arm in Arm mit seinem Freunde Lionel am ostindischen Kaffeehause vorüber gehn sehn, aus welchem Kapitän Brown, der dort mit Ferjus gefrühstückt und die neuesten Schifffahrtsberichte durchblättert hat, an des Letzteren Seite auf die Straße tritt. Die Freunde erkennen einander; gegenseitige frohe Ueberraschung, Präsentiren und Händeschütteln bilden die nächste Fortsetzung des erregenden Momentes, dem bald die Verabredung folgt, daß Kapitän Brown den Lauf des Tages seinen Geschäften widmen, Ferjus aber mit den Freunden eine Themsefahrt nach Greenwich machen soll, da Beiden viel daran gelegen ist, ihm diese pikante Physiognomie eines Aufenthaltes in London kennen zu lehren, andererseits in ungebundenster Weise die Beherzigungen mit ihm auszutauschen, welche ein Wiedersehen nach langer Trennung

zwischen eng verbundenen Freunden hervorlockt. Ferjus wendet sich, indem das Kleeblatt dem Einschiffungsplatze zuschreitet, zuerst mit der Bemerkung an Raleigh:

„Du siehst so triumphirend drein, Freund! Haben sich Deine Glückschangen plötzlich verändert? Stehst Du vielleicht im Begriff in die Arme Deiner Aeltern zu fliegen, wenn es Dir gelang Harriet's Bild aus Deinem Herzen zu reißen?!"

„Streiche die beiden letzten Ziffern von der ersten — und das Exempel ist richtig! — Anstatt die Heimath zu begrüßen, wo Diejenige athmet, die mich allein mit tausend Liebesbanden dahin zurückzieht, stehe ich vielmehr im Begriff, mich Tausende von Meilen von ihr — ja von Euch Allen zu entfernen, indem ich den edlen Bemühungen meiner Tante Holmes seit gestern eine Compagnie in dem Linienregimente verdanke, das im Begriff steht, sich mit demjenigen, zu welchem unser Freund Lionel im gleichen Grade zählt, nach Indien einzuschiffen. Es klingt sehr parador, wenn ich Dir sage, daß hierin allerdings ein lebhafter Triumph für mich liegt — aber bewahre mir Harriet's Herz — und Du wirst begreifen, daß in dieser Trennung zunächst das Mittel enthalten ist, mir ihren unantastbaren Besitz zu erringen, sobald mich mein gutes Glück an diese Ufer zurückführt."

Ferjus wollte Tiefgefühltes auf die Mittheilung erwiedern, doch das war nicht mehr am Orte; heftiges Drängen, Stoßen, Schieben, Einanderzurufen, Zischen der

Dampfkessel und anderes Getöse machten jedes weitere Gespräch unmöglich, denn man stand am untern Ende von London-Bridge. Ein bei den Docks anlegender Dampfer nimmt die Freunde auf; der Kapitän giebt das Zeichen zur Abfahrt, der Maschinist drückt am langen Hebelarm, der Dampf strömt in die massiven Cylinder, die schweren Kolben heben sich langsam und vorwärts dreht sich das Räderwerk; die Schaufeln klappern im Wasser den Takt; der Steuermann, der für die kleineren Stationsschiffe zugleich Lootse ist, richtet das Haupt und den Falkenblick bald vor, bald rückwärts, je nachdem der Kapitän, der auf dem Radkasten steht, mit den Bewegungen der Hand das Ab- und Zuströmen der zahllosen dem Dampfer begegnenden großen und kleinen Fahrzeuge signalisirt; er dreht das Steuer mit kunstgeübter Hand, indeß das Schiff, die nöthigen Schlangenwindungen verfolgend, im sichern Takte vorwärts rauscht. Es schnaubt an dem alten majestätischen Tower, dem imposanten Zollhause vorüber; den Freunden dünkt es schon einige Zeit, als ragten zur Linken viel hundert hohe Masten weit hinter den Häusern aus dem festen Lande hervor. Es sind die großen Bassins der verschiedenen Docks, die sich hinter Waarenmagazinen von fabelhafter Größe und Anzahl tief hinein in das Land erstrecken und Jedem, der sich genauer mit ihrem Umfange und ihrer Bestimmung vertraut macht, ein Bild der kolossalen Verhältnisse liefern, welche England groß machten und es weit über jede Bedeutung unserer wichtigsten Continentalplätze

erheben. Das Dampfboot steuert links, der Einfahrt in die ersten und zugleich kleinsten der verschiedenen Docks, nämlich den London-Docks zu, während die Catharinen-, vor Allen aber die West- und Ostindia-Docks, sie noch gigantisch an Ausdehnung übertreffen und, mit den übrigen vereint, einen Flächenraum von mehr denn einer deutschen Meile einnehmen. In ihrem Umkreise reihen sich die künstlichen Bassins, von fünf bis sieben Stock hohen Waarenhäusern eingefaßt, an einander. In den Bassins, von denen das der Westindia-Docks allein einem nicht unbedeutenden Landsee gleicht, ankern die Schiffe; in den Magazinen liegen die Waaren aller Welttheile an einander gereiht. Der Dampfer entläßt unsere Freunde; die beiden Offiziere hatten sich schon Tags zuvor mit einer allgemeinen Eintrittskarte versehen, da es ihre Absicht gewesen war, diese Fahrt vor der Abreise auch ohne Ferjus zu machen; sein Zutritt erhöht ihr Vergnügen. Sie lesen über der ihnen zunächst des Eingangsthors entgegen stoßenden Magazinthür die Aufschrift: „Ivory-house" (Elfenbeinhaus). Es sind nicht die Elephantenzähne, Rhinozeroshörner, Sägefischwaffen und Schildkrötplatten, welche sie deckenhoch hier aufgethürmt finden, die sie im Einzelnen imponiren; aber das Großartige des Ganzen ist es wiederum. „Wer die Spur des Elephanten verfolgt," sagt ein geistreicher Tourist, „denkt am allerwenigsten an den Kamm, den ein europäischer Kulturmensch aus dem Zahn des verfolgten Thieres machen wird, und die Dame, die den Kamm benutzt,

denkt eben so wenig an den braunen Jäger in Afrika, der das Thier erlegt und den Zahn geliefert hat." Der Wettstreit jedoch, welcher in der Aufthürmung der Unmassen sich der Industrie zur Seite stellt, er ist es, der auf einem Schauplatze wie die London-Docks, überall die Betrachtung weckt, indem er sie zur Bewunderung erhebt.

Unsere Wanderer verlassen das Elfenbeinhaus und wenden sich zur Linken. Ein nach drei Seiten hin frei stehendes fünfstöckiges Gebäude zeigt ihnen ein tiefblau gefärbtes Eingangsthor. Die Fensterrahmen sind blau, die Wände der inneren Gänge, die Treppen und Geländer sind blau, und seltsam, auch die Arbeiter, die aus- und eingehen, sind blau, blau in ihrer Kleidung, blau bis in das Weiße des Auges hinein. Es sind die Indigolager, die größten und reichsten der Welt, welche diesen blauen Dunst um sich verbreiten. Wohl liegt die kostbare Waare noch in tausend und abertausend Kisten, sorgfältig verpackt, wie sie die bengalischen Lieferanten zur weiten Seereise herrichteten, aber der ätherleichte Staub der zarten Pflanze weiß sich durch die kleinste Ritze zu drängen, und die drei Freunde, wollten sie nicht riskiren, in Greenwich als Blaufärber zu erscheinen, wandten ihre Schritte den Theelagern zu. Sie sind darauf gefaßt, abermals riesenhaften Massen des für Europa's Bedarf hier aufgestauten aromatischen Krautes zu begegnen; aber das sind ja nicht mehr Säle, deren Wände mit Theekisten garnirt sind ... das ist eine Stadt von Theeblättern, in der jene bunt bemalten Kisten

ein Labyrinth von Gassen und Gäßchen bilden, deren sparsam sich öffnende Ausgänge ohne die Zurechtweisung des Führers sie sobald nicht an das Licht führen würden. Dabei herrscht eine Todtenstille in den fast menschenleeren Räumen. Nur hier und da taucht ein einzeln umherstreifender Agent, Commissionair oder Mäkler auf; er hebt den Deckel der einen oder der andern Kiste, nimmt eine Handvoll Thee heraus, riecht daran, prüft seine Farbe, läßt ihn durch die Finger gleiten, notirt sich etwas in sein Taschenbuch, wiederholt diese Prozedur vielleicht noch einige Male, begiebt sich dann in die betreffenden Bureaux, um sich über den Preis der Waaren zu orientiren und darnach die Aufträge seiner Kunden auszuführen, denn der City-Kaufmann selbst hat nicht Muße genug, in den Docks herum zu streifen und sich mit der Natur der dortigen Waarenvorräthe bekannt zu machen. Aehnlichen Ueberfluß trafen die Freunde in dem königlichen Waarenhause, das in der zierlichsten Bauart aufgerichtet, einen Flächenraum von fünf Acker Landes bedeckt. Sie winden sich hier auf's Neue durch Irrgänge von Tabacksrollen und Behältern, gegen deren Umfang die Theesäle ein liliputanisches Verhältniß bieten, und sehen sich plötzlich vor einem wunderlich aus rohen Backsteinen geformten Hause. „That is the King's tobacco-pipe!“ (Das ist des Königs Tabackspfeife!) sagt der lakonische Führer, indem er die Beschauer vor einen gewaltigen Ofen führt, in dessen Rachen ein rußig aussehender Heizer bald einen geräucherten Schinken, bald ein zierlich signirtes

Kistchen mit Pariser Glacéhandschuhen wirft und statt der Späne einen Arm voll virginischer Tabacksblätter hinterdrein schickt, geeignet, die compacten Massen desto schneller in Asche verwandeln zu helfen.

„Mann! was bedeutet diese heillose Verschwendung?" fragt Ferjus, dessen für die Förderung und Erhaltung des Naturprodukts thätiger Arm sich unwillkürlich krümmt, die nutzenbringenden Stoffe dem Verderben zu entreißen.

„Das sind die theils verdorbenen, theils unverzollt liegen gebliebenen Waaren, welche keine Käufer mehr fanden, die wir also vertilgen!" entgegnete der Heizer, indem er den Tabacksknäuel, den seine Kinnladen verarbeiteten, ein wenig zur Seite schob; „wahrhaftig, Mylords, nur ein geringer Abfall von den Vorräthen, welche Sie hier aufgestaut sehn; obgleich ich die Ehre habe, Ihnen zu versichern, daß meine Esse Tag und Nacht raucht; geht auch nicht völlig verloren, was sie verzehrt, indem die Gärtner und Pächter der Umgegend so wie allerlei Fabrikanten sich um unsere Asche reißen; und was uns die Erndte aller Erdstriche jährlich zuführt, läßt jenen Abgang eben so wenig als etwas Bemerkenswerthes erscheinen, als daß man das Kehricht unserer Docks jährlich für bedeutende Summen an Leute verpachtet, die durch den Abfall, der bei'm Oeffnen und Umpacken der Kisten und Fässer verzettelt wird, reich und wohlhäbig werden."

„Was meint Ihr, Freunde?" nahm hier Kapitän Willing das Wort; „wollen wir in diesem Miriadenbau

von Massen Lunge und Leber austrocknenden Dünsten nicht selber zu Atomen werden, so dächte ich, wir benutzten unsere „Fasting-Ordre“*), um uns unten in den frischen Kellern die vertrockneten Kehlen anzufeuchten und den abgetakelten Theerjacken zu Greenwich ein fideles „Huzza!“ zu bieten.“

Der Vorschlag erndtete Beifall und bald befand man sich an der breiten Eingangstreppe eines Weinkellers, der im weiten Weltgebiet schwerlich einen zweiten seines Gleichen nennt, da er zwölf Acker unterirdischen Bodens umfaßt. Der Führer aus der Oberwelt verläßt hier die Freunde und ein ihnen entgegen kommender Küper reicht jedem von ihnen ein Grubenlicht. Sie bedürfen desselben, um sich bei seinem matten Scheine durch die Räume des unermeßlichen Gewölbes zu finden. Sie folgen ihrem neuen Führer, der sie zwischen saubern Schienenwegen über die mit Sand bestreute Bodenfläche vorwärts leitet; er ist indeß weit entfernt, ihnen zuzumuthen, diese Fläche bis an ihr Endziel auszumessen, sondern ersucht sie vielmehr, nachdem sie ihm schon am Eingange ihre „Fasting-Ordre“ vorzeigten, ihm die Sorten zu nennen, welche sie fürerst zu kosten begehren. Es geschieht; er bittet nur eine Minute zu verziehn und kehrt mit einem Credenzteller voll gefüllter Gläser rasch zu ihnen zurück. Sie thun einander Bescheid; der edle Reben-

*) Ein von irgend einem Kaufmann, der Weine in den ungeheueren Kellern des Docks lagern hat, ausgestellter Erlaubnißschein, von diesen Weinen zu kosten.

geist, ungern gebannt in das Dunkel der Tiefe, vermischt sich freudig mit der rothen Welle, die in den frischen Jünglingsadern fluthet. Die Prosa des Alltagslebens weicht von ihren Blicken, der dunkle Keller wird zum geheimnißvollen Gnomenschacht, die Lichter leuchten glänzender — verdoppeln sich — und hoch von den mystischen Kreuzbogen des Deckengewölbes gewahren sie grau in grau schattirt ellenlange Pflanzengebilde, in Guirlanden verschlungen, über ihren Köpfen hernieder hangend. Der Weingeist scheint sie in Stunden farbloser Einsamkeit mit den Dünsten der Tiefe gezeugt zu haben.

„Nennt mir den Punkt, wo das Schaffen ein Ende nimmt! Es lebe der Urgeist, der in diesen Gründen waltet, sofern er ein guter ist!" rief Raleigh, indem er sein Glas, den Freunden zunickend, an die Lippen führte.

„Er lebe hoch — und bringe uns glückliche Fahrt und schöne Hindu-Mädchen! Thu' mir Bescheid, Raleigh!" erwiederte Lionel, das seinige leerend.

„Auf die Fahrt, in Gottes Namen! Die Hindu-Mädchen behalte für Dich! Aber was stierst Du plötzlich so ernst vor Dich hin, Ferjus, der Du soeben aus Paris, der Freudenstadt, kehrst, bei deren Rückerinnerungen Dich tausend Genien umtanzen müßten?!"

„Es genügt an einem ... der hat mir für das Leben dort geleuchtet, und ihm sei dieses Glas geweiht!" entgegnete Ferjus, indem er es erhob und einen kräftigen Zug daraus that; „aber auch Dämonen umkreisten mich dort —

und an ihr Walten mahnt mich diese schauervolle Tiefe. Fluch ihnen! hier — und überall, wo sie die lichtscheuen Flügel entfalten," fügte er hinzu, indem er den Rest des Weines auf den Boden goß.

„O bitte, Sir! Thun Sie das nicht! Die Erdgeister haben feine Ohren und strafen Jeden, der sie herausfordert. Ich könnte Ihnen Beispiele erzählen von Leuten, die hier in London büßen mußten, was sie vielleicht nirgends verbrachen, weil sie die Unterirdischen beleidigten!" fiel hier der Küper ein, der, so wie alle im Schooß der Erde wühlenden Arbeiter, ein reichliches Maaß von Aberglauben besaß.

„So trinke mit uns auf alle guten Geister!" ergänzte Raleigh und reichte ihm ein volles Glas.

„Es scheint Ihnen fremd zu sein, Mylord, daß jeder von uns, der als Küper angestellt wird, einen schweren Eid ablegen muß, nie von den Weinen zu kosten, die seiner Pflege vertraut sind. Der Hauch unseres Mundes würde zum Verräther, brächen wir den Eid, und Jeder, der solches gewagt, würde auf der Stelle seines einträglichen Dienstes verlustig sein. Vielmehr müssen wir es so machen mit jedem Tropfen des edlen Gutes, das unsere Gäste uns bieten oder in den Gläsern zurücklassen, indeß wir Befehl haben, allen Freunden und Geschäftsverbündeten unserer Kaufmannschaft, welche uns ihre Karte vorzeigen, so viel von dem Inhalt unserer Fässer zum Kosten zu reichen, als sie begehren!" versetzte der Küper, indem er den dargebotenen Xeres mit gleichgültiger

Miene in den Sand goß; die Freunde begriffen die Politik der Citygebieter, obgleich Lionel nicht unterlassen konnte, sein Erstaunen auszudrücken, daß für solchen Tantalsposten sich irgend ein Individuum fände; dann aber eilten sie auf die Oberwelt zurück. Sie lassen die leichte Betäubung, welche die Weingeist-Atmosphäre über ihre Hirnfasern ausgoß, hinter sich und wenden sich dem großen Bassin zu, um den apartesten Spaziergang von der Welt an seinen Ufern längs der Waarenhäuser zu machen. Es reiht sich eins an das andere und wieder erzählen wir mit unserem Touristen: „ächzen Hunderte von eisernen Krahnen, welche die Erzeugnisse aller Länder auf- und abwinden unter ihrer Last und Tausende von Arbeitern, Zimmerleute, Faßbinder, Lastträger, Mäkler und Dockbeamte rennen auf und ab, aus und ein, und im großen Bassin dicht bis an die Umrandung an einander gedrängt liegen die Schiffe, auf denen Matrosen und Lastträger mit Ameisenthätigkeit beschäftigt sind, Waaren an das Land oder an Bord zu bringen. Hier vereinigt sich Dock- und Matrosenleben zu einem malerischen Ganzen. An keinem Punkte der Themse sind die Fahrzeuge so dicht an einander gedrängt, wie in diesen Dockbassins, nirgends sieht man das Netzwerk der Tackellage so dicht durch einander gewebt, nirgends die verschiedenen Nationen so vielfach vertreten. Neben dem Holländer ankert der Kauffahrer aus Brasilien, mit Kaffee und Farbehölzern beladen; der Däne bringt sein Hornvieh an das Land, belgische und französische Schiffer agiren dazwischen; der

Amerikaner wälzt seine Tabacksfässer und Baumwollenballen an das Ufer, russische und deutsche Ostseefahrer haben ihre Getreideladungen bereits in den Magazinen untergebracht und warten auf Rückfracht; englische Fahrzeuge aus Indien, Australien, Canada und vom Cap ziehn durch die geöffneten Schleusenthore; und was keine Arbeit hat, vergnügt sich in seiner Weise, kocht, ißt, trinkt, sitzt oder träumt auf Verdecken und in Mastkörben, flickt am Segel- oder Tauwerke, denkt dabei der fernen Heimath und summt sich das Lied vor, das es am liebsten hat."

Die Pfeife eines neuen nach Greenwich steuernden Dampfers ruft unsere Freunde zum Einsteigen und bald sehn sie sich dem heitern Flecken mit seiner Sternwarte, seinem grün zu ihr anstrebenden Park im Hintergrunde und seinem stolzen Schlosse im Vorgrunde, gegenüber. Wie hat sich die Front dieses Schlosses verändert, seitdem es das Hoflager der Königin Elisabeth umgab, bis ihm Wilhelm von Oranien und seine Gemahlin Maria, die Tochter des entthronten Jacobs, ihre Gunst zuwandten und der Letzteren großmüthige Verfügung den prächtigen Königspalast in ein wohlthätiges Asyl für alte oder verstümmelte Seeleute umwandelte? Wieder ein Größenverhältniß, wie es nur England in dem Kopfe seiner Königin, in der Zahl und dem Nationalgefühle seiner jetzigen Bewohner aufstellen konnte! Es sind ihrer gegen drei Tausend, welche die mit geschmackvollen Kuppeln und schattigen Kolonnaden verzierten Abtheilungen des imponirenden Gebäudes be-

wohnen, indeß im Reiche noch zehn bis zwölf Mal so viel zerstreut sind, deren Lebensfeierabend der Nationaldank*) erleichtert. Da wandeln oder stehen und sitzen sie in Gruppen auf dem stattlichen mit grünen Rasenplätzen und freundlichen Ruhesitzen versehenen Steindamm, der den Vorplatz des Palastes bildet, kleidsam in ihre langen blauen Röcke mit großen Metallknöpfen gehüllt. Die Röcke sind gut darauf eingerichtet, hier einen hölzernen Arm, dort ein verkrüppeltes Bein zu verstecken, während unter den dreieckigen Hüten mit schmaler Goldtresse sich manche breite Kopfnarbe verbirgt, die das fallende Enterbeil oder die vom Orkan zerschmetterte Raae in die bemoosten Schädel der tapfern Veteranen schlug. Aber das thut ihrer Munterkeit an dem behaglichen Platze keinen Abbruch; je mehr sie Schlachten schlagen halfen, je öfter und gefahrvoller sie das Fahrzeug, welches sie trug, dem Untergange entrissen, je mehr giebt es zu erzählen, und sie schenken einander, behaglich ihren Taback kauend oder seine Rauchwolken in die Luft blasend, gern so viel Rücksicht, das neunundneunzig Mal Gehörte ein hundertstes Mal in ihre Phantasie zu tragen und mit gleicher Münze zu bezahlen, indeß die Invaliden unter dreißig Jahren es noch der Mühe werth halten, das weiße

*) Wem fiele, indem er dieses liest, nicht Preußens Nationaldank ein — und welche Segnungen werden Preußens graue Krieger nach hundert Jahren seinen Stiftern verdanken?!

Anmerk. der Verfasserin.

Halstuch zierlicher zu knüpfen, die glatten Strümpfe straffer anzuziehn, wenn das nette Hausmädchen dieses oder jenes Hospitalbeamten sichtbar wird, indeß sie sämmtlich Hand an die Stirn legen, wenn der Camerad mit gelbem Vorstoß, der ihnen als ehemaligen Hochbootsmann, Steuermann oder Unteroffizier sich kund giebt, vorüber geht. Heute galt die Ehrenbezeugung den beiden jungen Hauptleuten Seiner Majestät, indeß sie Ferjus als ihrem Attaché die gleiche Auszeichnung erwiesen, und bald war ein Freiwilliger aus der Schaar als Führer in das Herz der Anstalt gefunden. In allen Zweigen und Räumen ihrer großartigen Verwaltung konnte er nur bestätigen, was der Augenschein lehrte und was von dem Braten, der die Tafeln der Invaliden besetzt, bis zu dem Taschengelde das ihre Börsen füllt, dafür zeugt, wie großherzig man es verstand, für ihr Behagen zu sorgen. „Selbst auf dem Krankenbette,“ fügte der Alte hinzu, „versäumt man uns nicht, so wenig wie die armen Schelme auf dem Dreadnought,*) denn wenn Euer Ehren das stolze Fahrzeug dieses Namens, das bei den Deptforter Werften, wo Czaar Peter den Schiffbau studirte, im Vorüberfahren betrachteten, so haben Sie das heilsamste Seelazareth der Welt gesehen. Jetzt aber wollen Euer

---

*) Dreadnought (der Furchtlose) heißt ein abgetakeltes Kriegsschiff von 98 Kanonen, welches von Georg III. zur Aufnahme kranker und verstümmelter Seeleute jeder Nation eingerichtet ward und durch freiwillige Beiträge bis auf diesen Tag erhalten wird.

Ehren geruhn, mir in die Halle zu folgen!" und stolzen Blickes öffnet der Invalid die Flügelthüren, welche zu den mit diesem Gesammtnamen bezeichneten Räumen im linken Schloßflügel führen. Ein Flur trennt sie vom Eingangsthore. Reiche Decken- und Wandgemälde von Thornhill und anderen Meistern zieren den ersten und größten dieser Säle; dem Eingange gegenüber zeigen sich die Bilder der früheren Beherrscher Englands, vermischt mit mythologischen Gruppen; die langen Seitenwände sind mit Seeschlachten und den Portraits von Englands berühmtesten Schifffahrern und Admiralen bedeckt. „Jetzt aber, Euer Ehren, kommt das Beste!" ruft der Alte beifällig schmunzelnd, indem er die jungen Beschauer in den zweiten mit nautischen Instrumenten und Schiffsmodellen angefüllten Saal führt und mit Geberden andachtsvoller Entzückung eine sorgfältig eingehüllte Uniform vom Nagel nimmt und auseinander faltet. „Für was halten das Euer Ehren?" fragt er gespannt und blickt die jungen Leute forschend an.

„Zum mindesten für den Bratenrock des Neptun!" lachte Lionel auf.

„Den alten Heidengott mögen die Herren Maler bekleiden, die für das Gesindel ohnehin ein wenig sparsam mit der Garderobe sind. Doch Euer Ehren: diesen Rock trug Nelson in der Schlacht von Abukir!"

„Dann kannst Du uns hier in der That nichts Größeres zeigen!" schloß Raleigh die Besichtigung, indem er dem Alten die Hand schüttelte und mit den Worten: „Für

die Wittwen und Waisen Deiner Kameraden!" ein schweres Geldstück hinein drückte. Lionel und Ferjus, welche ihrerseits den Brauch kannten, daß die Invaliden zu Greenwich die empfangenen Trinkgelder nur zu dem benannten Zweck in eine Kasse liefern, thaten ein Gleiches und alle Drei eilten sie hinaus in den Park. Der Vollmond ließ seine Silberlichter bereits durch die Zweige der prächtigen Baumpflanzungen spielen, als die Freunde von der Besichtigung der Sternwarte nach dem Themseufer zurück kehrten.

„Mein Magen empört sich," begann Raleigh: „verweise ich ihn auf den Fischschmaus, den wir zu Blackwall verzehren und ihn als den Schlußstein unserer heutigen Parthie betrachten wollten, denn es ist noch ein gutes Stück Weges bis dahin. Laßt uns einmal die Parlamentsherren spielen und gleich hier neben dem Schlosse in Trafalgar-Hôtel unsere Mahlzeit halten, wie Jene es nach der Schließung der Häuser mit ihrem Pracht-Diner zu thun pflegen. Führt die Wirthskreide auch einen schärferen Schnitt als die zu Blackwall, so ist es doch besser eine Guinee aufopfern, als am Hungertode sterben."

„Bravo!" fiel Lionel ein. „Was gilt eine Handvoll Guineen gegen eine Peerschaft?!"

„Bist Du darum gleich Peer von England, wenn Du in einem seiner theuersten Hôtels zu Nacht speisest?" bemerkte Ferjus schalkisch lächelnd.

„Hab' ich den Muth mich ohne langes Grübeln auf den Stuhl zu setzen, den eine englische Peerschaft brühwarm

verlassen hat, ohne mir um das Plus oder Minus einer Gastwirthsbill den Kopf zu zerbrechen, so habe ich auch das Zeug, einst Peer von England zu werden und Parlamentsbills zu entwerfen, wie es mir belieben wird. Respekt also, Ihr Bursche, vor meiner Logik! und jetzt zur Tafel!"

Dies sagend, überschritt Lionel zuerst die Schwelle des glänzend erleuchteten Hôtels, und bald saßen sie alle Drei um eine kleine runde Tafel, bedeckt mit schmackhaften Speisen und einer analogen Bowle. Der Geist einer solchen führt aus Jünglingsherzen, wo die Liebe thront, das Wort zur Lippe.

„Ferjus! Freund für alle Zeit! Bruder in Hoffnung! Thu' mir Bescheid: Auf Harriet's Wohl!" nahm Raleigh das Wort.

„Es sei! Sie lebe hoch!" fiel Ferjus ein und leerte sein Glas.

„Bitte, mich in den Toast einstimmen zu lassen!" fiel Lionel ein. „Auf das Wohl der lieblichen Harriet also, die in allen unseren Kinderspielen meine kleine süße Braut vorstellen mußte und die ich Dir, mein theurer Raleigh, nimmer aufgespart hätte, wäre ich nicht in einem Alter vom Hause entfernt worden, wo man das reizendste Mädchen mit Vergnügen gegen eine reife Pfirsiche vertauschen würde."

Raleigh drohte ihm mit dem Finger, indem er sich von Neuem an Ferjus wandte:

„Und glaubst Du, daß sie mir treu bleiben wird, wenn Länder und Meere sich zwischen uns legen?"

„Ich glaube es mit Zuversicht!“

„Gut, so wirst Du mir diesen Brief für sie mitnehmen!“ setzte Raleigh hinzu, indem er sein Portefeuille hervorzog.

„Lass' stecken! Was Ihr einander leistet, hängt von Euch selbst ab; ich aber habe geschworen, nie einen Schritt zur Beförderung Eueres Verhältnisses zu thun, und was eines Ehrenmannes Wort bedeutet, mußt Du wissen! Dennoch weiß ich zwei allerliebste kleine Hände, über denen ein Herz schlägt, das nur Wohlwollen, nur das Verlangen kennt: Anderen Freude und Entzücken zu bereiten ... sie werden bald auf Clean-House thätig sein ... sind dort neutral ... wenn Du ihnen Deinen Brief vertrautest ...“

„Wahrhaftig, diese kleinen unvergleichlichen Hände können Niemand angehören als der allerliebsten Schweizerin, die ich vor wenig Tagen bei meiner Tante kennen lernte. Ob Du das Herz für Dich schlagen machtest, das so warm fühlend über ihnen thront, hieße eine alberne Frage an Dich richten, wenn ich erst weiß ob sie die Rechte — und Dir theuer ist?“

„Und wenn sie es wäre?! — Doch erlass' mir die Antwort ... sie kann ja nie die Meine werden!“

Raleigh, lebhaft ergriffen, wollte eine feurige Beherzigung aussprechen, Lionel aber schnitt ihm das Wort ab, indem er einfiel:

„Mein theurer Ferjus — die Deutschen haben ein Reiterlied, worin die Stelle vorkommt: „Es hängt keine

Krone so fest, so hoch, der muthige Springer erreichet sie doch!" Das Lied gefiel mir viel besser als der ganze deutsche grammatikalische Firlefanz, mit dem mich, Du mußt es ja wissen, unser Lehrer bis auf das Blut quälte. Läßt sich nun aber durch muthiges Springen eine Krone erringen, warum nicht tausend Mal leichter eine Mädchenhand?!"

„Zum Tanze . . . da magst Du schon Recht haben; aber zum Lebensgange, am Altare beschworen . . . d a z u, mein Freund, muß man, wenn man ein Mädchen so recht heiß und innig liebt, ein wenig mehr zu bieten haben als Ferjus Strackfield in diesem Augenblicke disponible hat!"

„Du Aermster! Da hast Du freilich Recht! Ich möchte nicht athmen ohne die Liebe, aber ich lerne es nimmermehr, sie nach Eidschwüren abzuschätzen, die für die Ewigkeit vorhalten sollen und mit der Bitte im Vaterunser: „Herr gieb uns unser täglich Brod!" in Eins zusammen fließen. Für mich ist sie nichts weiter als eine heitere Stundenblume, die bald in dieser, bald in jener Farbe am Wege gepflückt, sich ohne Mühen und große Opfer zum Kranze schlingt, zum Kranze, der vom nächsten Lufthauch bewegt, spurlos zerflattert, wie er geflochten ward."

„Jedem das Seine! Aber was würde aus der Welt, wenn Alle so dächten? Denken wir jedoch in corpore an die Rückfahrt, sonst eilt der letzte Wagen vom Cap-Stand, bevor wir uns melden, und Ferjus könnte sich ein Dampfschiff miethen, um seinen braven Schiffskapitän einzuholen,

falls es diesem einfallen sollte, in der Frühe die Anker zu lichten, während wir Beide im Arrest brummen müßten, anstatt die große für morgen angesetzte Besichtigung der nach Indien abgehenden Regimenter durch unsere Gegenwart zu verherrlichen; wahrhaftig ein schlechter Debut für unsern beginnenden Kriegsruhm!" warf Raleigh ein und eilte hinaus, einen Wagen zu dingen; Lionel berichtigte die Zeche und Alle warfen sie sich einige Minuten später in den vorfahrenden Cab, um noch bei rechter Zeit die Stadt zu erreichen.

Am Ziele angelangt begleiteten die beiden Offiziere den Freund bis in sein nicht weit von London-Bridge gelegenes Quartier. Der Abschied war keiner von den leichtesten, um so mehr, als er ohne Hoffnung auf ein nochmaliges Zusammentreffen vollzogen werden mußte, da Kapitän Brown in der That sein Ladungsgeschäft für Boulogne beendigt hatte und Ferjus bereits mit Ungeduld erwartete, um an seiner Seite mit Tagesanbruch die Fahrt nach dem Canal anzutreten. Selbst Lionel war ernst geworden. Er drückte mit feuchtem Blicke den einstigen Gespielen, von den ihn eine sichtbare Wasserwelt und eine unsichtbare voll kommender Ereignisse trennen sollte, an die Brust. Raleigh meinte für ewig von Harriet scheiden zu müssen, als er ihn aus den Armen ließ, und war keines Wortes mächtig; Ferjus selbst aber dachte schwer aufseufzend: „O, wer mit ihm hinausziehn — wie er die Braut erwerben — oder sterben könnte!"

Als Raleigh einige Tage später zu Tante Holmes eilte, um ihr Lebewohl zu sagen, dünkte ihm Westminster, das noch vor Kurzem ein Tummelplatz der großen Welt, bedeckt mit Equipagen voll glänzender Ladys, mit Ghigs und Staatskarossen voll besternter und unbesternter Lords und eben so viel stolzen Reitern und Reiterinnen gewesen war, ein Karthäuserkloster geworden zu sein, indem das Parlament geschlossen ward, der Adel seine Güter, die Stadtnoblesse ihre Landhäuser bezogen hatte, und selbst König Georg, wie er befohlen hatte, seine Hofhaltung bereits aus St. James-Palast mit seinen wärmsten Freunden und Freundinnen nach Windsor übergesiedelt fand, als er bald nach dem Begräbniß der Königin von seinem irländischen Ausfluge zurückkehrte.

Raleigh selbst empfand die glühendste Ungeduld je eher je lieber eine Stadt zu verlassen, die ihn, so lange er ihr Pflaster betrat, von jedem Verfolg seiner goldenen Zukunftsplane getrennt hielt. Auch Tante Holmes ließ, als er ihr Haus betrat, die Koffer packen, um Tags darauf mit Jenny zu Lande nach Liverpool abzureisen und dort einen Belfaster Dampfer zu besteigen, und es erschien ihm das unermeßliche sausende und brausende London nichts weiter mehr als ein unheimliches räucheriges Riesengrab zu sein. Ganz anders (so verschieden sehen die Augen der Menschen) erschien es Herrn und Madame Pluval, denen Raleigh im Hausflur begegnete als sie eben von Jenny Abschied genommen hatten. Sie fanden Alles vortrefflich

und wußten in der That nicht, sollten sie Hyde=Park und Vaux=Hall den Champs Elisés, die Gartenanlagen des Herzogs von Devonshire dem Jardin des Plantes, das Britisch=Museum und andere reiche Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, den heimischen vergleichen; Westminster-Abtey und Sanct=Paul an die Seite von Notre=Dame stellen; doch darüber waren sie einig: daß Alles anders und folglich sehenswerth sei und daß über die Einrichtungen und die Maschinerie der Londoner Industrie nichts auf der Welt gehe; ja Madame Pluval schwur darauf: die Engländer würden es bald so weit bringen, Automaten zu erfinden, die Einem auf ein leises Fragen mit ihrer rechten Hand die richtigen Gedanken dictiren und mit der linken die falschen corrigiren würden; nachdem sie es mit ihren eigenen Augen gesehen, wie in einem gewissen Saale der Bank die vor einer langen massiven Tafel stehenden Herren nichts weiter zu thun gehabt hätten als die vor ihnen aufgethürmten Berge von gelben prächtig gemünzten Sovereigns zu leichten Thürmchen aufgebaut, in angemessene Röhren zu schieben, worauf sie von der verborgenen Geistermacht: „Maschine" genannt, in einen Kasten befördert worden wären; sobald jedoch ein nicht vollwichtiger mit hinab geglitten sei, sogleich ein pfiffiges Messingplättchen zugegriffen hätte, um den zu leichten Patron in ein links liegendes Fach des Kastens zu treiben, von wo ein anderer Herr, um die also Verurtheilten zur Umprägung vorzubereiten, dieselben in eine Art von kleiner Drehorgel geworfen habe,

die sie sofort durch ihren eigenmächtigen Beschluß mit einem seltsamen Klingen und Rauschen in Stücke zerschnitten und so verstümmelt wiederum entlassen habe, ohne daß eine Menschenhand sich deshalb zu bemühen gebraucht; wobei ihr als ein Seitenstück nur einfalle, daß sich in diesem Hexenhause die Dampfkessel selbst die Kohlen einrafften, durch deren Entzündung sie ohne eines Menschen Zuthun das eben so herbeigeholte Wasser in den Kübeln erhitzten, welche ihrerseits das Geschäft: die Wäsche der Anstalt zu reinigen, fortsetzten, bis diese endlich auf den Trockenboden gelangte, ohne daß in ganz London weder die Hand noch der Mund einer Wäscherin sich um das in tiefster Stille aus sich selbst hervorgehende Geschäft bekümmern dürfe.

Wir verlassen Madame Pluval, ihr aufrichtig wohlwollend, selbst auf die Gefahr hin, daß die Gedankenmaschine unerfunden bleiben sollte und ihre einfachen doch allzeit herzigen Ideen sich ferner wie bisher allein vertreten müßten, und folgen Raleigh in das wohnliche Parlour seiner Tante, worin Jenny die ihr Reisegepäck schon geordnet hat, ihn ohne Zeugen empfängt. Das ist ihm gerade recht und ohne eine lange Einleitung voraus zu schicken, beginnt er mit jenem leicht verständlichen Ausdruck der das Fremde verbannt, ohne die Rücksicht auszuschließen:

„Irre ich nicht, Miß, so war mein Freund Ferjus Strackfield so glücklich, während seines Aufenthaltes in Paris Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich liebe ihn zu heiß, um nicht mit einem entschiedenen Stolze voraus zu

setzen, daß Alle, die ihn kennen lernen, ihm ihr Wohlwollen schenken ... darf ich es auch bei Ihnen erwarten?"

Jenny war unter des Hauptmanns Rede erglüht und fragte ihrerseits statt zu antworten: „Wie geht es Herrn Ferjus? Ist er glücklich hier angekommen? Ich habe mich schwer um ihn gesorgt — da er Paris, wo man ihm schöne Aussichten zertrümmert haben muß, voll tiefer Kränkung verließ ..."

„Mein Freund denkt edel genug, um über Diejenigen am tiefsten zu schweigen, die ihn am höchsten beleidigten ... doch hat er mir angedeutet, daß ihm Paris neben herben dort erlebten Widerwärtigkeiten eine Perle finden ließ, deren Abglanz seine Seele erfüllt ... er hat mir ihren Namen verschwiegen ... doch: nannte er Ihnen nie den seiner Schwester?"

„Der liebenswürdigen blauäugigen Harriet?! O, ich schwärme für sie und möchte weinen, daß gewisse traurige Verhältnisse mir die Aussicht rauben, sie kennen zu lernen — mich ihr anschließen zu dürfen!"

„So sehr ich dieses Glück meiner geliebten Harriet wünschen möchte, denn ich lese in Ihren seelenvollen Augen, daß Sie es wissen, was sie mir gilt — so darf ich es Ihnen nicht zumuthen, ihre Bekanntschaft zu suchen, da Sie das Haus meiner Aeltern beziehn ... doch irgend einmal wird Sie das Ohngefähr mit ihr zusammenführen ... dürfte ich Sie für diesen Fall mit einer Bitte belästigen?"

„O nennen Sie mir schnell die Bitte ... sie ist Ihnen im Voraus gewährt.“

„Ich bat Ferjus, Harriet diesen Brief mitzunehmen, der mein ganzes liebendes Vertrauen, mein kühnstes Wagniß mir ihren Besitz zu erringen, ja der mein ganzes Ich noch einmal in ihr engelgleiches Herz niederlegt. Er schlug es ab ... da er wie seine Aeltern Ehrgeiz genug besitzt, den meinigen nie den Triumph zu gönnen, ihn oder Jene überführen zu können, einen Schritt für die Beförderung unserer Verbindung gethan zu haben, obgleich sie viel zu edel denken, uns gewaltsam Fesseln anlegen zu wollen ... aber er sagte mir, daß er zwei gütige Hände wisse, die überall bereit wären, Freude und Entzücken auszutheilen ... er konnte nur die Ihrigen meinen ... darf ich Sie bitten: einen günstigen Augenblick zu erlauschen, wo Sie, ohne daß es Ihnen Verdruß bringen kann, mir die Gefälligkeit erzeigen wollen, Harriet den Brief zu überreichen?“

„Sie soll ihn haben, so gewiß ich hoffe, daß Gott so viel treue aufopfernde Liebe an das Ziel ihrer Wünsche führen wird.“

Raleigh hatte kaum mit innigem Danke den Brief in Jenny's Hand und sie denselben in ihr Reise-Necessaire gelegt, als Lady Holmes eintrat. Sie wußte daß langes Abschiednehmen bei Trennungen wie die vorliegende, nur bitteres Weh in längere Qual verwandeln heißt; deshalb umarmte sie ihren Neffen kurz und verhieß ihm die Fortdauer ihrer Liebe bis zum andern Pole; er aber meinte

unter ihren Küssen den stillen Geistersegen verdoppelter Mutterliebe zu empfinden — und eilte gestärkt durch diesen Glauben einer dicht verschleierten in jedem Falle vielbewegten Zukunft entgegen, nachdem er Jenny seine kleinen Lieblinge empfohlen und ihre Wünsche für sein Wohl mit ähnlich tief gefühlten, das ihrige betreffenden, vergolten hatte.

Ende des ersten Theils.

Dessau,

Druck von Gebrüder Katz.